

Der Kinderfreund : ein Wochenblatt

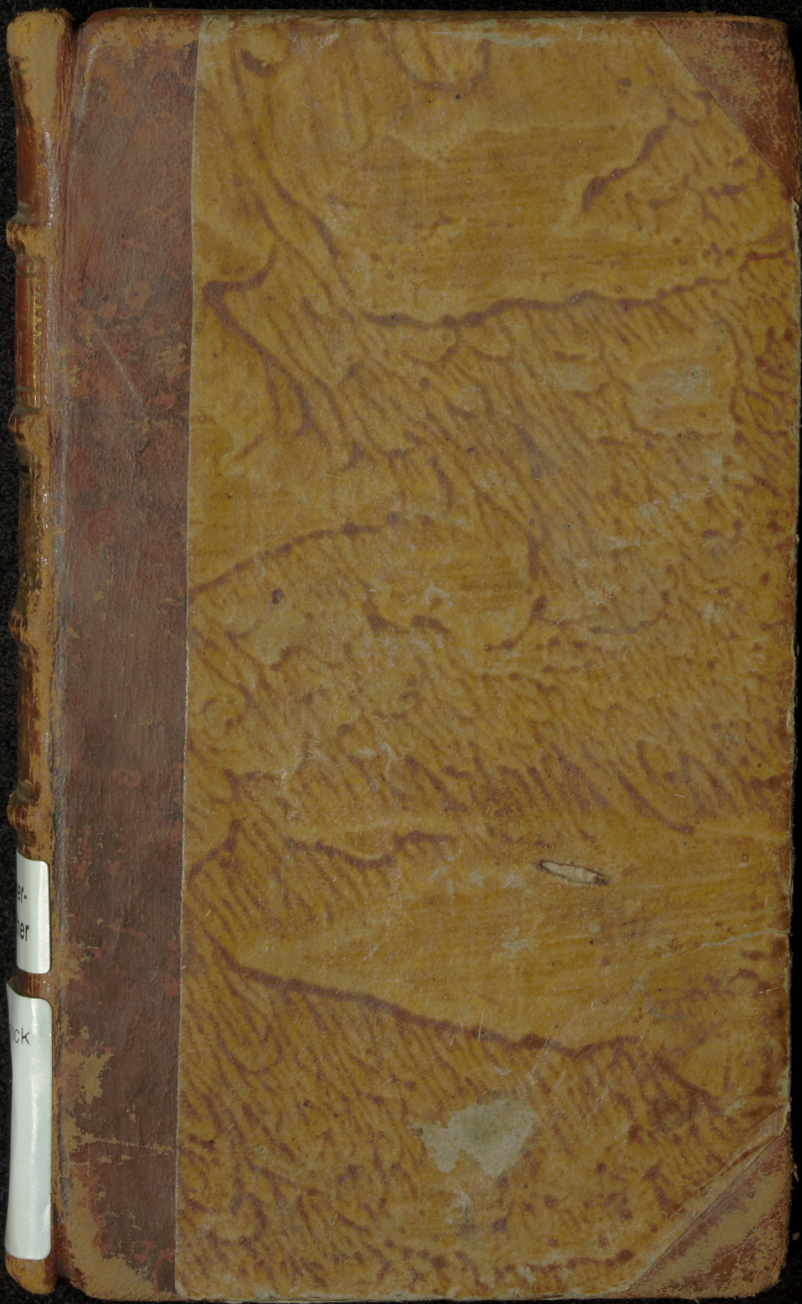
8.1780

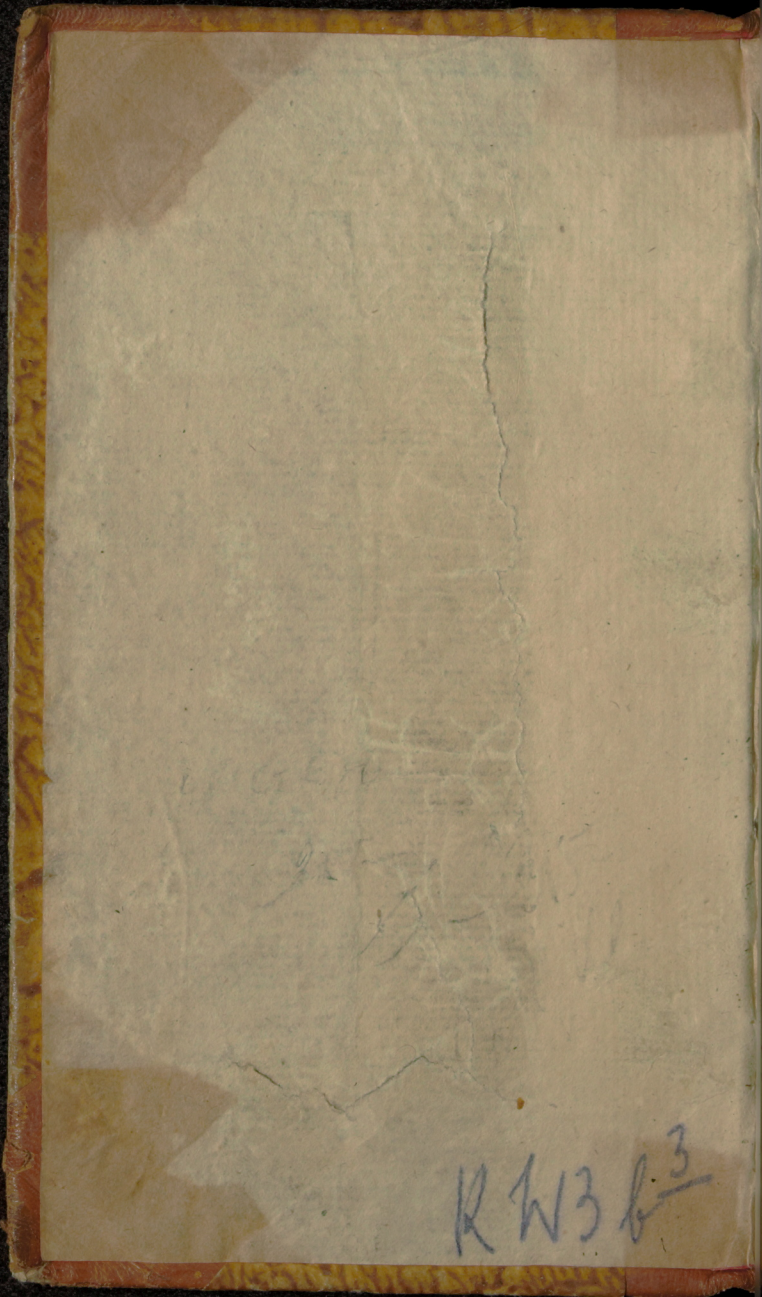
Zwote Auflage, 1780

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024428796>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



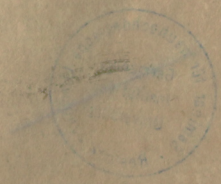
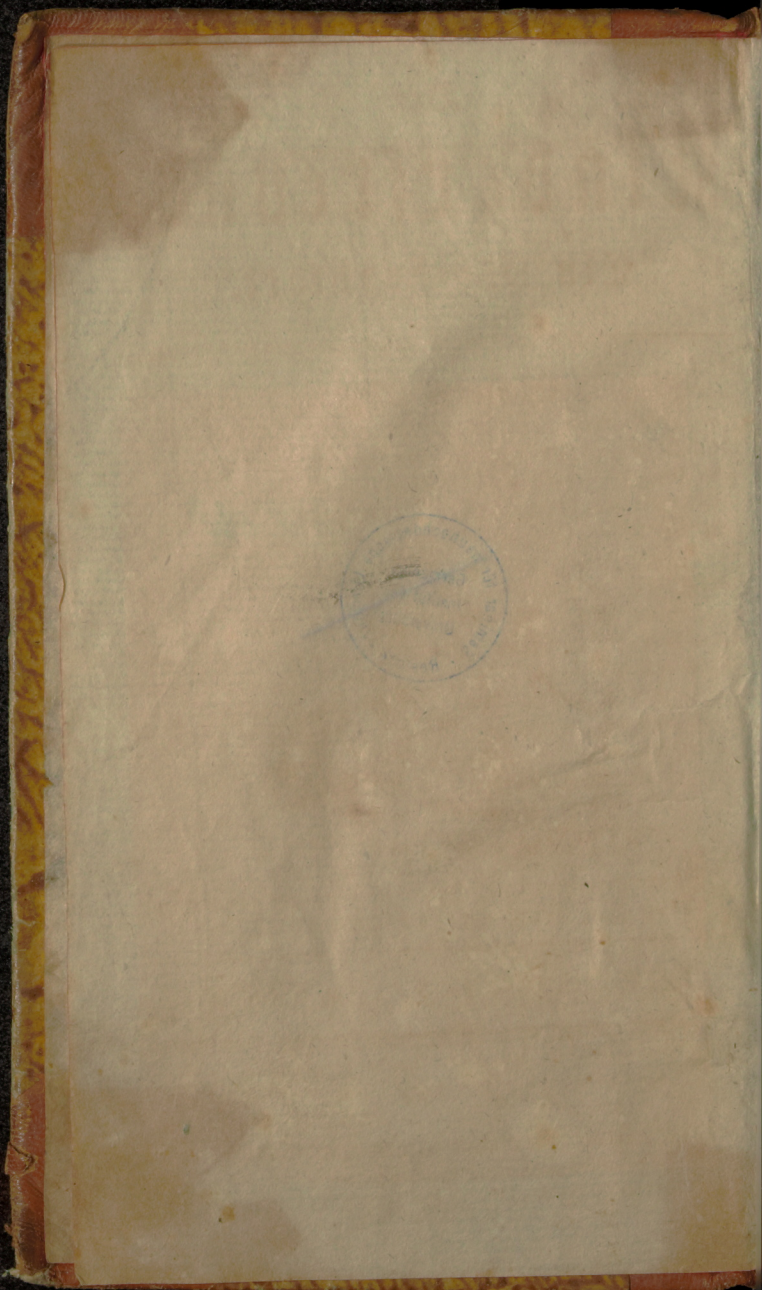




RW3 b-3

NW 383





Der
Kinderfreund.
Ein Wochenblatt.

Achter Theil.

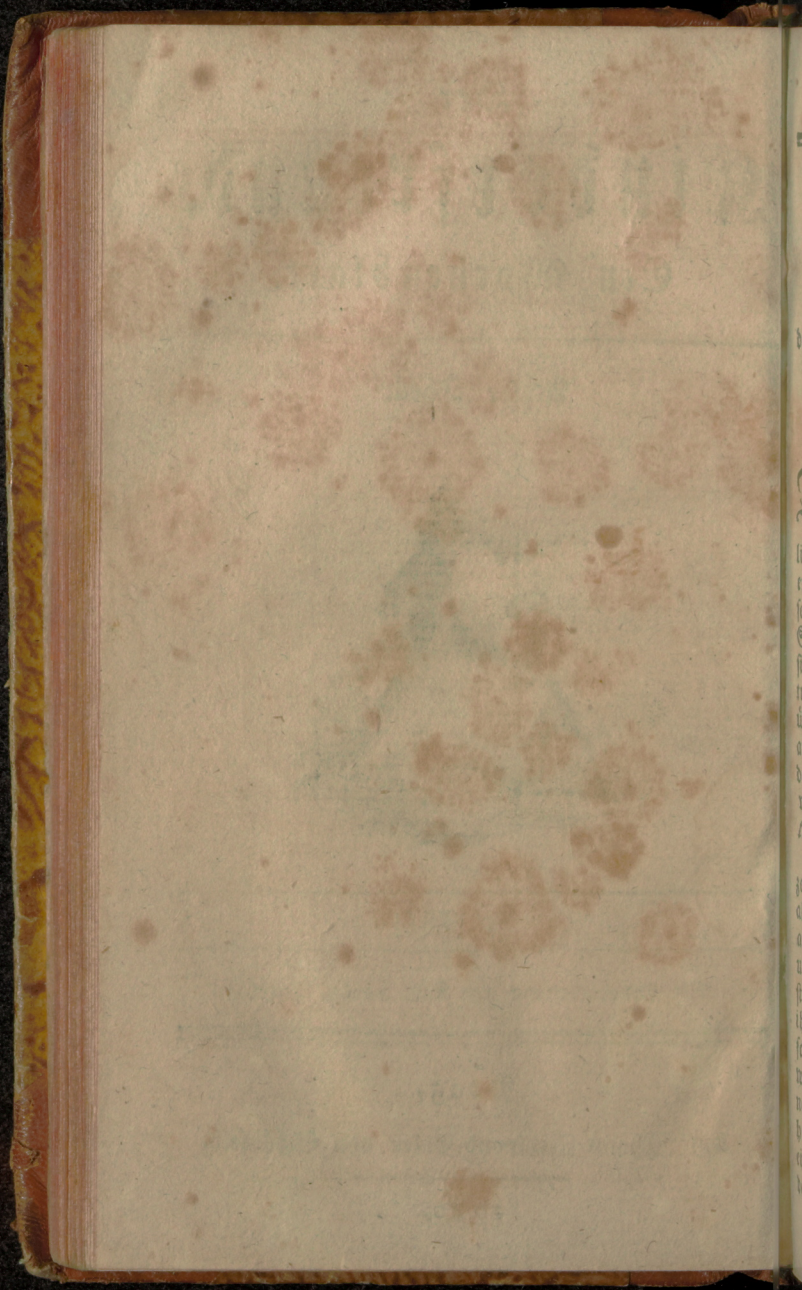


Zweite Auflage.

Mit Genehmhaltung der Kais. Königl. Censur.

Prag,
bey Johann Ferdinand Edlen von Schönfeld.

1780.



CV. Stück.

Fortsetzung

der kleinen ländlichen Frühlingsreise von Mentors
Familie, und einigen seiner Freunde.

(S. den 7ten Theil.)

Den nächsten Morgen hatte Herr Damon meinen Kindern ein neues Vergnügen vorbehalten. Er ließ nämlich einen Bienenstock schneiden, den er, wie er versicherte, bloß ihrenwegen so lange stehen lassen, so ungern man solches wegen des vielfältigen Schadens thue, der daraus zu entstehen pflegt. Da sie dergleichen niemals gesehen, so war ihre Erwartung groß, und sie wurde bey der Eröffnung noch weit übertroffen, als sie das wunderbare Gebäude dieser artigen Stadt mit ihren kleinen sechseckigten Zellen, den großen Vorrath, den diese Thierchen eingesammelt, und die unglaubliche Geschäftigkeit und Thätigkeit dieses kleinen republikanischen Volks sahen.

Herr Papillion war voller Begierde, ihnen alles zu zeigen: aber es schien, als ob sie igt lieber sehen, als hören, und lieber mit denen, durch den Rauch ausgetriebenen Bienen um den Stock im Grase umher schwärmen, als in einem Zirkel um ihn her stehen und aufhorchen wollen. — Herr Damon rief ihm daher zu: er solle igt von seinem Handwerke schweigen, er habe mit den kleinen Menschen weit wichtigere Dingen abzuthun; und hier winkte er ihnen zu, daß sie sich unter eine nicht weit davon stehende Linde lagern möchten. Dort erwartete sie schon ein Zeller mit frischen Semmeln und Messern, und der Bienenmann brachte nun einen Theil seines Rau-

bes in einer töpfernen Schüssel voll gefüllter Honigtafeln. Die Kinder ließen sich nicht lange zu dieser herrlichen Kost nöthigen, die alle übrige Süßigkeiten an Annehmlichkeit und Nutzen übertrifft. Auch wir Alten leisteten ihnen Gesellschaft: und nun gaben der Kinder Fragen dem Herrn Papillion selbst Anlaß, ihnen durch seine Kenntnisse nützlich zu seyn. — Sagen Sie mir nur! rief Luischen, wo die kleinen geflügelten Thierchen das gute süße Zeug hernehmen, womit sie ihre Zellen vollstopfen? Das ist eine Frage! versetzte Lottchen lächelnd. Hast du sie niemals auf den Blumen und Blüthen der Bäume geschäftig gesehen? — Nun dann, das Honig ist der feine Saft, den die Natur in sie gefloßt hat, und die Biennen sind es, die ihn daraus sammeln. Recht! fiel Herr Papillion ein. — Aber, womit sammeln sie es denn? fragte Frige. So viel Honig fortzubringen, dazu, dünkte ich, würden Werkzeuge und Gefäße erforderlich: die hat aber das Thierchen nicht — und, was das nur hier für eine Menge Honig ist! Magister. Ja, Ihr seht daraus, was vereinter Fleiß und Fleißigkeit vermag! Papillion. Die Biene trägt ihn freilich nicht Schalen und Löffel voll, oder in solcher Menge ein, als wir ihn ihren Vorrathskammern entreißen. Sie hat aber eine lange Zunge oder Saugrüssel. Dieser theilet sich unten wie ein kleiner Pinsel in viele Härchen, womit sie die kleinsten Theilchen der in den Blumen und auf den Blättern zerstreuten Säfte aufbürsten und in sich schlucken kann. Im Leibe hat sie eine große Blase, die das Honig aufnimmt, und dann läßt sie es durch den Mund wieder in ihre Zelle fließen. O! rief Luischen, wie wollte ich die Biennen lieb haben, wenn sie nicht stächen! — aber die verzweifelten kleinen Dinger mit ihrem Stachel! Karl. So? Ey! darauf möchten sie sich nur ohne Waffen zu dir und andern solchen muthwilligen Bürschchen wagen: Mein nein, ich gönne ihnen das Gewehr. — Wenn man sie ruhig ihre Arbeit einsammeln läßt, und sie nicht erzürnet, so thun sie nicht leicht jemanden Etwas: da

fliehest du, ist gleich saß eine auf meiner Stirne, und sie fliegt, ohne mir zu schaden, auch wieder fort. Nur nicht zu verwegen! sagte Herr Papillion; denn das Gewehr ist auch giftig: Gerade an der Wurzel des Stachels ist eine Giftblase, die mit einer beifsenden Feuchtigkeit angefüllt ist, welche eben bey ihrem Stich die Entzündung und den Schmerz verursacht. — Aber noch eins, lieber Herr Papillion! fragte Lottchen, wo kriegen sie denn das Wachs her, aus dem sie ihre Zellen bauen? Papillion. Dieß Wachs, mein Kind, holen sie ebenfalls von den Blumen, und es ist nichts anders, als der Staub, der daran sitzt, und den sie mit den starken Haaren, womit ihr Leib bewachsen ist, abgenommen haben. — Ah, Ihr könnt euch gleich selbst überzeugen, rief ich ihnen zu, indem ich an dem Orte, wo ich lag, ein Bietchen in den Kelch einer Grasblume wandern sah. — Wie freuten sich die Kinder, sie hier sich in dem gelben Staube herumwälzen zu sehen, so daß sie ganz davon voll war. — Seht ihr, sagte Papillion, wie sie ein Köbchen um das andere aus der Blume nimmt, in kleine Klüschelchen zusammen drückt, und sie in die Höhle ihrer Hinterfüße steckt. Die Haare an dem Rande dieser Höhlen halten es fest zu sammen, bis sie nach Hause kömmt — ha! nun fliegt sie damit fort —

Die Kinder krochen nach ihrer Honigschüssel zurück, und Lottchen, die immer das Beste von allen Leckerbischen aufsucht, fragte, da sie eine kleine Abänderung in den Farben der Honigscheiben bemerkte, welches wohl das delicateste Stückchen wäre? Herr Damon sagte: Wir auf dem Lande denken immer, daß der weiße der schmackhafteste und reinste sey, weil er von der Lindenblüthe ist. Gelblich ist er, wenn er von allerhand Blumen, besonders von Rübsen, Eichorien, Kornblumen, Klee u. s. w. kömmt. Braungelb wird der, der im Sommer bey großer Hitze, und viel vom Heidekorn und Buchweizen eingetragen wird: röthlich ist endlich der Herbsthonig vom Heidekraut. —

Wir waren der Süßigkeiten nun ziemlich satt, und Herr Spirit meonte, auf ein solches Frühstück gehöre sich eine tüchtige Bewegung.

Da es auf den Wiesen schon zu warm wurde, so bat ich unsern lieben Wirth, uns in seine Waldpromenaden zu führen. Wir traten also sammt und sonders mit Sack und Pack unsern Weg dahin unter einem kleinen Gewölbe von Weiden an, mit dem ein langer Rhein von Wiesen besetzt war, der uns dahin führte.

Nachdem wir den Wald eine Zeitlang unter allen den Annehmlichkeiten durchstrichen, die seine reizende Kühle anbaut, lagerten wir uns an einen Hügel, der ganz mit Birken besetzt war. Der balsamische und saufte Geruch, den dieser angenehme Baum um diese Jahreszeit ausduftet, stärkte uns über die maßen. Den Kindern gefiel die schöne weiße Rinde. Herr Papillon erzählte ihnen, daß diese so fest wäre, und der Häutniß so gut widerstehe, daß der arme Mann in Schweden und Norwegen seine Hütten damit decke. In Frankreich, fuhr er fort, machet man aus dieser Rinde Stricke: in der Schweiz verfertiget man durch eine besondere Art sie zusammen zu rollen, Tackeln daraus: auch der Lappe machet davon kleine artige runde, mit Bley überzogene Dosen, und die Alten bedienen sich gar derselben als einer Schreibtafel, statt des gewöhnlichen Papiers. — Er wollte noch mehr von der Nutzbarkeit des Baums und seiner Rinde erzählen: aber Luischen bat ihn, er möchte nichts weiter davon sagen: denn es möchte sonst etwas davon aufs Tapet kommen, was sie nicht gern hörte. Wir sagte sie, ist der Baum in Tod zuwider! — Und warum denn? riefen wir alle voll Verwunderung aus. — Warum! warum! sagte sie, als ob sie nicht wüßten, daß in Europa die Beesen von Birken gemacht werden. Ja — und ich weiß wohl, was wieder aus den Beesen gemacht wird; — Und du hältst ihn deswegen für einen bösen Baum, Luischen? — Luischen. Ja wohl; und man sollte ihn überall ausrotten. Philoretnos. Du bist bald, wie ein Paar

gewisse Kinder, die einst in einen Kirchgarten kamen. Die Bäume waren hier so voll, daß sie ihnen ins Maul hiengen, und weil man ihnen die Erlaubniß gab, frey zuzulangen, so assen sie so lange, bis sie Reißen im Leibe kriegten. Sie bathen hierauf mit viel Geschrey den Gärtner, daß er doch die garstigen Bäume weghauen möchte, die solche böse Früchte trügen: denn sie verursachten ihnen so viel Schmerzen, daß sie vor Angst vergehen möchten. Ihr alberne Kinder! sagte der Gärtner, die Kirschen sind eine herrliche Frucht, die euch zur Kühlung und Stärkung gereicht: das Böse steckt in euch, und ist eure Unmäßigkeit. Vorer. Ich — und wir alle würden den Baum wie du verwünschen, wenn er dir jemals Etwas Böses gethan hätte, so lange du ein gutes Kind warst. Nein: du mußttest überdieß recht böse seyn, wenn du ihn zu fürchten hattest — recht eigensinnig, recht trotzig, recht ungehorsam! sonst weißt du wohl, daß wir selbst das Wort der Ruthe nicht gerne nennen. Versprich du immer gut zu seyn, und du sollst das Werkzeug, das dich gut machen soll, nie wieder zu sehen bekommen. Die schöne Mahe soll dir immer grün, und niemals dürre erscheinen, ein für dich eben so erquickender Baum seyn, als er es jetzt uns allen ist. —

Indem wir noch mit ihr darüber scherzten, hatte Fritzge einen Ameisenhaufen mit seinem Stöckchen aufgestört, und rufte seine Geschwister zusammen, ihnen dieß seltsame und fleißige Völkchen zu zeigen, Seht doch, seht! wie die kleinen Dinge ihre Eyer forttragen, die größer, als sie selbst sind. Herr Papillion lief geschwind auch hinzu: Eyer? sagte er; nein, mein Kind, das sind keine Eyer, ob sie gleich die ganze Welt so nennt. Das sind die Puppen der Ameisen, und wenn wir eine aufmachen, so werdet ihr das größtentheils schon ausgebildete Insekt finden. — Er überzeugte sie davon. — Die eigentlichen Eyer, fuhr er fort, sehen wie klar gestoffener Zucker aus, sind klatt und glänzend, und so klein,

daß man sie kaum auf einem schwarzen Tuche erkennen kann. Aus diesen kommen kleine Würmchen ohne Füße hervor; alsdann streifen sie ihre erste Haut ab, und werden zu Puppen, und nach Ablösung dieser ihrer letzten Haut werden sie erst vollkommene Ameisen. — Er zeigte ihnen unter dem Lascenmikroskop, das er immer bey sich trägt, ein solches Thierchen, ihre Bildung, Fühlhörner, Fresszangen und Klauen, und dieß machte sie gleich mit ihrer wahren Gestalt bekannter, als eine Seitenlauge Beschreibung würde gethan haben.

Es giebt, fuhr er fort, unter ihnen, so wie auch unter den Bienen, dreyerley Geschlechter, Männchen, Weibchen, Geschlechtslose oder Zwitter: die letzten sind ihre Sklaven oder Arbeiter. So bald sie ihre Vollkommenheit erreicht haben, müssen diese ihnen hohe und gewölbte Gänge machen, damit sie sich in Ruhe, und ohne von Kälte oder Hitze der Witterung zu leiden, begatten können. Hierauf legen die Weibchen ihre Eyer ab, verlassen sammt ihren Männern ihre Wohnungen, und fliegen davon. — Sie fliegen davon? rief Frixe: Je wo hätten sie denn die Flügel her? ich sehe keine. — Sie werden ihrer schon kriegen, und dieß pflegt nach ihrer Paarung zu geschehen. Sie ziehen darauf fort. Es geht ihnen aber, wie den Reisenden, die nicht wissen, was zu großen Reisen gehört, und die kleine Vaarschaft, die sie bey sich haben, für unerschöpfliche Summen ansehen, an dem ersten Orte sitzen bleiben, und sich in Elende verzehren. Nach einigen Tagen verlieren sie wieder ihre Flügel, und dann werden sie ein Raub der Vögel, oder Schlachtopfer der Kälte oder des Hungers. Aber wer treibt denn in aller Welt ihre Wirthschaft fort? fragte Karl, wenn die Alten alle umfontmen. Papillion. Die sogenannten Zwitter oder Arbeitsameisen. Diese bleiben zurücke, sorgen nicht stiefmütterlich, sondern väterlich für die junge Brut. Sie legen ihre Höhlen vorsichtig an: schleppen nicht nur die Klümpchen Harz, welche von Tan-

nen und Fichten tröpfeln, und die abgefallenen Nadeln dieser Bäume; auch in Ermangelung derselbigen Splitter von Holz, Stroh und andere kleine Körper, die oft viel größer und schwerer sind, als sie selbst, unaufhörlich zusammen, legen sie über einander, und richten es so ein, daß die Eyer vor der Kälte und Nässe des Winters gesichert sind. Karl. Ich habe ja auch gehört, daß sie für den Winter ordentliche Borrathskammern mit Getraideförnern anlegen, denen sie zuvor die Keime abbeißen, damit sie nicht ausschlagen können. Papillion. Diese Erzählungen von der ökonomischen Klugheit klingen ganz artig bey den Dichtern: die neuern Naturkündiger haben sie aber ganz falsch gefunden. Wozu hätten sie auch dieser Vorsorge nöthig, da sie sich die Kälte hindurch, wie andere Insekten, in einer Todesähnlichen Erstarrung befinden, und mithin nicht fressen. Vermuthlich hat man die sogenannten Ameiseneyer oder Puppen für Fruchtkörner gehalten, und wenn man ja bisweilen dergleichen einzeln antrifft, so bedienen sie sich derselben mehr zur Befestigung ihres Wohnplatzes.

Wenn der Winter vorüber ist, und die jungen Ameisenwürmchen aus ihren Eiern gekrochen sind, so sind die Arbeitsameisen geschäftig, so bald es die Witterung zuläßt, die Jungen hervor zu tragen, und sie von der Sonnenwärme beleben zu lassen; wird sie zu groß, so bringen sie sie in Schatten, und thun alles, was zu ihrer Erhaltung nöthig ist.

Aber, rief Friße, ich möchte wissen, wer dem allen so nachgespüret hätte, oder nachspüren könnte; das Ding höret sich gar hübsch an, aber wer ist denn immer bey der Ameise zugegen gewesen? — Wer sonst, versetzte Hr. Papillion, als ein unermüdeter Naturkündiger, der durch angestellte Versuche den Charakter dieser Geschöpfchen geprüft hat. J. B. Swammerdam, einer dieser fleißigen Forscher, füllte eine große töpferne Schüssel mit Erde, machte einen breiten Rand darum, den er voll Wasser goß, damit die Ameisen, die er in die Schüssel gesetzt, nicht her-

auslaufen konnten. Hier bemerkte er, daß, so oft der Grund, auf welchem sie sich befanden, zu trocken wurde, sie die Jungen tiefer unter die Erde trugen. Goß er aber Wasser auf denselben, daß sie naß wurden, so eilten die Alten mit der größten Behendigkeit herzu, und trugen die Jungen auf die äußersten höchsten Plätze, welche trocken waren. Benehete er die trockene Erde nur mäßig, so brachten sie dieselben auf den benehete Ort, und bewegten sie sanft und vorsichtig, damit sie die Feuchtigkeit einsaugen möchten. Ein anderer Naturkündiger bemerkt daher, daß sie die feinste Vorempfindung der künftigen Witterung haben, indem er allemal gefunden, daß es bald darauf regnete, wenn sie ihre Jungen unter die Erde geschafft hatten, und daß der Regen desto länger anhielt, je tiefer sie mit ihnen in die Erde gegangen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

R ä t h s e l.

Ich bin des Sklaven Last, des Frauenzimmers Bier,
Dem bin ich leicht und jenem schwer:
Doch gäben beide was dafür:
Wenn ich hier schwer, und dorten leichte wär.



C VII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Über es ist wohl ein sehr schädliches Thierchen, sagte Lottchen. Wissen Sie noch Namachen, als sie sich voriges Jahr in unsere Speisekammer geschlichen hatten? da konnte man keine Zuckerbüchse, kein Schälchen mit Eingemachtem vor ihnen sicher stehen lassen, alles wurde von ihnen befreffen, oder wohl gar gefressen. Karl. Ja, vielleicht mag die Sächelchen auch wohl eine zweibeinige Ameise auf Rechnung der sechsfüßigen benascht, oder wohl gar aufgenascht haben. Es giebt ihrer = = = der lange Zeigefinger, den der Magister mit einigem Kopfschütteln und einem bedeutendem Blicke gegen ihn erhob, that seiner satyrischen Anmerkung Einhalt, und die Falte, die ich zwischen den Lippenbraunen zusammenzog, hinderte Lottchen an der Antwort, worzu schon ihre Lippen in Bewegung waren.

Ja ja, sagte unser Wirth, mein Gärtner ist kein Freund von ihnen: er behauptet, daß sie seinen Blumen und Bäumen, und besonders den saftigen und süßigen Früchten viel Schaden thun; und in meinen Bienenstöcken mag ich sie auch nicht haben. — Und wenn sie nicht, rief Herr Papillion, schon einen braven Advokaten in dem Ritter Linnäus, den Ihr alle kennt, hätten, so wollte ich mich dazu aufwerfen. Freylich mag ich ihnen meine Süßigkeiten nicht vorsetzen; aber den Bäumen thun sie gewiß eben so viel Nutzen als Schaden. Sie fressen das Geschmeiße von andern Insekten, besonders die Blattläuse, die den Bäumen so nachtheilig sind, und vermindern die Raupen. Thut man eine Menge Ameisen auf die Kornböden, so bringen sie alle Kornwürmer um. Ihre Puppe, oder fälschlich so genannten Eyer sind das Futter der Tausendfüßler, Nachtigallen und

vieler andern Vögel. Die Ameisenhaufen, nebst den darinnen befindlichen Ameisen, werden zu Bädern gebraucht, welchen viele eine nervenstärkende Kraft zuschreiben, und sie für Sicht und Schlagflüsse empfehlen. Man verfertigt selbst ein Del und einen Spiritus aus Ameisen, dem man herrliche Wirkungen zuschreibt. Schon der säuerliche Geruch, der aus einem Ameisenhaufen aufsteigt, wenn man mit dem Stocke darinne herum rührt, soll die Lebensgeister erquickern und stärken. — Ey! rief Frize, gut! daß ich das weiß, da will ich alle Ameisenhaufen künftig herum rühren. — Rühre immer fleißig, sagte das leichtfertige Lottchen, vielleicht bekommst du noch mit den verstärkten Lebensgeistern auch ein bißchen mehr Verstand: aber noch kräftiger soll es seyn, wenn man die Nase selbst hinein steckt, und den Geruch aufzieht. — Das kleine Luischen fragte, ob sie es versucht habe? — So herzlich wir über ihre kleinen Schökerereyen lachten, so mußte ich doch Stillschweigen gebieten, weil sie zu muthwillig wurden, und den Herrn Papillion störten. —

Die kleinen Stückchen Harz, fuhr er fort, welche man in den Ameisenhaufen findet, und gemeinlich Waldrauch nennt, kann man nicht nur zum Räucherern, sondern auch zu Wachsstöcken gebrauchen. Endlich sind sie die dienstfertigsten Amanuensen und Sammler der Naturfreunde, indem sie ihnen die kleinen Thiere, z. E. Mäuse, Vögel, Frösche und andere Thiere so sauber skeletiren, als es mit dem feinsten Messerchen nicht möglich wäre. — Was ist das für ein Ding skeletiren? rief Luischen, Papillion Sie fressen nämlich das Fleisch so rein von den Knochen ab, daß das Gerippe ganz bleibt, und man also das Knochengebäude in seiner ganzen Lage sehen kann. — Wenn wir in die Stadt kommen, will ich euch mein letztes verstorbenes Canarienvögelchen, ingleichen, einen Maulwurf und ein Mäuschen, von diesen Künstlern zubereitet, mitbringen.

Das thun Sie! riefen die Kinder. Luischen bat sich das Canarienvögelchen aus; Frige aber gab ihr die unnöthige Versicherung, daß es igt nicht mehr singe.

Es giebt vielerley Ameisen, und im neuesten Linnäischen Natursystem werden achtzehnerley Arten beschrieben. In den übrigen Welttheilen aber sind noch viel mehr Arten, die theils größer, theils viel schädlicher sind, als die europäischen.

In Afrika giebt es schneeweiße Ameisen, mit dunkelbrauner Brust und Kopfe, die die Einwohner Bugabugs nennen, die zwar nicht größer als ein Gerstenkorn, aber sehr lebhaft und schädlich sind. Sie bauen feste und spitze Haufen, die vierzehn bis funfzehn Fuß im Umfange, und beynabe sieben Fuß in der Höhe haben, so daß sie in der Ferne, wie kleine Häuser aussehen sollen. Da sie das Sonnenlicht nicht vertragen können, so reisen sie durch lange gewölbte Höhlen, die sie sich unter der Erde graben, von einem Orte zum andern. Sie kommen auf diese Art oft in die Magazine und Häuser der Kaufleute, wo sie großen Schaden anrichten, indem sie alles mögliche, hauptsächlich wollene Zeuge zerfressen, und die stärksten hölzernen Breter durchbeißen; daher setzen die Kaufleute ihre Kisten auf Fässer, die sie stark mit Theer beschmieren. Man erzählt, daß sie in zwölf Stunden einen acht bis neun Ellen langen Gang ausgraben können.

In Guinea und Angola giebt es Ameisen, die nicht nur Ratten, sondern, auch größere Thiere anfallen, und man soll des Morgens oftmals Schafe und Kühe von ihnen so aufgeessen finden, daß davon nichts als Gerippe übrig sind. In Ostindien giebt es welche, die ihre Nester auf den Zweigen großer Bäume, von deren Blättern sie dieselben verfertigen, in der Größe eines Menschenkopfs bauen. Hauptsächlich sollen die in dem südlichen Theile von Amerika äußerst schädlich seyn, indem sie in ganzen Gegenden das Getraide und die Feldfrüchte wegfressen. Ihr

Stich soll so schmerzhaft, als der Stich eines Scorpions seyn, sich aber durch ein Pflaster, das aus ihnen selbst gemacht wird, leicht wieder heilen lassen. Es giebt ihrer auch vielerley Arten; die größern, die beynahе einen Zoll lang sind, werden von den Mexicanern und andern indianischen Völkern für eine sehr angenehme Speise gehalten. —

Die Gesichter, die meine Kinder hier machten, mag ich nicht abzeichnen. —

Unter diesen, fuhr Herr Papillion fort, sind die großen schwarzen mit den langen Beinen vorzüglich merkwürdig. Diese können in einer Nacht einen Baum aller seiner Blätter berauben. Sie beißen dieselben mit ihren kurzen Zähnen ab, die wie die Scheeren über einander gehen: diese Blätter werden von andern, die sich unten am Baume in Menge befinden, aufgefangen, und in ihre unterirdischen Wohnungen getragen, wo sie ihren Jungen zur Nahrung dienen. Nichts ist artiger, als die Art, wie sich diese Ameisen Brücken, von einem Ast auf den andern zu kommen, bauen. Eine von ihnen stellet sich an den Rand des Astes, und beißt sich mit ihren Zähnen fest ein, die andere hängt sich an die erste, die zweyte an die dritte, die vierte an die dritte u. s. w. bis die letzte den Ast erreicht, und auf dieser Brücke von Ameisen marschiren die übrigen weg. Diese Thierchen haben noch die ganz besondere Gewohnheit, daß sie fast alle Jahre einmal aus ihren Höhlen schaarenweise heraus gehn, und die Häuser durchwandern, wo sie alle Winkel durchstreichen, um Ratten, Mäuse, Spinnen, Katerlacken, oder wie man sie bey uns nennt, Schaben, und andere dergleichen Thiere aufzureiben. Den Einwohnern ist dieß ein sehr willkommen Besuch, weil sie dadurch auf einmal alles Ungeziefers los werden: sie öffnen ihnen daher so gleich alle Thüren, und machen ihnen Platz. So bald sie alles gereinigt haben, welches meistens in einigen Stunden geschehen ist, besuchen sie auf eben diese Art die übrigen Häuser, und ziehen sich dann in

ihre unterirdischen Wohnungen zurück. Die dort sich aufhaltenden Europäer nennen sie daher die irrenden oder Besuchameisen — ich würde sie, rief Luischen, die Hausfeger, wie Schorsteinfeger nennen. — In Afrika und in Ostindien, fuhr Herr Papillion fort, soll es eine ähnliche Art Ameisen geben.

Ich habe, sagte der Magister, auch Etwas von einem Ameisenlöwen und dessen wunderbarer Art, die Ameisen zu fangen, gehört: ich dünkte, Sie sagten uns noch davon Etwas? — Wenn nur nicht meine kleinen Zuhörer des Dinges überdrüssig werden, versetzte Herr Papillion. — Nur daß es was Lustiges ist! sagte Luischen, die immer mit ihrem Mäulchen voreilig ist. — Je nun, wenn die Nordsucht selbst an Insekten eben nicht lustig seyn kann, so ist doch die Art, wie dieß Thier bestridet, höchst sonderbar. Er heißt der Ameisenlöwe, weil er den kleinen Geschöpfchen so fürchterlich, als der wirkliche Löwe den größern Thieren ist. Es ist ein sechsfüßiges Insekt in seinem Larvenstande, (Ihr wißt schon, was das für ein Stand ist) hat ungefähr die Größe und Gestalt einer mittelmäßigen Spinne, nur mit andern Beinen und einem andern Kopfe, und sieht einigermaßen einem Kellerrurme ähnlich, verwandelt sich aber hernach in eine Fliege, mit vier neßförmigen Flügeln, die den so genannten Jungfer- oder Wassernymphen gleichen. Frige. Ach! den schönen bunten Jungfern, die so am Wasser umher fliegen? diesen bin ich recht gut: Sie müssen uns auch einmal davon Etwas erzählen. Papillion. Alles zu seiner Zeit. — Nun dann! ein solcher Ameisenlöwe entsteht aus Eiern, welche die Alten in feinen und trocknem Sand zu legen pflegen, weil diese Thierchen sich während ihres Larvenstandes beständig im Sande aufhalten, und durch Hülfe künstlicher Gruben Ameisen und andere Insekten darinn erhaschen. Hierzu suchet er sich allezeit auf der Oberfläche einen Ort aus, der von einem Baume oder einer Mauer vor dem Regen gedeckt ist, indem er den nassen Sand nicht brau-

hen kann. Hier fängt er an, in der Munde, und zwar in lauter Schneckenlinien, Furchen zu ziehen, indem er sich rücklings bewegt, wobey er sich seines spitzigen Hinterleibes statt eines Pfugschaars, des breiten Kopfes und der beiden Hörner aber statt Schaufel bedienet, um den Sand damit aus der Grube zu werfen. Dieß setzt er so lange fort, bis diese trichterförmig zu Stande gebracht, und die abhängige Fläche derselben recht eben gemacht ist. Wenn nun eine Ameise oder ein ander kleines Insekt den Rand oder die abhängige Fläche einer solchen Grube betritt, in welcher sich der Ameisenlöwe unten ganz verborgen hält: so kriecht er, wenn er an den herabrollenden Sandkörnchen einen Raub in der Nähe merket, ein wenig zurück, und erschüttert durch diese Bewegung die ganze Grube, so daß der obere Sand mit sammt der Ameise herabfällt. Bemüht sich diese, geschwind wieder hinauf zu klettern, so wirft er mit seinem gehörnten Kopfe so viel Sand empor, daß sie mit demselben immer wieder zurückfallen muß, worauf er sich ihrer mit seinen beiden Zangen bemächtigt, und ihr allen Saft aus saugt; das Gerippe aber laßt er auf seine Hörner, und trägt es weit von seiner Grube weg. Tode Ameisen rührt er nicht an, und wenn sie noch so frisch wären: auch nimmt er mit Mücken, Fliegen und andern Insekten vorlieb: man hat so gar gefunden, daß er sich an Käfer gewaget, die in seine Grube gefallen waren. Diese bessert er nach jedem Fange wieder aus.

Es ist doch was Erstaunendes, sagte Karl, daß alles in der Natur beynabe seinen Feind hat, und eins dem andern zur Nahrung dienet. — Dieser Gedanke, sagte ich, mein Sohn, verdient einmal einer besondern Betrachtung. — Erwinnere mich oder einen unserer Freunde wieder gelegentlich daran.

Aber, sagte Lottchen, ich dachte, es werde aus ihm endlich gar eine Jungfer? — Allerdings, versetzte Herr Papillion. So bald er sich seiner Verwandlung nahet, so bleibt er in seinem Sande un-

thä-

thätig verborgen, wenn sich auch die fettste Ameise seiner Grube nähern sollte. Das einzige was er thut, ist, daß er vermittelst eines spindelförmigen Werkzeugs, das in seinem Hintertheile verborgen ist, klebrichte, seidenartige Faden spinnet, womit er die feinen Sandkörnchen zusammen leimet, und sich daraus ein rundes Gehäuse macht, welches sich in kurzer Zeit verhärtet, und sich wie eine von Sandstein verhärtete Kugel von der Größe einer Flintenkugel anfühlet, die inwendig überaus glatt und glänzend ist: diese legt er beim Einspinnen zu seiner Sicherheit unter die Wurzel eines Baums oder unter einen Stein. Diese Verwandlung in eine Puppe geschieht gemeinlich im Julii. Nach vier Wochen oder etwas später durchbricht er mit seinem Kopfe sein rundes Sandbehältniß, und erscheint nun in einer ganz andern Gestalt, nämlich als ein geflügeltes Thier, das dreymal länger, als der erste Ameisenlöwe ist, und mit diesem auch nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Nun erscheint er in einem weit glänzendern und vollkommenern Zustande, als eine Ameisenlöwenfliege, worinn er, wie ich gesagt habe, den Wassernymphen oder Jungfern zu gleichen pflegt.

Es giebt noch mehr große und kleine Ameisenfresser, und selbst unter den vierfüßigen Thieren; da diese sich aber im südlichen Amerika aufhalten, der vorbeschriebene Ameisenlöwe hingegen unser Landsmann ist, so mag es mit seiner Geschichte genug seyn.

O ja! sagte Luischen: ich habe schon so viel von Ameisen gehört, daß es mich überall so beißt, als ob ich auf einem Ameisenhaufen säße. — Lottchen. Ja ja, weil du kein Sittfleisch hast. Warum drollst du dich nicht deiner Wege? Ich wollte wohl noch Stunden lang zuhören — Ey ja, sagte Karl, du bist gar die rechte! wenn es ein Fäbelchen wäre, so würden beide Jungfer Schwestern noch eher unsern lieben Freunden ein geneigtes Ohr gön-

nen. — Gut! fiel Herr Spirit ein, so darf ich mir dasselbe versprechen, wenn ich euch noch eine kleine Fabel erzähle.

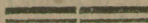
(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die goldene und eiserne Kette.

N e u e s R ä t h s e l .

Mein Kleid ist gelb; wie Gold', so schön;
 Mein hoher Federbusch smaragdengrün:
 Doch laß' ich nur den letzten sehn,
 Sucht' man nicht mit Gewalt mich an das Licht zu ziehn.



CVII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Die Biene und die Ameise.

Un einem schönen Sommermorgen schwärmte eine Biene auf der bunten Flur umher: doch war ihre Freude nicht Müßiggang, sondern sie suchte sich die Pflicht, für ihr Haus zu sorgen, zur Freude zu machen. Sie gab also jeder Blüthe einen Besuch. Bald beladete sie ihre kleinen Schenkel mit gelbem Wachs, damit sie sich ein Häußchen und Vorrathskammern baute: bald saugte sie aus den güldnen Sternchen der Lindenblüthe Honig ein, und bald schlurfte sie den süßen Thau des milchweißen Jasmin oder rosenfarbigen Je länger je lieber, auf.

Eine Ameise sah ihr zu, und da sie selbst eine gar gute Wirthschafterinn ist, lobte sie der Biene gar rühmlichen Fleiß. Aber, sagte sie: ich bin so ämfig, als du! Mit unermüdeter Sorgfalt baue ich meine kleinen Höhlen: ich arbeite mich weit durch die Erde, und öffne Gänge, die weit über meine Kräfte zu seyn scheinen. Ich habe eine unermüdete Fürsorge für meine jungen Kinder, und trage und schleppe mich mit ihnen Tag und Nacht. Ich baue ihnen sichere Wohnungen vor Hitze und Frost, die ich ihnen so gar ganz einräume, und mit meinen Dienern und Sklaven überlasse: gleichwohl werde ich stets von den Menschen verfolgt, komme ich oder mein Volk in ihre Häuser oder Speisekammern: das ist ein Lärmen, als wenn der Feind da wäre! Da werden wir mit allen Elementen verfolgt und vertilgt: in Gärten und Wiesen zerstört man unsere Wohnungen, wo man kann; entreißt uns unsre Junge noch in Mutterleib; beschmiert nicht selten die Bäume mit — ich weiß nicht was, um uns zu hindern, uns unsere mühsame Kost zu holen. —

Und darüber wunderst du dich? versetzte das Bienenchen. Vergleiche meine Arbeit mit der deinigen. Dein Fleiß geht nicht bloß nach dem, was die Natur allen lebenden Wesen zu genießen gegeben, sondern was andere schon mit Mühe eingesammelt haben: du brichst in fremde Vorrathskammern ein, und selbst in die Meintgen: du verderbst, indem du einsammelst, und fragst nicht, was darüber zu Grunde geht, indem du die Gärten und Wiesen untergräbst, viele brauchbare Dinge zerfressest, und schwer zu vertilgen bist, wo du einmal Besitz genommen hast. Ich hole meine Schätze aus Blüten und Blumen, und raube ihnen weder ihre Schönheit noch ihren Geruch. Endlich theilst du mit niemanden, was du geraubt hast. Ich sammle meinen wohlthätigen Vorrath mehr für andere, als für mich ein. Mein Wachs und mein Honig — was für Vortheile schaffen die dem Menschen? Sollte er also mich nicht schützen, wann er dich verfolgt?

* * *

Meine liebsten Kinder! den Unterschied, der sich zwischen dem Charakter der Biene und der Ameise findet, trifft man oft auch unter den Menschen an. Manche lassen sich sehr sauer werden, und gehen bey der größten Geschäftigkeit müßig: das sind Leute, die ihren Fleiß auf nichtswürdige und nichtsbedeutende Dinge anwenden, und dabey eine wichtige Meene annehmen. Es giebt wieder andere, die zwar viel arbeiten und sammeln; aber sie arbeiten und sammeln bloß für sich: andere mögen neben ihnen verhungern; ja sie suchen sich so gar auf ihre Kosten zu bereichern, und auf anderer Verlust ihre Vortheile zu bauen. Werdet keinem dieser Art Menschen gleich meine liebsten Kinder, sondern seyd von eurer ersten Jugend an fleißige Bienenchen! Sammler für euch frühzeitig Schätze von Erkenntniß und Weisheit ein, und theilet sie auch andern mit. Nie werdet ihr alsdann darben, und eure Nebenmenschen werden dankbar ge-

nug seyn, euch auch nie darben zu lassen, wenn ja Tage des Unglücks über euch einbrechen sollten. —

Herr Damon ergöhte sich sehr über meiner Freundschaft Unterhaltung mit meinen Kindern, und versicherte, daß er gern mit ihnen noch in die Schule gehen wollte. Denn, sagte er, wir Leute auf dem Lande wissen freylich manches von diesen Dingen aus der Erfahrung; aber wir haben ihnen nicht mit dem forschenden Auge eines Naturkundigen nachgespüret und nachgedacht. Ich sehe aber ein, welch ein unendlicher Nutzen das für einen Landwirth seyn könnte, wenn er die Natur und Beschaffenheit der meisten Dinge kenne; wie er sich vor so manchem Schaden in Sicherheit setzen, und manchen Vortheil aus Dingen, die er vernachlässiget, ziehen könnte. Ich will nicht des moralischen Nutzens gedenken, den dergleichen Betrachtungen mit sich führen: denn der müßte ein Hottentotte seyn, der nicht in dem kleinsten Wurme, in dessen Gebäude und Arbeit er so viel zweckmäßige Weisheit sieht, die Allmacht und Größe seines Schöpfers finden sollte. — Doch — da wir unsern Geist so angenehm genährt haben, so erinnert mich mein Magen, daß der Körper auch seine Bedürfnisse hat — ich wenigstens fühle — (hier sah er nach der Uhr —) daß es Mittag ist. Wir übrigen widersprachen ihm nicht, und folgten ihm mit dem gesunden Appetit, den Spaziergang und freye gesunde Luft zu erregen pflegen.

Nachmittags hatte Herr Damon in dem Graßgarten ein kleines Bogelschießen für meine Kinder veranstaltet; und da gerade ein Tabletträger im Dorfe herum lief, der von dem Jahrmarkte eines benachbarten Städtchens kam, so wurde von ihm für ein Paar Gulden allerhand kleine Waare zu Preisen eingekauft; als: ein schwarzbeinenes Schreibzeug, Hemdenknöpfchen, ein Nadelbüchsen nebst Fingerhut, eine messingene Reißfeder, ein Paar tombacene Schuschnallen, ein Federmesser, ein kleiner Spiegel, ein elfenbeinernes Schreibtäfelchen, und diese als respektive Preise ausgesetzt. Der in einer kleinen Entfer-

nung aufgerichtete Vogel war so zubereitet, daß es keiner großen Kraft gebrauchte, ihn in ein Paar Stunden herunter zu bringen, und Frize, der in allen solchen ritterlichen Uebungen am geschicktesten ist, und sich aller Mittel, wo ein Gewinnst auf dem Spiele steht, bedient, war der glücklichste, und wurde auch Schützenkönig. Karl schien nicht sonderlich an diesem Vergnügen Gefallen zu finden; denn seine Stirne war nicht so heiter, als ich es wünschte, und er gab sich nicht die Mühe, die dazu erfordert wird. Lottchen war zu flüchtig, als daß sie sich Zeit nahm, die gehörigen Maasregeln zu nehmen, und Luischen, noch zu schwach, die kleine Armbrust fest zu halten, so sehr man es ihr auch zu erleichtern suchte: und da sie unter zehnmalen nicht einmal traf, sankte sie sich immer bald mit der Armbrust, bald mit Frizen, daß er ihr alles wegnahm, und sie also nothwendig nichts treffen könne.

Herr Magister Philotelnos machte über die Kinder nach geendigter Lustbarkeit einige lehrreiche Anmerkungen. Euer Charakter, sagte er, meine kleinen Freunde, ist doch überall sichtbar, und es würde für euch vortheilhaft seyn, wenn Ihr bey solchen kleinen Spielwerken auf das Fehlerhafte Achtung gäbet, das sich darinnen auszeichnet, um euch zu bessern; denn man bringt sonst zu wichtigern Dingen eben diese üblen Launen mit. An Ihr, mein liebes Lottchen, offenbaret sich Leichtsinna und Flatterhaftigkeit in hohem Grade. Die erste Stunde war kein herrlicher Vergnügen in der Welt, als Bogelschießen, sie konnte es nicht erwarten, bis sie die Reihe traf; die zweote halbe Stunde sah sie nach einem Schmetterlinge, der sich auf einer Bluhme wiegte, begieriger, als nach dem Vogel, nach dem sie zielen sollte, die dritte erklärte sie dieß Spiel für höchst einförmig, und endlich mußte man sie gar allzeit herbey holen, wenn an ihr die Reihe war: denn es war ihr höchst zuwider. Diese Veränderlichkeit ist zwar ganz ihrer Natur gemäß: aber Sie sollte sich doch mehr Gewalt

anthun, weil hunderterley Dinge im menschlichen Leben vorkommen, worzu anhaltende Aufmerksamkeit erfordert wird, und wo wir nicht unserer flüchtigen Gemüthsart ein Genüge thun können. Man muß oft bald um eigenen Vortheils willen, bald aus Gefälligkeit für andere Etwas thun, wenn man sich nicht Schaden, oder wenigstens anderer Liebe und Beyfall erwerben will: und man wird es nie zu einer Fertigkeit in einem Geschäfte bringen, oder eine Vollkommenheit, es sey in der Kenntniß einer Wissenschaft, oder in Ausübung einer Tugend, erlangen, wenn man mit seinem Sinne oder seiner Neigung immer von einem Gegenstande zum andern schweift: daraus werden meistens solche Leute, die von Allem Etwas und in Allem nichts wissen, viel thun, und nichts thun.

Ihm Karl habe ich nichts zu sagen, als beynah dieselbe Erinnerung, daß man sich doch einige Gewalt anthun muß, wenn auch Etwas nicht nach unserer Neigung wäre, und wir nur glaubten, dadurch andern ein Vergnügen zu machen. Der rechtschaffene Herr Damon bildete sich ein, ihm und seinem Geschwister ein wahres Vergnügen durch diese, kleine Insubtilität zu machen. Da er nicht zugegen ist, (er war eben auf einige Augenblicke weggegangen,) so kann ich es ihm frey sagen. Muß es ihm nicht verdrißen, oder weh thun, wenn ihm seine gemachte Hoffnung zu Schanden gemacht wird? Er sieht ihn allezeit mit Widerwillen die Armbrust ergreifen, kaum nach dem Vogel sehn, sie nachlässig hinwerfen, den kleinen Gewinn gleichgültig einstecken, und lieber von irgend Etwas andern, als seinem igtigen Spiele reden. Sollte Er aber nicht dem guten Mann wenigstens aus Dankbarkeit das Vergnügen machen, vergnügt zu seyn? Ich sage nicht, vergnügt zu seyn; wie dieser Ausdruck hier die Umstände erfordern können, nein, zu seyn: denn ein menschentwendes, leutseliges Herz ist gewiß auch vergnügt, wenn es andere durch einen so kleinen Dienst vergnügt

machen kann; und hier wird es eine wahre Erwie-
derung des Dienstes seyn, den man ihm zu erweisen
denkt. Ich verlange deswegen nicht, daß man dem
anderen Unwahrheiten über das unendliche Vergnü-
gen, das er uns durch Etwas macht, worüber wir
keines empfinden, vorlügen soll: aber doch, daß
man seinen Verdruß auf eine gefällige Art zu ver-
bergen weiß, wenn man ja diesen nicht unterdrücken,
und ihn aus jener Betrachtung in ein Vergnügen ver-
wandeln könnte. Ein Mensch mit solchen Launen
kann bey allen Vortreflichkeiten, die er sonst besitzt, der
unleidlichste Mensch werden, und ich habe derglei-
chen gekannt, die, weil ihnen Jemand in der Gesell-
schaft, oder eine Unterredung, oder ein Vorschlag,
oder ein Spiel nicht anstund, durch ihre verdrüßliche
Mienen und durch ihren Widerwillen die ganze Hei-
terkeit einer Gesellschaft unterbrechen, und sie aus
einander jagten.

Ich kann davon eine kleine Fabel erzählen, sagte
Herr Spirit.

Die Eule und die Gesangsvögel.

In einem angenehmen Walde, der mit muntern
Vögelchen ganz angefüllt war, stund ein verfallenes
Bergschloß, in dem eine Eule wohnte. Die Vögel-
chen, die gern ihre Freundschaft wünschten, vermuth-
lich weil sie von ihm, als dem Vogel der Weisheit
und der Minerva, viel Angenehmes oder Wichtiges
zu hören hofften, baten ihn einmal in ihre Gesell-
schaft, wo sie eben den ersten Tag im Monat May
feierten. Was für Freude versprachen sie sich nicht
von dieses gelehrten Vogels Gegenwart, dem sie eben
so viel Freude durch ihr kleines Fest zu machen hofften.

Er kam. Alles unter den kleinen Vögeln war Liebe,
Eintracht, Zufriedenheit und Fröhlichkeit. Alle be-
mühten sich, ihn durch ihre muntern Gesänge zu
reizen, an derselben Antheil zu nehmen. Die Nach-
tigall, die Grasemücke, die Lerche, die Amsel, der
Fink, der Hänfling, kurz, alle stimmten ihre schön-

sten Lieder an. Er aber saß finster und ernst, schielte mit seinen Katzenmäßigen Augen seitwärts und unwillig auf sie umher, und würde, wenn er Finger gehabt hätte, vor ihren reizenden Gesängen die Ohren zugehalten haben. Ah, dachten sie, vielleicht ist ihm die Musik zuwider; wir wollen andere Spiele anfangen: vielleicht mischt er sich dann ein. Nun tanzten sie und hüpfen auf den Nestchen hin und her, flogen in kleinen Zirkeln um einander, jagten sich durch die Nester, neckten einander mit ihren Schnäbelchen: der Pickelhäring, der Sperling machte hunderterley Poffen: aber alles war umsonst; immer war es dasselbe grinzigte Gesicht, das sich bloß in seiner finstern Zelle, oder auf eine Weise zu vergnügen sucht, die niemand errathen konnte.

Da sie sahen, daß alle ihre Bemühungen vergebens waren; so flog ein Vogel nach dem andern fort, zog sich in sein Gesträuche zurück, bis der widersinnliche Vogel mitterseel allein da saß, und sich genöthiget sah, seine wüste Wohnung aufzusuchen, und den Spielwerken seiner Art nachzuhängen. Seit dieser Zeit, sagt man, läßt sich von der ganzen Vogelgattung kein einziger mehr mit ihm ein; man flieht ihn vom weiten, oder man spottet seiner so sehr, daß er sich nicht an hellem Tage mehr darf sehen lassen.

* * *

Vortrefflich! sagte Herr M. Philoteknos. Ja ja, lieber Karl, das ist das Bild eines Manns, der, wenn es gerade nicht in einer Gesellschaft nach seinem Kopfe geht, das Maul rümpft, und durch seine Unzufriedenheit andere unzufrieden macht. Aber es geht ihm auch wie der Eule: man überläßt ihn seinem Eigensinne, vermeidet ihn, schließt ihn endlich gar aus.

Karl versprach, daß ihn diese Unzufriedenheit gewiß nicht wieder übereilen solle, und sein gutes Herz ist mir Bürge, daß der Gedanke, einem andern weh

zu thun, der für sein Vergnügen zu sorgen glaubte, bey ihm Eindruck machen wird.

Frize, der schlaue genug war, um zu merken, daß er nun an der Reihe wäre, und daß des Magisters Anmerkungen auch ihn treffen würden, zupfte mich, und sagte mir ins Ohr: Lieber Papa! ich habe bey nahe alle Preise gewonnen, die auf den Vogel gesetzt waren: es dauert mich doch, daß meine Geschwister nichts haben sollen, und ich merke, daß es sie auch unzufrieden macht; wie? wenn ich jedem: : : Ah, fiel ich ein, du wolltest jedem Etwas von deinem Gewinnst geben? Wenn du das thust, so ärndest du heute ein großes Lob von mir ein. — Ja, das will ich, versetzte er! aber: : : Aber es reut dich schon wieder? sagte ich. Frize. Nein; ich möchte mir nur erst Etwas auslesen. Vater. Gut, das ist nicht mehr alls billig: das Beste sollst du dir auslesen; denn von Rechtswegen und nach den Gesetzen ist alles dein. —

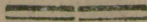
(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Die Mähre.

Neues Räthsel.

Ich Zwen bin Eins, vom Kind und Jüngling oft verlacht,
Im Alter stets, doch auch bey Einem Volk in Ehren;
Wohl dem, der mich ganz kann entbehren!
Weh dem, dem das Geschick mich ganz unbrauchbar macht!



CVII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stück.

Ich machte der Gesellschaft Frizens edlen Entschluß bekannt. Seine Geschwister freuten sich, daß sie doch auch etwas haben sollten, und wir alle freuten uns mit ihnen. Wie ist dir zu Muthe, Frize? fragte seine gute Mutter. Fühlst du nicht in deinem Herzen, daß die Freude, deine Geschwister fröhlich gemacht zu haben, alle die Freude übersteigt, die die der Besitz dieser Kleinigkeiten würde gemacht, und gewiß nicht die nächste Stunde würde überlebt haben. — Gewiß, gewiß! Ich glaube, Sie haben Recht! versetzte er. — Es schien ihn auch in der That nicht zu reuen, als Karl ihm mit einem herzlichen Dank die Hand drückte, Lottchen ihm unter der Benennung eines kleinen schelmischen Schmeichlers die Wangen klopfte, und Luischen ihn eben nicht schmeichelhaft beyn Haaren herabzog, um ihm einen Kuß zu geben. Da das Schreibzeug das vornehmste Stück war, so wurde dieß ihm vorzüglich gegeben, und das übrige unter mancherley kleinen Scherzen verloset.

Der Magister sagte zu ihm: Er verdient heute ein doppeltes Lob, Frize! Ich würde ihm dasselbe schon in reichem Maasse deswegen ertheilt haben, weil er den Endzweck, den man sich bey diesem Spiele vorsetzte, mit Aufmerksamkeit und Standhaftigkeit verfolgte. Wenn man es aber in der Welt zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit bringen will, es sey in welchem Geschäfte des Lebens es wolle, so muß man es auf diese Art machen. Kein Mensch ist jemals ohne anhaltenden Fleiß in einer Kunst groß geworden. An der Sache also, mein guter Frize habe ich nicht das mindeste auszusetzen: vielleicht aber wür-

de es in Absicht des Bewegungsgrundes geschehen seyn, weil ich ihm in meinem Herzen Schuld gab, daß eine kleine Gewinnsucht die Haupttriebfeder seiner Aufmerksamkeit war. Da er aber eine so wohlwollende Erklärung gethan, so will ich es ihn vor der ganzen Gesellschaft abbitten. — Er nahm ihn hier bey der Hand, zog ihn zu sich, und drückte ihn freundlich an seine Brust. Wie viel sich Frise wußte, will ich nicht sagen. Mich durchschauderte selbst ein kleines Vergnügen, und ich empfand, daß ein wohl angebrachtes Lob zur Besserung moralischer Grundsätze oft weit wirksamer ist, als immerwährender Verweis und Tadel: denn Frise that noch ein Paar Tage darnach seiner natürlichen Neigung augenscheinlich Gewalt an.

Herr Damon kam hier wieder zurück: gab Frisen auch auf unsere Erzählung sein gebührendes Lob, und sagte uns: er wolle uns nun zu einem Schauspiele führen, das wir in der Stadt nicht haben könnten, und wenn wir es mit Gelde bezahlen wollten. Wir rietten auf verschiedene reizende Dinge, die die Natur auf dem Lande anbeut, und erriethen es nicht. Endlich sagte er, er wolle uns auf den dort hinter seiner Schäferey gelegenen Hügel, der beynah ein Berg genannt werden könnte, führen, indem er die schönste Aussicht in dieser ganzen Gegend anböte; und hier wollten wir den Untergang der Sonne abwarten.

Ihr könnt leicht denken, meine kleinen Leser, daß wir diesem Vorschlag alle einen freudigen Beyfall ertheilten: meine Kinder aber vorzüglich, für die dieß in gewisser massen ein ganz neues Schauspiel war: denn ob ich und Herr Papilliou gleich sie schon frühzeitig auf solche Erscheinungen aufmerksam zu machen gesucht: so hatte doch die zu große Ebene um unsere Stadt uns niemals die Sonne so weit verfolgen lassen, als wir gewünscht hätten. Dieß Vergnügen ward durch die Gedanken eines Berges vermehrt; denn, Ihr lieben Kleinen wißt gar wohl, daß auf einen Berg zu klettern, Etwas angenehmers für euch ist, als auf einer Ebne einen gebähnten Weg vor

sich wegzugehen. Meine Kinder klatschten denn auch mit dem Freudengeschrey : auf den Berg ! auf den Berg ! frohlockend in die Hände.

Wir traten also unsere Reise hinauf an. Die angenehme Gesträuche und Bäume, von denen er bedeckt ist, und der Schlangenweg, den unser Freund geführt hat, machte uns das Aufsteigen leicht ; und o der entzückenden Aussicht, die sich oben unsern Augen öffnete !

Wir waren auf einige Augenblicke von der Menge Gegenstände, die sich von allen Seiten unsern Blicken zu drängen, ohne daß wir uns entschliessen konnten, wo unser Gesicht sich zuerst hinwenden, oder unsere Augen verweilen sollten, in einer wahren Betäubung. Die Kinder schrien vor Freuden, so viel schöne Gegenstände auf einmal zu übersehen, und jedes rieth uns da oder dorthin zu sehen, so wie ihm jedes Ding vorzüglich in die Augen fiel, oder schön dünkte. — Ich sehe, sagte Herr Damon, es geht Ihnen, wie allen meinen Freunden, die mich aus der Stadt besucht haben, für die dieser kleine Berg immer das beste Tractament bey mir war, und womit ich sie immer statt des Nachtisches zuletzt bewirthe habe, aus Furcht, wenn ich ihnen dieß Gerichte gleich anfänglich vorgesetzt hätte, daß sie sich so daran sättigen möchten, und ihnen dann nichts mehr bey mir schmecken würde. Vor dem Jahre war ein junger Dichter hier, dem die Aussicht so wohl gefiel, daß er sich von uns ein Stündchen entfernte, und unter jener Eiche ein Gedichtchen darauf machte. Ich habe es zu mir gesteckt, und wenn ich wüßte = = = Lassen Sie es uns hören ! Wir werden indessen unsere Gedanken desto eher sammeln, um die Schönheiten des Malers mit den Schönheiten der Natur zu vergleichen. — Herr Damon gab es Lottchen, die eine ganz gute Leserin, zumal von Versen ist. — Sie freute sich dieses Vorzugs und las.

Der Berg.

Du kleiner Berg, den die Natur
 So prächtig hier auf dieser Flur
 Gehürmt, und deiner Stirne Raum
 Mit manchen schattenreichen Baum
 Gefrönt! — Laß mich von deinen Höhen,
 Mein Wohnhaus, Gottes Welt besehn!

O! welch ein Anblick um mich her!
 Wie schön ist sie! wie groß ist Er,
 Der dich erschuf! — Es eilt mein Sinn
 Von einem Reiz zum andern hin.
 Mein Geist — mein Auge stets geheilt,
 Weiß nicht, wo es zuerst verweilt.

Hey dir! o Stadt? die dort vor mir
 Mit ihrer hohen Thürme Zier
 Im güldnen Strahl der Sonne glänzt,
 Und weit den Horizont befränzt?
 Die bey der Pracht, die sie umschließt,
 Sehr oft der Ruhe Kirchhof ist?

Nein, lieber hier in diesem Thal
 Wo Füll' und Amuth überall
 In schwelgerischen Auen blüht,
 Und dessen Ziel dem Aug' entflieht;
 Wo Schönheit, die vom Himmel floß,
 Sich über jeden Raum ergoß.

Hier sieh! welch reizendes Gemisch,
 Von Wies' und Wald, Feld und Gebüsch
 Von himmelblauen weiten Seen,
 Von Bächen, die in Blumen gehn,
 Von Dörfschen, die sich in Gesträuch
 Verhüllt, bescheidnen Weilschen gleich.

Und welsch ein prächtig Farbenspiel
 Von jenem schattichten Gewühl
 Der Höhn und Bäume, die das Licht
 Bald hell und bald gedämpft durchbricht!
 Vom bunten und smaragd'nen Feld,
 Und dem azurnen Himmelszelt!

Und welche seltne Gruppen! sieh
 Den Acker mit gefleckten Vieh,
 Das hier vereint, und dort zerstreut,
 Die saft'ge Nahrung wiederkaut!
 Nicht fern von ihm das muntre Ross,
 Das fröhlich bäumt, des Joches los!

Die volle Heerde, die gedrängt
 Am Kräuterreichen Hügel hängt,
 Vom treuen Hund beschützt, sie mäht;
 Indes der Hirt im Schatten steht,
 An Stab gelehnt, ein Blatt ergreift,
 Und sorgenfrey sein Liedchen pfeift!

Die Mühl' in dem bebuchten Thal
 Die durch den lauten Wasserfall
 Im Takte geht! den nach der Stadt
 Mit Staub bedeckten grauen Pfad,
 Wo die mit mancher Eitelkeit
 Gethürmt, beschwerte Aische schreyt. —

Und siehst du Wunder, hör' auch sie
 Hier in der Freyheit Melodie;
 Sie hört ein unverwöhntes Ohr,
 So gern, als kaum ein Operchor:
 Und wenn den Tönen Kunst gebricht,
 Mißhellig tönen sie doch nicht.

Hör! eine ganze Luft erschalle
 Von Liedern laut! es tönt der Wald

Von Sängern, die durch die Natur
Gott selbst gelehrt! es tönt die Flur,
Selbst süß im rauhen Feldgeschrey
Des Blatts, des Horns und der Schalmen! —

Sa, hier möcht' ich mir Hütten'baun,
Die Sonne immer anzuschau'n,
Wo Aug' und Ohr sich noch nicht satt
Gesehen und gehöret hat: —
Doch! kann die Welt uns so erfreun,
Wie schön wird's in der künft'gen seyn.

Recht gut! rief Herr Spirit: nur Schade, daß
die Materie zu reich für einen poetischen Pinsel ist,
und hier ein Mahler zu sehr von der Natur beschämt
wird. — Es ist, sagte ich, wenigstens ein Finger-
zeig, der uns auf mancherley aufmerksam macht,
und wo uns die Natur bey der Vergleichung gleich
die Farben anbeut, jedes Bild nach Gefallen wei-
ter auszumalen. Mein Karl, der ein ungemeiner
Freund von allen Schilderungen der Natur in Ge-
dichten und in landschaftlichen Gemälden ist, bat um
die Erlaubniß, sichs abschreiben zu dürfen, weil es
zugleich eine angenehme Erinnerung für diesen glück-
lichen Aufenthalt seyn würde. Der Magister und
meine Frau überließen sich hauptsächlich dem Schluß-
gedanken:

Kann uns die Welt so sehr erfreun,
Wie schön wirds in der künft'gen seyn!

Gewiß, sagte er, wenn wir die Herrlichkeit Got-
tes hier schon in den Werken seiner Allmacht in die-
ser schönen Welt so sehr bewundern müssen, wie un-
geduldig muß nicht unsre Seele in Erwartung einer
zukünftigen werden, da diese nur in Vergleichung je-
ner ein Schattenspiel, Finsterniß gegen Licht seyn
wird. — Sie hätten gern diese Gedanken fortgesetzt:
aber die Kinder unterbrachen sie durch die beständig
neuen

neuen Entdeckungen, die sie in der vor sich liegenden weit ausgebreiteten Landschaft machten. O sehn Sie doch, rief Karl, dort weit drüben auf jenen steilen Anhöhen den finstern Wald von Fichten und Tannen, mit untermischten hellgrünen Eichen — was für eine ehrwürdige Dunkelheit sie über das unten weggehende Thal herabwerfen! — Nein, rief Lottchen, ich liebe mir das unten in der Krümmie fortlaufende schöne grüne Thal mit den tausendfältigen Blumen bedeckt — was die hin und her stehende Weiden und Pappeln für artige Einfassungen machen — ich wollte drauf wetten, drunter gieng ein Fluß oder ein Bach hinweg — ja, ja wahrhaftig dort draussen, weit draussen kömmt ein helles Silberblau zum Vorschein — ja ja, zur linken Hand steht eine Mühle — ey! mir gefallen jene Windmühlen, rief Luischen, die dort wie ungeheuer grosse Männer auf den Hügelu hin und her stehen! wie die Flügel artig umher laufen — und dort gerade vor mir die schönen goldnen Eburmspitzen — und dort auf dem Felde die weissen Gänschen! — Mir wären doch, rief Friße, hier zur linken die reichen Korn-Weizen- und Krautfelder lieber — wie das allerliebste aussieht! das verschiedene Grün, das sich durchkreuzt, und die glänzenden Rübsenfelder — wahrhaftig! wenn die Sonne drauf scheint, sehen sie wie ein kleines Lichtmeer, und wenn die Luft von daher kömmt, so riecht man sie von oben . . . doch wer kann die mannichfaltigen Dinge alle erzählen, die ihre Bewunderung reizten, und sie zur Freude erweckten. —

Der Untergang der Sonne näherte sich nun immer mehr. Die Schatten verlängerten sich zu lauter Riesengestalten. Kühlere Lüftchen fiengen an mit den Blättern um uns her zu spielen, unten über die Korn- und Grasspitzen im Feld und Thale sich in sanften Wellen hinzuwälzen, unsre Häupter aufs angenehmste zu erfrischen, und die süßesten Gerüche uns zuzuführen. Sie selbst, die Sonne, die wir immer mit unsern Augen verfolgten, vergönnte uns; da sie ihre

Strahlen immer mehr und mehr milderte, dann und wann einen Seitenblick nach ihr zu thun, bis sie endlich immer größer und größer, eine feuerfarbene Kette annahm, ihre Gewalt mehr in sich zu verschließen schien, aber desto lieblicher für uns war: immer weiter und weiter hinabrückte, bis sie sich endlich in einem großen feurigen Halbzirkel, den sie noch zuletzt sehen ließ, hinter dem Horizonte verlor.

Meine Kinder ergöhten sich hauptsächlich an den arztigen Figuren, die hin und wieder die zerstreuten Wölkchen am Himmel bildeten, indem sie sich bald in ein brennendes Purpur, bald in ein dunkles Aeschgrau kleideten, dessen Saum mit dem schimmerndsten Golde verbräunt war, in großen Schaaren hinter der Sonne herziengen, und gleichsam das Gefolge und die Trabanten zu seyn schienen, die sie in ihr Schlafgemach begleiteten. Der Thau stieg von den Thälern auf, und breitete sich wie ein Silberflor auf sie her; alles, was von der Hitze des Tages niedergeschlagen war, badete sich in der erfrischenden Kühlung, und schien neu belebt. Durch die Dämmerung, die jetzt auf den hellen Glanz des Tages dem Auge so wohl that, erschien die Natur immer noch sichtbar, in neuen lieblichen Aufritten. Alles eilte nun von Feld und Thal zurücke nach Hause. Der Kuhhirt hinter seiner Heerde, und der Schafhirt vor derselbigen, der Bauer auf seinen Pferden, am Pflug gespannt, quer übersitzend, und die Grasemagd mit der Sichel in ihrer Hand, und einem mit Grase beladenen Korbe. — Auf den Bäumen unsers Berges hatten eine Menge Nester und Krähen ihre Nester, die mit großem Geschrey nach Hause kamen. Nun ist's Zeit, sagten wir, uns auch fort zu machen! die armen Thiere möchten glauben, daß wir mit ihnen um ihre Wohnplätze kämpfen wollten. O! sagte Herr Damon, sie sind schon von mir der Gastfreiheit gewohnt, und wohnen hier ziemlich sicher. — Also schließen Sie sie nicht weg? fragte Karl: ich dachte, sie thäten so viel Schaden? Ja, ein kleiner Junker hat mir einmal erzählt, sein Papa gäbe dem Jä-

ger für jedes Paar Krallen von Aelstern, Raben und Krähen ein Paar Pfennige, weil er glaubte, daß sie seine Felder verwüsten. Und ich gebe ihnen nichts, versetzte er, weil ich vom Gegentheile überzeugt bin, und glaube, daß sie meine Felder von Schnecken und Raupen säubern, und weiß Beispiele, daß auf den Feldern, wo man sie in dem benachbarten Gehölze ausgerottet, nichts vor Ungezieser mehr aufgetommen ist. —

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die Brille.

Neues Räthsel.

Von meiner Mutter komm ich ohne Kopf und Fuß;
 Und viele lassen sich mich so recht wohl behagen.
 Allein mit Kopf und Fuß bin ich für deinen Magen
 Auch ein ganz gutes Ding, nur, daß man warten muß.

CLX. Stück.

Beschluß des vorigen Stücks.

Ich merke, Herr Damon, sagte Herr Spirit, Sie sind ein sehr friedliebender Wirth selbst gegen Vögel: die mit andern Guthsbesitzern immer zu Felde liegen. Kein Wunder, daß sich Störche, Krähen, Aelstern, Sperlinge und Schwalben in Ihren Schutz begeben. — Ah, a propos! da ich von Schwalben rede. Die freundliche Aufnahme, die Sie dieser Tage gegen sie bezeigten, gab mir gestern Abends noch in Ihrem Namen ein Liedchen an sie ein, auf das ich so gleich auch eine kleine Melodie machte. O! rief Lottchen, haben Sie sie bey sich? Lassen Sie mich doch dieselbe singen. (Ich muß hier meinen kleinen Lesern sagen, daß mein Mädchen so ziemlich nach Noten singt, wenn Etwas nicht zu schwer geseht ist, und ganz fertig auf dem Claviere spielt.) Wenn sie es noch lesen können? sagte Herr Spirit. — O! es ist ja noch hier oben heller Tag, versetzte sie; ich will einen Versuch machen. — Hier ist es! sagte Herr Spirit. Ich will es ihnen aber erst auf der Flöte ein paar mal vorspielen. Er zog sie heraus, spielte, und sie sang:

Die Schwalbe.

So kömmt du denn von deiner Reisen Lauf,
Du liebe, kleine Schwalbe wieder!

Und lässest dich auf diesem Hofe nieder
Und suchst die dir bekannte Wohnung auf!

Dein unterm Dach noch unzerstörtes Nest
Sagt dir, wie gern du aufgenommen
Vom Hausherrn bist! wie herzlich ihm willkommen!
Denn so ein Gast ist jedem Wirth ein Fest.

Du bringst mit dir die schönste Jahreszeit,
 Des Frühlings nie gezählte Freuden,
 Der Blumen Schmelz, die Flur und Garten kleiden,
 Und im Gefolg, des Jahres Fruchtbarkeit.

Dein gut'ger Wirth wird nicht von dir verzehret!
 Was ist dein nüchternes Gerichte? —
 Insekten — sie, die Feinde seiner Früchte,
 Die überall dein Schnäbelchen zerstört.

Dein Aufenthalt kann nie im Wege seyn;
 Denn deine niedlich kleine Zelle
 Von dir einst selbst erbaut, nimmt keine Stelle
 Die ihrem Hausbesitzer nützte, ein.

Zwar rühmte nie dein Lied die Dichtervelt:
 Doch ohne Tadel zu besorgen,
 Geseh ich, daß am frühen Morgen
 Auf meinem Dach dein Zwitschern mir gefällt.

Geneuß das Glück des Frühlings dann auch du!
 Sey eine Mutter froher Kinder,
 Dieß Haus sey, wie für dich, für sie nicht minder
 Ein wirthbarlicher Aufenthalt der Ruh!

Herzlichen Dank, rief Herr Damon, für den Gruß,
 den Sie mir für meine Schwalben in Mund geleet
 haben! Mit jedem Frühlinge, den ich hier erleben
 werde, will ich sie damit bewillkommen. — Dürfen
 wir dann einmal mit den Schwalben und Störchen
 wiederkommen? sagte Luischen lieblosend zu ihm. —
 O ja, versetzte er, noch tausendmal willkommener,
 als alle Störche und Schwalben, wirst du mir mit
 deinem lieben Geschwister seyn, mein süßes Kind!
 und ich möchte wohl mit deinem Papa und Mama
 und seinen Freunden zanken, daß er schon Morgen
 die Pferde zu seiner Rückkehr bestellt: wäre es zu bun-
 tertreiben, gewiß ich ließ euch noch nicht fort. Aber
 willst du bey mir bleiben, und mich indessen zum Pa-
 pa annehmen? Siehst du, alle Blumen im Garten

und auf den Wiesen — alle Bäume mit meinen schönsten Früchten sollen dein seyn! — du sollst pflücken und essen, wann und wie du willst! — Ja, sagte sie, das wäre wohl ganz hübsch: aber ohne Papa und Mama würden gewiß alle Blumen ihren Wohlgeruch, und alle Früchte ihren Geschmack verliehren. — Wahrhaftig! sagte Herr Spirit, das Mädchen schwätzt wie eine poetische Schäferinn! Du bast gewiß das Komplimentchen wo aufgelesen? Luischen. Nein, nein, es ist mir wirklich so, denn mich hat doch kein Mensch so lieb, als Sie, und ich habe Sie eben so sehr lieb, und nichts ist mir recht, wenn ich Sie nicht um mich habe. Darnach muß ich ja auch lernen, sonst würden meine Geschwister klüger und besser seyn, als ich, und ich will auch klug werden, sonst könnten Sie mich doch auch hier zu weiter nichts, als einem Gänsemädchen brauchen. Freylich, sagte ich, wünschen wir das nicht; denn obgleich das Gänsemädchen nach ihrer Art klug und gut, und besser, als ein vornehmes Kind seyn kann, das nicht klug und nicht gut ist, so erwartet man doch von dir, da wir dir bessern Unterricht geben, auch mehr Folgsamkeit, Frömmigkeit und bessere Sitten.

Wir traten unter solchem freundlichen Geschwätze unsere Rückreise den Berg hinab an. Herr Spirit sagte: es sey doch schicklich, daß wir eine kleine Musik zu unserm Marsch hätten, und hatte den Kindern, ohne daß wir etwas wußten, ein kleines Liedchen gelernt, das sie auf die Melodie: „Ohne Lieb' und ohne Wein“ anstimmten, und Herr Spirit mit seiner Flöte begleitete. Es war ein Kompliment auf unsern gütigen Wirth.

Preiset unsern guten Wirth
 Groß und kleine Gäste!
 Seht! wie herrlich er traktirt,
 Stets giebt er das Beste,

Keinen unsrer Sinne läßt
 Er leicht unzufrieden:
 Aug, und Ohr ist hier ein Fessl
 Wie dem Saum beschieden.

O ho! rief Herr Damon; das gilt ja mir? Aber ich kann die Ehre nicht annehmen. Die liebe Natur traktirt hier ganz allein Ihre Augen, Ihre Ohren und Ihren Saum, und Sie würden übel wegkommen, wenn es auf mich allein ankäme. — Aber es kömmt doch auf Sie an, sagte Lottchen, daß Sie uns an dem Feste, das die Natur Ihnen zubereitet, Theil nehmen lassen? Sie hätten uns ja nicht einzuladen brauchen, fiel Karl ein. — Oder, setzte Fritzze hinzu, nur den Thormweg vor uns verschließen dürfen. — Herr Spirit stimmte wieder, und sie fuhren fort:

Was der schöne Lenz ihm beut,
 Gibt er uns von Herzen:
 Schmücket es mit Freundlichkeit,
 Und würtzt es mit Scherzen.
 Selbst ein kindliches Geschwätz
 Schien er gern zu hören;
 Freyheit ist seyn Grundgesetz,
 Freude seine Lehren. —

Stille! meine Kinder, sagte Herr Damon, euer Geschwätz war lieblich, und unter solchen Aufsehern nichts weniger, als kindisch. Gute und weise Kinder können auch für erwachsene lehrreich seyn. Sie lehren uns, daß die Freuden der Unschuld die seligsten in der Welt sind. Eure Bemerkungen, die freylich bloß Folgen von Eindrücken der Sinnen sind, führen unsern Geist oft auf Pfade, wo wir der Wahrheit tiefer nachspüren können, und ich habe diese paar Tage mit weit mehr Ueberzeugung als je gefühlet, daß mir in diesem reizenden Garten bloß noch solche Pflänzchen fehlen, als Ihr seyd. Ah, sagte die kleine naive

Louise: Sie haben keine Mama, und ohne Mama würde es den Pflänzchen so wenig gefallen, als mir wenn ich keine hätte. Wir scherzten darüber mit Herrn Damon, und die Kinder beschloßen ihren Gesang:

Krön' o Vater der Natur
 Unfern Wirth mit Segen!
 Stets befruchte seine Flur
 Sonnenschein und Regen.
 Wie das Jahr, blüb' seine Zeit,
 Frühlings Freud' und Fülle,
 In dem Herbst Fruchtbareit,
 Und im Winter Stille!

Mit Ende des Liedchens waren wir unten. Herr Damon umarmte die Kinder, und machte sie durch tausend liebkosende Versicherungen seines Wohlgefallens fröhlich. Wir genossen hierauf einer nüchternen Abendmahlzeit, und legten uns zeitig zur Ruhe, weil wir den nächsten Morgen unsere Reise nach der Stadt wieder antraten. Unter den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit und Freundschaft schieden wir endlich von unserm gütigen Wirth, und lange werden meinen Kindern diese paar angenehmen Tage im Gedächtnisse bleiben.

* * *

Mein Karl, wie ich schon oft mit vieler Zufriedenheit bemerkt habe, ist ein sehr gutgearteter Knabe, der mir und seinen Lehrern so wohl durch seine moralischen Eigenschaften, als durch seinen Fleiß, seinen Verstand, und sein lebhaftes Gefühl viel Freude macht, und noch mehr Freude auf die Zukunft hoffen läßt. Indessen hat er unter einigen Fehlern, die ich, ohne mich die väterliche Liebe verblenden zu las-

fen, an ihm bemerke, auch den, daß er sein Aeußerliches oft vernachlässiget, bey seinem Anzuge nicht allezeit die strengste Aufmerksamkeit beobachtet, so, daß er wohl bisweilen einen Kammerdiener oder Aufseher dabey nöthig haben möchte. Den kann und würde ich ihm aber nicht halten, und wenn ich ein Fürst wäre. Ja ich wiederhole es, wenn ich auch ein Fürst wäre, und so wie ich dächte, würde ich ihn in den Knabenjahren, wie doch gemeiniglich geschieht, nicht zu einer Drath- und Gelenkerpuppe machen lassen: sondern darüber halten, daß er sich selbst, wo es nur möglich wäre, bedienen lerne, und gewisse Dinge alle selbst thäte, die die Vornehmigkeit an reichen und hochgebornen Kindern, wo die Aeltern diese allein zur Richtschnur ihrer Erziehung machen, durch andere thun läßt: ich will z. B. sagen, sich vom Kopfe bis auf die Füße selbst anziehen, sich zur Nothdurft eine Haarlocke schlagen, einen Haarbeutel einbinden, u. s. w. Man gelanget dadurch zu der Fertigkeit, auf seine Bedürfnisse und die Genauigkeit seines Anzugs Aufmerksamkeit zu geben, man wird geschmeidiger und gelenker an sich selbst: denn wer sich nie einen Schuh geschnallt, oder etwas von der Erde aufgehoben, wird gewis eine seltsame Figur machen, wenn er in die Verlegenheit kömmt, dergleichen thun zu müssen; und ich habe mit meinen Augen einen Minister auf der Gasse vor sich hinschießen sehen, als er einer Dame, die er aus dem Wagen hub, einen Handschuh aufheben wollte. Solche Fälle aber kommen genug auch bey hohen Personen vor. Als ich einst in — — von einem sehr vornehmen Manne in einem öffentlichen Garten gewürdiget ward, mit ihm spaziren zu gehen, gieng ihm das Strumpfband auf. Er hatte die Bedienten am Eingange des Gartens zurücke gelassen, weil er mit mir alleine seyn wollte. Er versuchte, es wieder zubinden zu wollen: aber er konnte nicht damit zurechte kommen. Keine Bank war in der Nähe, und das Bücken war für ihn die schrecklichste Arbeit: gern hätte ich ihm diesen Dienst geleistet: aber dazu war

er zu höflich, und ich auch nicht demüthig genug mich dazu zu drängen. Zum Unglücke kam hinter uns in derselben Allee eine Prinzessin von der Königlichen Familie mit etlichen Hofdamen. Hier gieng erst die Angst an. Wir konnten nicht umkehren, und nach der Gartenthüre zugehen, und den Bedienten zurufen, weil wir gerade auf sie zugelaufen wären. Nun war ihm leid, daß die Prinzessin ihn möchte zu ihrer Begleitung einladen lassen. Er sieng also an schnell mit fortzulaufen. Diese Anstrengung aber gelange sehr übel, indem Ober- und Unterziehstrumpf mit sammt dem Strumpfbande herab fiel, und den bloßen Fuß zeigte. Ich gestehe ganz gern, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte: denn ein Herr mit einer Allongeperücke, einem Ordensbande, und einem nackten Fuße macht eine seltsame Figur: inzwischen verband mich das Mitleid, ihm meine Dienste anzubieten (denn er war über und über im Schweiß, da er zumal ein wenig stark war). Ich ließ ihn also seinen Fuß auf mein Knie stemmen, bat ihn, sich an eine dabey stehende Linde, hinter die wir traten, zu halten; befestigte ihm sein Strumpfband, und rief ihn aus der Angst, die leicht seinem armen Kammerdiener den Abschied kann gekostet haben.

Es ist eine bekannte Lehre, daß wer gut befehlen wolle, erst müsse gelernet haben gut zu geborchen, und vielleicht würde man eben so gut sagen können, wer gut wollte bedienet seyn, müsse sich selbst haben bedienen lernen.

Euch also auch, meine kleinen vornehmen und reichen Leser, rathe ich hier im Vorbeygehen, euch so wenig, als nur möglich, zu Sklaven anderer in Ansehung euer Bedürfnisse zu machen. König Antiochus sagte schon zu seinem Sohne: daß Gebieten nichts anders sey, als eine ehrbare Sklaverey, und in der That seyd Ihr noch zehnmal größere Sklaven; als die, die euch bedienen, wenn Ihr selbst in allen solchen Kleinigkeiten von ihnen abhängen müßt, und euch wenigstens auf erforderlichen Fall nicht ohne viel Beschwer-

lichkeit zu helfen wisset. Ich freue mich daher von ganzer Seele, wenn ich von unserm erhabenen Kayser Joseph bey verschiedenen Gelegenheiten gelesen, wie unabhängig er sich selbst in solchen kleinen Bedürfnissen des Lebens und der Ceremonie zu machen gesucht und sich dadurch das Glück und die Freyheit, ein Mensch, wie andere zu seyn, weit eher verschafft, als diejenigen, die es aus einem lächerlichen Vorurtheile des Stolzes für zu klein halten, sich bisweilen selbst zu bedienen. Man erzählt von dem Könige Philipp dem 2ten in Spanien, wo die Gewalt der Ceremonie zu der damaligen Zeit bis zur Thorheit und zum Lächerlichen gestiegen war, daß, als er einst am Kamine alleine gefessen, und ihm ein brennendes Stück Holz aus demselben auf den Fuß gefallen sey, er es seiner Hoheit für unanständig gehalten, dasselbe wegzunehmen. Lieber habe er also unter den heftigen Schmerzen nach Hülfe gerufen. Indessen sey ein Minister, oder Grand von Spanien, oder wer dieser Große sonst mag gewesen seyn, herzugeeilet: und als ihm der König seine Angst geklaget und Hülfe verlangt, habe auch dieser gesagt, daß es seiner Würde entgegen und nicht seines Amtes sey: er wolle aber einen Bedienten rufen. Während der Zeit aber sey die Verwundung so groß geworden, daß auch nach erlangter Hülfe die Entzündung und der Brand dazu geschlagen, und er ohne Rettung daran sterben müssen. — Ihr lacht darüber, kleine Leser, und gebt mir zu verstehen, daß ich euch für so albern nicht ansehen solle, daß ihr euch einem so fürchterlichen Elemente so grausam würdet mitspielen lassen, ohne zuzugreifen. Aber mir kömmt es doch oft nicht minder wunderbar vor, wenn ein junges Herrchen erst nach einem Bedienten umherläuft, um sich eine Binde oder einen Schuh zuschnallen zu lassen. (Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der vorhergehenden Räthsel.

Das Ey.

N e u e s R ä t h s e l.

Der hat die Meisten ungerathene Kinder?

CX. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stückes.

Nuch bey dem andern Geschlechte wird es solche kleine Dienste genug geben, die sich junge Frauenzimmer selbst, mit Hülfe ihres Spiegels ohne Nachtheil ihrer Vornehmigkeit, zu leisten vermögend sind; doch da ich mit ihrem Anzuge nicht so genau bekannt bin, so überlasse ich es ihren Müttern, versichere sie aber ebenfalls, daß es ihrer Ehre auf keine Weise nachtheilig ist, und wären sie auch noch so vornehm oder reich, wenn sie nicht zur Befestigung jeder Nadel eine Kammerjungfer nöthig haben. — Doch vergebt mir diese kleine Ausschweifung, die meiner Feder wider meine Absicht entfiel: denn bey meinen Kindern, denen das Glück, (oder vielleicht Unglück) versagt ist, sich in dem Grade bedienen zu lassen, waren wenigstens zum Theil diese Bemerkungen überflüssig. — Ich kehre wieder auf dem Weg zurück, den ich verließ.

Als dieser Tage also mein Karl und seine Schwester Lottchen sich zu einem kleinen Besuche geschmückt hatten, hörte ich einen ziemlich heftigen Streit zwischen beiden in der Nebenstube. Ich trat hinein, und fragte nach der Ursache. Je, lieber Papa! sagte Lottchen, da zanke ich mit Karln über seinen Anzug. Er hat sein gutes Kleid an, und = = = ja, fiel Karl ein, da macht sie so ein Lärmen, daß mir die Nacht ein wenig unter dem Arme aufgesprungen ist = = = Ganz recht, fuhr Lottchen fort, und daß er sich nach der Rechenstunde, die er um zwey Uhr gehabt, nicht gewaschen, und die Finger voll Dinte hat, sich die Strümpfe nicht straff hinauf gezogen, und die Laschen von Schuhen nicht durch die Schnalle gesteckt hat = = = Und sie will so gar

fiel Karl wieder ein, deswegen nicht mit mir über die Gasse gehen? — Und sie hat vollkommen Recht, entschied ich: denn so wenig ich auch gern sehe, wenn eines das andere Hofmeistern will, so ist doch ihr Verlangen billig, daß ihr Bruder, wenn er mit ihr zu gehen verlangt, reinlich und ordentlich einher gehe. — Aber, lieber Papa, fuhr Karl fort, was hat denn das zu bedeuten? Werde ich dann dadurch besser; oder schlimmer? — Ich kenne viele von meinen Bekannten, die die größten Pugnärchen sind, (hier schielte er seine Schwester von der Seite an) und doch nichts gelernt haben, und die ungezogensten Knaben sind — Je nun, versetzte Lottchen, so haben sie doch noch bey ihren übrigen Untugenden das kleine Verdienst, sich durch ihr Aeußerliches nicht vollends Jedermann unleidlich zu machen. — Ich gebot Lottchen Stillschweigen. Du fragst, Karl, fuhr ich fort, was denn dieß zu bedeuten habe, ob man die Strümpfe straff oder schlaff hinauf gezogen, die Binde locker oder fest gebunden, und die Schnallen auf- oder zugeschnallt habe? — Und ich sage dir: Viel, sehr viel! Es ist wahr, wir werden dadurch in unserm Charakter nicht besser oder schlimmer, wofern nicht Ordnung und Reinlichkeit, wie mich doch dünkt, selbst zur Sittlichkeit gehöret. Aber wenn dieß auch nicht wäre, (denn ich gebe es zu, und die Beyspiele beweisen es, daß man gelehrt und klug, gutherzig und tugendhaft, und doch nachlässig in seinem Aeußerlichen seyn könne,) so schließen wir doch fürs erste, allezeit im menschlichen Leben von dem Aeußerlichen aufs Innerliche. — Aber, lieber Papa, das sollen wir ja nicht thun? — Vater. Ganz recht, wir sollen freylich nicht wegen eines Menschen Aeußerlichen von seinem ganzen Charakter ein entscheidendes Urtheil fällen: allein da wir unmöglich alle Menschen im gesellschaftlichen Umgange prüfen, oder seine Eigenschaften auf die Probe stellen können, so ist es höchst natürlich, ja unvermeidlich, daß wir wenigstens in Gedanken alle-

zeit von dem Aeußerlichen aufs Innerliche schließen. Ein jeder Mensch, denke ich immer, hängt sein Zeichen aus, so wie der Handwerksmann an einem Hause, damit man gleich weiß, wer drinnen wohnt; und es trägt nicht leicht, wenigstens würde unser Urtheil Entschuldigung verdienen, daß wir denjenigen, den wir nachlässig und schmutzig in seiner Denzungs- und ganzen Lebensart halten. Wirklich habe ich auch neun und neunzig Beyspiele gegen eins gefunden, daß der, der sich unordentlich und unreinlich kleidete, auch unordentlich aß und trank, seine Stube mehr zu einem Stalle, als zur Wohnung eines gesitteten Menschen machte, in seinem Handel und Wandel, in seinem Studiren, in den Pflichten des geselligen Leben, kurz in allem unordentlich war. Und wie kann es anders seyn? Wer sich vor dem Angesichte der Welt nicht eines Dinges schämt, wird sich weit weniger vor sich selbst und in der Einsamkeit schämen. Die Seele ist die Beherrscherinn unsers Körpers; sklavisch folgt dieser ihren Geboten. Rothwendig muß sich in diesen ihre Neigung äußern. Ist sie rein, so wird sie auch diesen rein zu seyn gebieten, und wir werden von diesen immer auf ihre Gesinnung zurück schliessen können.

Gesetzt aber, die Menschenliebe verböte uns in unserm Urtheile gleich so weit zu gehn, so verbeut sie uns doch nicht, denjenigen wenigstens für schmutzig und unordentlich in seinem Aeußerlichen zu halten, der sich uns von einer solchen Seite ankündigt. — —

Ferner kann sich leicht ein solcher Mensch noch eines andern Verdachts schuldig machen. Derjenige, der schmutzig und nachlässig vor mir erscheinet, wird mich leicht auf den Argwohn bringen, daß er mich verachte, und nicht der Mühe werth halte, anständig und reinlich vor mir zu erscheinen. Wirklich steckt oft ein kleiner Stolz dahinter, von dem ich dich, mein Karl selbst nicht ganz frey sprechen

möchte. Karl fragte, wie das bey ihm möglich sey? — Sehr leicht, sagte ich, wenn du dir nemlich einbildest, so viel andre gute Eigenschaften zu besitzen, die dir die Einbildung beybringen, daß man solche Kleinigkeiten an dir übersehen müsse, du habest Verdienste genug, wichtigere Dinge in deinem Kopfe, als für solche Kinderereyen zu sorgen? Ja, ich habe wohl selbst von solchen nachlässigen Menschen die Erklärung gehöret; wer mich nicht so haben will, kann es bleiben lassen. Sehr albern! Oft, unzählig oft hat auch der Erfolg gelehret, daß man solche Menschen nicht haben wolle, ich will so viel sagen, daß manche durch ihre Nachlässigkeit im Aeußerlichen ihr ganzes zeitliches Glück verscherzt haben.

Ich habe davon noch vor kurzer Zeit ein überzeugendes Beyspiel gehabt. Ein gewisser, sehr angesehenener Mann von einem benachbarten Hofe bat mich um einen Hofmeister für seine Kinder. Der Gehalt war sehr ansehnlich, er hatte die Aussicht, mit dem ältesten Sohn in Jahr und Tag auf Reisen zu gehen, und mit Ende derselben eine gewisse Versorgung nebst einem jährlichen Gehalt auf Lebenszeit zu erhalten. Ich hatte ihrer dreye in Vorschlag. Keiner war ungeschickt: einer aber darunter hatte vorzügliche Talente und Verdienste. Er hatte über die Kinderzucht selbst verschiedene treffliche Aufsätze geschrieben, die ich auch diesem Herrn überschickte, und in der Entfernung war er ganz für diesen Mann entschieden. Da inzwischen die Messe vor der Thüre war, und ich ihn hier erwartete, so bat ich mir aus, daß ich ihm meine Kandidaten selbst zuschicken möchte.

Dies geschah. Als ich zu ihm kam, und fragte, auf wen seine Wahl gefallen sey, so traf sie gerade den, der die wenigste Geschicklichkeit besaß. Ich konnte meine Verwunderung unmöglich bergen. — Verwundern Sie sich nicht, sagte er. Ich hätte, wenn ich Wissenschaft allein gesucht hätte, ganz unfehlbar den M. Kunkel gewählt: denn was er sagte, war gelehrt und gut, und ich habe manches in

dieser kurzen Unterredung von ihm gelernt: aber ich will nicht nur gelehrte, sondern auch gesittete Söhne haben, und ich muß Ihnen sagen, daß mir sein Anzug äußerst nachlässig vorkam. Seine Perücke stund ihm schief, und war voller Federn. Zwischen der Halsbinde und dem Oberhemde guckte der bloße Hals hervor: das Kleid war voller Staub, und als er zur Thür hinaus gieng, bemerkte ich in seinen schwarzen Strümpfen ein großes Loch; noch mehr, mein Bedienter hub ein Kartenblatt auf, das ihm mußte entfallen seyn. Wie kann ich aber einen solchen Mann irgend in einer Gesellschaft produciren, oder irgend mit meinen Söhnen dahin schicken, ohne daß ich eine Verletzung des Wohlstandes und Ekel fürchten muß? ja, wie kann ich selbst meine Kinder einem Manne anvertrauen, der nicht für ihr Aeußeres so gut, als für ihr Inneres, für Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand in ihrem Anzuge so gut, als für ihre Wissenschaft und Gelehrsamkeit sorgen soll, wenn er nicht in Ansehung seiner selbst darinnen für sich zu sorgen vermögend ist? — Herr Smärt, das zween- te Subjekt, war mir zu geschmiegelt, zu weibisch. Seine Haare und sein Schnupftuch war so parfümirt, daß ich ihn noch eine Stunde darnach im Zimmer gerochen habe: dieß verräth mir aber eine zu weibische Denkungsart, und er scheint mir seinen Leib höher als seinen Geist zu schätzen. — Herr Proper aber hatte den ganzen Anstand, der einem Manne geziemet. Er war nett und reinlich gekleidet, ohne gezwungen zu seyn, ordentlich in seinem ganzen Anzuge, ohne kostbar zu seyn. Was ihm vielleicht, wie Sie sagen, an Gelehrsamkeit fehlet, wird er durch gesunden Verstand ersetzen: denn eine jede Absicht und verhältnißmäßige Kleidung zeigt mir immer auch eine richtige Beurtheilungskraft an. Ich werde ihn mit Ehren und Vergnügen in meiner Gesellschaft haben können, und er wird zu der männlichen Würde des Anstandes, die er selbst behauptet, auch meine Kinder gewöhnen. Bey ihnen aber, die einst vielleicht

an Höfen, oder sonst in der großen Welt erscheinen müssen, liegt mir, wie ich schon erinnert, so viel daran, als an Gelehrsamkeit und Wissenschaft —

Ich gestehe, daß es mir wegen M. Kunkels sehr wehe that, denn er ist, wie ich schon gesagt habe, ein gelehrter und rechtschaffener Mann, und sehr arm, und wäre dadurch auf einmal seinem Elende entrisen worden. Ich sehe aber nun wohl ein, worint die Ursache liegt, warum ihm schon so oft seine Hoffnung fehlgeschlagen. Ich hielt es für Pflicht, so viel mir es auch Mühe kostete, ihm die Ursache der auch diesmal betrogenen Erwartung zu eröffnen: denn die Sache konnte ihm unmöglich angenehm seyn. Er führte ungefähr dieselbige Entschuldigung an, wie du, Karl. „Wenn der Minister ein Puznärchen, oder einen Stutzer haben wollte, darzu sey er freylich nicht geschickt. Er sey arm, und könne sich keine verguldeten und versilberten Kleider anschaffen.“ Hier fand ich in der That, daß der Minister recht haben mochte, daß Proper durch gesunden Verstand den Mangel an Gelehrsamkeit ersetzen würde: denn ich konnte kaum dem M. Kunkel begreiflich machen, daß ein großer Unterschied zwischen Keilichkeit und Pracht sey. Der ärmste Mensch in der Welt kann sich seine Perücke austämmen, reinlich waschen, keine Dintenflecke an sich herum tragen, das Kleid austehren, kurz die übrigen Dinge beobachten, die zur Sauberkeit gehören, und andern keinen Ekel verursachen. Wie kam z. B. das Kartenblatt in die Stube, als Sie sich entfernten? denn der Minister sagte mir, daß Sie eins in seiner Stube zurücker gelassen. — M. Kunkel wußte davon nichts, gieng auf die Seite, zog den Schuh aus und schlug sich vor die Stirne. Das verwünschte Eckerdaus! schrie er: ich hatte es in Schuh gelegt, weil mir das Wasser hinein drang. — Also, sagte ich, haben Sie kein paar andere gehabt? wären Sie doch zu mir gekommen! — Ja! versetzte er: aber ich hatte vergessen, andere anzuziehen. — Denn Sie können also leicht denken, fuhr ich fort,

VIII. Theil.

D

was man daraus geschlossen hat. — Aber der Minister schloß falsch, sagte er, und (sein Stolz fieng an sich zu empören) der Vorzug, den er einem so mittelmäßigen Menschen, wie Proper ist, der das lernen muß, was ich vergessen habe, vor mir gegeben, macht mir keine sonderliche Idee von seinem Verstande. — Ich gestehe, daß mich das verdross. Ich sagte ihm die Wahrheit, und er wurde sehr heftig. Zu gutem Glücke kam einer seiner vertrauten Freunde darzu: ein artiger, witziger Mann. Wir erzählten ihm unsern Streit, und du kannst leicht glauben, daß er mir vollkommen recht gab, und den Magister erinnerte, wie oft er ihn dießfalls freundschaftlich gewarnet habe. Dieser pochte immer auf seine Verdienste, und wie nutzbar er durch seine Gelehrsamkeit werden könne. Scherzhast fieng sein Freund an: Ich muß dir eine Fabel aus der Aesopischen Welt erzählen, Kunkel, du magst es nun übel nehmen, oder nicht.

Eine Fabel. Der Löwe, der Adler, und
das Schwein.

Der König der vierfüßigen Thiere, der Löwe, war einst in großem Grimm wider den Adler, daß er ihm so oft in sein Gehege gieng, und die besten Leckerbischen auf dem Felde, Rehe, Kaninchen, Hasen u. s. w. wegkaperte; und sagte: „Seine Regierung erstrecket sich bloß über die Vögel: also fresse er diese! Ich lasse seine Unterthanen unangetastet, und er lasse mir die Meinigen!“ — Da er sah, daß der Adler sich nicht an seinen Unwillen kehrte, beschloß er, solches durch eine Gesandtschaft in der Gütte abzuthun. Keines von den sanftmüthigern Thieren fand man recht dazu geschickt: denn sie fürchteten sich alle vor den Klauen dieses Raubvogels. Endlich fiel man auf das Schwein. Das Schwein, sagte man, ist das sicherste: denn da es Vorsten und einen scharfen Rücken hat, so kann der Adler seine Klauen nicht so wie bey einem Schafe oder einem

andern Thiere einsehen. Es hat auch einen sehr lebhaften Vortrag, und da es unter den Menschen erzogen wird, ist es gewiß so gescheut, als irgend ein anders; es wird also den Vergleich am sichersten bewerkstelligen können.

Der Vorschlag ward angenommen. Das Schwein erhielt die Depeschen, und gieng in voller Post zu dem Herrn Adler ununterbrochen fort, ausgenommen wenn es unterwegs an einen Misthaufen kam, wo es sich legte und herrlich herumwälzte, ohne ans Waschen zu denken. Der Adler, der, wie man sagt, eine gute Bitterung haben soll, roch das unsaubere Thier in einer großen Ferne, und so sehr sein Geruch beleidigt ward, so sehr ärgerte sich sein Gesichte über den unflätigen Anblick. Das Schwein grunzte den Inhalt seiner Gesandtschaft des Adlers Dienern, den Geyern, Falken, Raben und andern Raubvögeln vor, und verlangte den Adler selbst zu sprechen. Seine Majestät aber schrie, als ob sie besessen wäre: „Fort, fort mit dem häßlichen Pusch! Mir aus dem Gesichte! und wenn er mir sonst Etwas anzutragen hätte, so mag ich's nicht wissen. Ich? der ich mich in Strahlen der Sonne bade, und mich an ihrem Glanze ergöße: ich soll ein Scheusal vor meinen Augen sehen? soll seinen Geruch vertragen? Ich würde bey seinem Antrag in Ohnmacht fallen. — Ich merke, der Löwe hat es mir nur zum Poffen gethan: aber ich will mich an seinen Unterthanen dafür rächen.“ — Der Geyer, Rabe und Falke, die weniger delikate waren, versicherten dem Vogelkönig, daß das Thier viel vortreffliche Eigenschaften, besonders aber ein sehr zartes und süßes Fleisch habe, daher auch seine Schinken und Würste unter den Menschen großen Beyfall fänden. — Das kann seyn, versetzte er: so mag es sich zuvor schlachten lassen: kostey will ich es dann, aber weder hören, noch sehen. — Es marschirte also unverrichteter Sachen wieder ab, und ungeachtet dieser schimpflichen Abweisung hat es sich doch noch nicht

gebessert; und ist bis diese Stunde Jedermann seines Schmutzes wegen verhaßt, außer wenn es in der Schüssel wohl zubereitet auf dem Tische steht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Adam, unser Stammvater.

N e u e R ä t h s e l .

1. Zu meinem Daseyn giebt ein Thier bald seine Haut,
Ein Wurm bald sein Gespinnst, bald seine Frucht, ein Kraut :
Ich bin tief wie ein Born, jedoch bald groß, bald klein :
Gescheut trägt man mich einzeln nie allein :
Und wer mich gleich nicht trägt, muß arm, wie Trus seyn.

2. Ich bin nur Staub. Ein klein geflügelt Thier,
Macht Hof und Wämschen sich aus mir :
Noch mehr, es macht sich gar daraus
Ein eigen und bequemes Haus :
Allein da bricht der Mensch mit Dampf und Eisen ein,
Und zwinget mich sein Licht zu seyn.



CXXII. Stück.

Beschluss des vorigen Stückes.

Und was willst du damit sagen? fieng Magister Kunkel an: Ich will doch nicht hoffen = = = Behüte der Himmel! fiel sein Freund ein: keine weitere Anwendung! Ich will weiter nichts sagen, als daß es auch gewisse Menschen — wenn du willst gewisse Gelehrte giebt, die uns durch ihre Arbeiten ergötzen und belehren, wenn sie sein gebunden auf unser Lespult aufgetragen werden, sie selbst aber muß man weder hören noch sehen. — Sie selbst aber weder hören noch sehen, wiederholte Lottchen mit vielem Nachdruck, indem sie Karln leichtfertig ansah. Kömmt du wieder mit Dintenflecken, so werde ich dich sicher fragen, wie sich Herr Magister Kunkel befindet? — Stille! sagte ich, Lottchen! Es giebt einen entgegen gesetzten Fehler, ich meyne den, daß man sich zu viel putzt, und sich durch zu viel Künsteln und Schnitzeln nicht minder mißfällig machen kann, und ob ich dir dieses gleich nicht nachsagen kann, so kömmt es mir doch bisweilen vor, daß, wenn deine Mutter es zuließ, du dem Spiegel und Putztisch manche halbe Stunde mehr widmen würdest, als ihm gebühret; ja es würde manch schöner Aufruhr werden, wenn die Strauße wider dein Geschlecht zu Felde ziehn, und sich derer, von euch ihnen geraubten Federn wieder bemächtigen wollten. — Reinlichkeit und Ordnung, meine liebsten Kinder, sind die ersten Pflichte, an die Ihr euch von der ersten Jugend an gewöhnen müßet. Durch sie seyd Ihr sicher allezeit und an allen Orten zu gefallen. Ein schmutziges Gesicht und ein übertrieben geschmücktes Gesicht, beides ist ekel. Kinder müssen sich von rechts wegen bloß an diesen, ich meyne der Reinlichkeit und Ordnung genügen lassen: denn wenn sie die Kunst zu Hülfe nehmen wollen, so

sind sie nicht sicher, sich durch Schmuck zu verstellen, weil ihr Geschmack noch nicht genug geprüft ist, und sie nicht wissen, was sich schickt. Die Natur zeigt euch darinn den sichersten Weg. Sie läßt sich nicht begnügen, uns wohlschmeckende und gesunde Früchte auf den Bäumen, die sie hervor bringt, anzubieten, sondern sie schmücket auch ihre Wipfel mit einem schönen Kleide, ich meyne mit den angenehmen Blättern, die sie umgeben: diese aber sind nicht etwan buntschäckig und mit Figuren beladen, deren Farbe das Auge verlegen, sondern einfach, bescheiden, und dem Gesichte wohlthätig und gefällig. Eine gute Speise in einer schmutzigen Schüssel angerichtet, wird unsern Appetit wenig reizen: aber das ist uns gleichgültig, ob das Gefäße von Gold oder einer andern saubern Materie ist, aus dem wir es genießen. Die Kostbarkeit reizt vielleicht unsere Neugier; ist vielleicht aber oft schuld, daß wir den guten Appetit zu dem Gerichte verlieren, und mehr auf jenes, als auf das sehen. Das einfachste, reinlichste Kleid ist immer das beste.

Noch habe ich einen Grund, euch, meine Kinder die Reinlichkeit, in Ansehung eurer selbst zu empfehlen; dieß ist eure Gesundheit. Diese hochzuschätzen und für sie zu sorgen, ist eine der ersten Pflichten, die Ihr eurem Körper schuldig seyd. Unreinigkeit zieht aber oft die unangenehmsten Krankheiten nach sich. Wenn Ihr euch z. B. nicht fleißig wäschet, so werden eure Schweißlöcher bald durch Schmutz verstopft und die nöthigen Ausdünstungen verhindert werden. Dieß zieht Stockungen der Säfte nach sich, die oft Ausschlag, Schwären, und giftige Blattern zur Folge haben. — Weiter — Ihr spület euch nicht die Zähne aus: und es legt sich eine häßliche Unreinigkeit an, die bald zu Stein wird, und sie zerfrißt, oder die Speisen hängen sich an, faulen = = = doch mir ekelt bey solchen Dingen zu verweilen, die euch eine kleine Aufmerksamkeit bald selbst lehren wird. Denn die Natur empöret sich bald vor solchen Gegen-

ständen; und unsaubere Menschen entfernen gewiß alle diejenigen im Augenblicke von sich, die Ordnung und Reinigkeit lieben.

Ich will euch noch eine kleine allegorische Fabel erzählen. Der gute Geschmack (den ich zwar nicht von Person zu kennen die Ehre habe, aber dessen Verdienste ich kenne, indem er nichts thut, was nicht schicklich, der Sache angemessen, anständig und Jedermann wohlgefällig ist) hatte einstmals alle seine Kinder verloren, zum Theil, wie man sagt, hatte er sie auch verstoßen, weil sie ganz ausgeartet waren; Er, sage ich, gieng einst verwast und traurig umher, um sich ein Kind aufzusuchen, das er adoptiren oder an Kindesstatt aufnehmen wollte. Man hatte ihm von einem Knaben gesagt, der für seine Jahre, (denn er war erst vor kurzem ins zehnte Jahr getreten,) viel, sehr viel wissen sollte. Er konnte, erzählte man, schon hübsch Griechisch und Latein, wußte die alte und neuere Geschichte, die Geographie aller Theile der bewohnten Welt, viel aus der Naturgeschichte, hatte schon eine Menge nützlicher Bücher in jeder Art gelesen, schrieb und rechnete gut: kurz man konnte von seinen Jahren nicht mehr erwarten. Der gute Geschmack eilte mit vollen Schritten zu ihm, und freute sich, so geschwind seine Wünsche befriedigen zu können. — Er fand ihn über den Büchern sehr fleißig: aber es hiengen ihm die Haare um den Kopf herum, auf seiner Weste fand er noch Spuren von dem, was er gestern Abends gespeiset hatte, seine Hände und Manschetten waren voller Dintenflecke, mit Einem Worte, er war nicht reinlich genug. So sehr sich der Knabe ihm zu empfehlen suchte, so schüttelte doch immer der gute Geschmack den Kopf. Endlich fragte er ihn, ob er einen Doid habe? O ja, versetzte der geschickte Knabe. Er gab ihm einen. Der Geschmack blätterte darinn und sagte: Nun, mein Sohn, verdeutschte mir einmal dieß:

Munditiæ placeant : — — — —

Sit bene coueniens, & sine labe toga.

Linguaque ne rigeat : careant rubigine dentes :
 Nec vagus in laxa pes tibi pelle natat.
 Nec male deformet rigidos tonsura capillos :
 Sit coma, sit docta barba refecta manu :
 Et nihil emineant, & sint sine sordibus ungues :
 Inque caua nullus stet tibi nare pilus.
 Nec male odorati sit tristis anhelitus oris :
 Nec lædant nares virque paterque gregis.

Meinen kleinen deutschen Lesern zu gute will ich doch den Inhalt davon in der Muttersprache hersehen. „Reinlichkeit gefällt immer. Sorge daher für ein dir passendes, wohlständiges, und fleckenloses Kleid! Sprich manierlich, und putze deine Zähne fleißig! Geh nicht mit ungeputzten und zu weiten Schuhen, worinn dein Fuß hin und her schwimmt. Laß deine Haare nicht, wie die Lichtspieße um dein Gesicht hängen, sondern kämme sie fleißig aus, und geh um den Kopf glatt und wie es die Gewohnheit und dein Stand mit sich bringen. Wasche dir fleißig die Hände, und hüte dich, daß du nicht mit langen Nägeln erscheinst. Spüle dir sorgfältig den Mund aus, und ziehe oft reine Wäsche an, damit ja kein übler Geruch diejenigen beleidige, denen du dich näherst.“ — Der Knabe verdollmetschte dieß so gut als möglich. — Nun, sagte der gute Geschmack, ich sehe, daß du das vortrefflich den Worten nach verstehst: aber — in vier Wochen komme ich wieder; dann will ich sehen, ob du auch den Sinn so eingesehen, daß du ihn in Ausübung bringst: denn so viel muß ich dir sagen: ich bin sehr sinnlich, und schließe von dem Aeußern aufs Innere. Wenn ich keine Besserung in jenem bey dir finde, so werde ich zwar noch glauben, daß du ein gelehrter Mann werden wirst, aber für mein Kind wird dich niemand jemals erkennen, und ich am wenigsten. Der gute Geschmack gieng also weiter. Er glaubte, da das weibliche Geschlecht sehr feine Empfindungen haben soll, so würde er wohl thun, wenn er ein Mädchen an Kindesstelle annähme. Nun hörte er von einer, die von Natur

mit aller nur möglichen Schönheit begabt sey. Schnell ließ er sich zu ihr führen. Als er in ihr Zimmer trat, kam ihm gleich ein schrecklicher Duft von wohlriechenden Wassern, Oelen und Pomaden entgegen. Sie stand vor dem Spiegel, und ungeachtet sie noch nicht viel über zwölf Jahr alt war, so war sie doch über viertheil Elle hoch, so daß auch schon der gute Geschmack sich geirret zu haben glaubte, und wieder seiner Wege gehen wollte. Doch als sie ihn hinter sich im Spiegel gewahr wurde, kehrte sie sich nach ihm um, und hier ward er gewahr, daß sie der Kopfsputz und die Stelzen, auf denen ihre Schuhe stunden, so hoch machten. Sie hatte auf ein ungeheures Gebäude von Frisur in mächtig großen Bürsten von Lockeä, die mit einer Menge freisirten Bänder und künstlicher Blumen geschmückt waren, noch dreÿ bis vier große Straußfedern gestellt: ihr wirklich schönes und regelmäßiges Gesicht war mit einer häßlichen rothen Farbe über und über beschmiert, daß man es in der That für eine Maske von Scharlach hätte halten sollen. Ihr wohlgebauter Körper steck in einem Panzer, und das mit Quasten und Bändern verbrämte Kleid versteckte das reizende Ebenmaas ihrer Glieder ganz. — Nichts für mich! rief der gute Geschmack, ohne sich selbst mit ihr einzulassen. Das Mädchen ist schon zu verderbt, als daß ich sie mit aller meiner Mühe zu der Einfalt werde zurück führen können, wozu ich mein Kind gewöhnen möchte, und wodurch es mir oder andern gefallen könnte. — Traurig gieng er fort, und beschloß, auf dem Lande seinen Kummer zu verbergen, daß er keinen würdigen Gegenstand seiner Adoption gefunden hatte. Indem er ganz in Gedanken über eine blühende Wiese gieng, kam ein artiges Mädchen ihm entgegen geflogen, und bot ihm einen Blumenstrauß an. Ihr schönes blondes Haar flog ungepudert in natürlichen Locken um ihren weißen Hals, und ihr Haupt deckte nichts als ein kleiner weißer Basthut. Sie hatte ein leichtes seidnes Kleid von einer blendenden Weiße an, und

war mit nichts, als einigen blühenden Rosen und Jasminen geschmückt, deren Monat eben war. Reizendes Geschöpf! wer bist du? oder wer ist deine Mutter? Ich heiße Simplizität, und meine Mutter heißt Natur. Wer wartet und pflegt deiner, daß du so schön bist? — Die Keimlichter. — Und was ist deine Schminke? — Der Bach, der dort unter den Bäumen vorüber fließt. — Willst du mit mir? so komm, und ich will dich erziehen. Du wirst meine und aller Welt Freude seyn! Du wirst gefallen, ohne gefallen zu wollen, und jedes wird sich beeifern, dich zur Freundin, zur Gesellschafterin, ja zur immerwährenden Gefährdin zu machen. — O ja, rief sie: einen so lieben Vater! wer sollte den nicht annehmen? Sie folgte ihm mit Entzücken, und seit dem begleitet dieß schöne Kind den guten Geschmack un-
aufhörlich.

Lottchen sagte, das Ding ist allerliebste: o das liebe Mädchen, die schöne edle Einfalt gefällt mir über die Maßen! Mir auch, sagte Karl, und man könnte diese Erzählung in der Anwendung auch wohl so verstehen, daß man weder zu schulgelehrt, noch zu geschmückt schreiben müsse = = = So eine gelehrte Deutung, mein lieber Karl, fiel mir ißt nicht ein: sondern meine Absicht war, dich zu lehren, daß sich der gute Geschmack auch bis auf die Keimlichkeit und edle Einfalt in unserm Aeußerlichen und in unserm Anzuge erstrecke. — Ja ja, lieber Papa, versetzte er, und von Stund an soll meine Halsbinde knapp seyn, meine Strümpfe straff aufgezogen werden, und die kleine Naht unter meinem Arme verschwinden. — Noch bis ißt hat er Wort gehalten.

* * *

Ein schöner Tag zu Anfange des angenehmen Monats Augustis lockte mich mit meinen Kindern auf das Feld, um sie aufmerksam auf den reichen Segen Gottes in der Aerdte zu machen. Der Magister Philoteknos und Herr Spirit begleiteten uns.

Was für ein freudiger Anblick stellte sich nicht unfern Augen dar. Die ganze weite Ebene um uns her sah wie ein goldnes Meer aus, von den grünen Aeckern, wie in smaragdne Rahme eingefast. Alles lebte darauf und war geschäftig. Hier stunden die Schnitter nach einer Reihe, und mäheten den reichen Segen, der sich vor ihnen zur Erde beugte, mit ihren blinkenden Sensen nieder: dort sammelten die Schnittermädchen das schon schichtenweise liegende Getrayde in Garben, banden sie zusammen, und thürmten sie zu Haufen auf: an einem andern Orte hielt der bespannte Wagen: und die Knechte langten mit ihren zweyzackigten Sabeln die Garben einem andern hinauf, der sie ordnete, und sie zu einer ungeheuren Höhe aufbaute. Der Schweiß floß den guten Leuten von ihren verbrannten Gesichtern: aber Geselligkeit und fröhliches Geschwätz schienen ihnen ihre schwere Arbeit zu versüßen, und das laute Gelächter, in das oft die gesammte Bande ausbrach, verrieth eben so fröhliche Herzen, als heitere Gesichter.

O! das ist doch ein herzliches Vergnügen, rief der Magister, den Landmann schon so weit in seiner Aerndte zu sehen, denn nun ist seine Hoffnung zur Hälfte gesichert. Wie traurig muß es für ihn seyn, wenn er seine mühselige Arbeit, die Arbeit eines ganzen langen Jahres oft in wenigen Augenblicken durch Schloßen, Hagel und Ungewitter zernichtet sieht, und wieder da anfangen muß, wo er aufgehört hat, der Winter vor der Thüre ist, seine Kinder nach Brod schreyen, seine Scheunen leer sind, und doch wohl oft ein hartherziger Fürst oder Edelmann mitten im Schooße der Schwelgerey das grausam von ihm erpressen will, was die Schloßen in Grund geschlagen, und die Fluthen und Stürme weggeschwemmt haben!

O! fragte Karl, sollte es wohl dergleichen geben? Ich dünkte kaum. — Ich will es zur Ehre der Menschheit auch nicht glauben, sagte ich, oder mir wenigstens nicht ist einfallen lassen, da ich ist vergnügt zu seyn wünsche, und das Glück überdenke,

das aus Fleißigkeit und Fleiß für die Welt entsteht: ein Glück, dessen Früchte wir alle genießen, wenn Gott den Landmann segnet, und seinen Fleiß durch reiche Aernnden belohnet. — Aber, lieber Papa, was geht denn das Sie und mich an? sagte Luischen. Sie haben weder ein Landguth, noch Felder, und bekommen von alle dem nichts, was diese Leute einärndten. — So? sagte Lottchen. Ist redst du einmal recht, wie ein Kind; sage mir doch ungefähr, wovon du lebst? Luischen. Je nun, von Essen und Trinken. Friße. Ja, sie mag aber nicht wissen, was sie isst oder trinkt. Luischen. Ey nicht doch! meine überklugen Geschwister werden mich das wohl lehren sollen? Von was sonst, als Brod, Fleisch, Zugemüse? — Lottchen. Vom Becker. — Die übrigen Kinder setzten das Examen fort, und sie sah endlich freylich ein, daß wenn der Landmann kein Korn und keinen Waizen erbauet, er auch keines verkaufen, der Müller keines mahlen, und der Becker kein Brod backen könnte: ja daß man um alles Geld in der Welt sich dergleichen nicht verschaffen könnte, wenn keine Aernnden wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

1. Der Strumpf.

2. Das Wachs.

Neues Räthsel.

Ich ändre stets Charakter und Gestalt,
Bin hier verschwenderisch, dort geizig, ich und alt,
Und ich jung, und beides oft zugleich.
Mein erstgeborner Sohn war reich, so reich,
Als kein Beherrscher je von Süden bis zum Norden:
Doch wer sein Vater war, ist nie bekannt geworden.

CXII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Ja, giebt's denn dergleichen Völker? fragte Frige, wo man nicht säet noch ärndet? Ich dächte, das wäre unmöglich! Karl. Du mußt nicht weit in der Geographie oder in der Geschichte gekommen seyn, wenn du nicht weißt, daß es noch Völker genug geben mag, die nichts von beiden wissen, und daß selbst unsere guten Vorfahren die alten Deutschen bloß von der Fischerey und der Jagd lebten. Recht, Karl! sagte ich: und der Ackerbau ist schon ein Beweis eines höchst gesitteten und sehr angebauten Landes. Die mannichfaltigen Werkzeuge, die von der ersten Zubereitung der Erde zu Hervorbringung dieser herrlichen Frucht, bis zur Verarbeitung derselbigen erfordert werden, ehe sie zum Genuße dienlich sind, setzen viel Weisheit, Wissenschaft, Kunst, und Uebung voraus. Und Ihr, meine Kinder, dürft nur einen Versuch machen, die Hände zu berechnen, durch die das Brod so wohl, als die Werkzeuge gehen müssen, ehe es zu unserer Nahrung tauglich wird. — Dieß wurde eine angenehme Unterhaltung für die Kinder: denn sie fiengen an die Sache so zu verfolgen, wie es ungefähr Euphronius mit Saccharissen (*)

(*) Note in Percivals Unterricht für seine Kinder. „Sie sind, sagt daselbst Euphronius zu Saccharissen kein Fremdling von der Speise des Brods: aber vielleicht haben sie niemals nachgedacht, wie viel Kunst und Arbeit dazu gehört, uns diesen einfachen und gemeinen Artikel von Nahrung zu verschaffen. Der Pächter und seine Leute säen das Korn, schneiden es, wenn es reif ist, sammeln es in die Scheune, dreschen es, und sondern die Spreu vom Korne ab. Diese Behandlungen erfordern den Pflug; die Egge, die Sichel, den Wagen, den Dreschflügel und das Wurffieb; Werkzeuge, die unzählige Hände beschäftigen, man

machte. Nachdem sie lange genug beynahе alle Handwerker durchgegangen waren, die sie immer wieder weiter führten, verloren sie sich endlich in Bewunderung und Erstaunen, und gestunden, daß es eine der höchsten Glückseligkeiten sey, in einem Lande das Leben erhalten zu haben, wo Fleißigkeit und Fleiß uns dasselbe so bequem, so leicht und so schmachthast gemacht haben.

mag auf die Bearbeitung, oder die Materialien derselben sehen. Man nehme z. B. den Pflug. Er besteht aus Eisen und Holz. Das Eisen wird aus den Eingeweiden der Erde gegraben, und vielleicht aus Schweden oder Amerika zu uns, nach England gebracht. Das Erz wird geschmolzen, gegossen, in eiserne Stangen gebracht, ehe noch das Metall für den Künstler brauchbar ist, der ihm nun erst seine Form geben muß. Solche Prozesse können nicht ohne Ofen, Blasenbätze, Kohlen, und eine Menge Arbeitszeug und Hülfsmittel geschehen. Diese lassen weitere Unterabtheilungen zu: und Sie sehen Bergleute, Zimmerleute, Schiffer, Kohlenbrenner, Mäurer, Schmiede u. s. w. ihre Arbeiten vereinigen, um einen Pflug zu Stande zu bringen. — Der andere Theil des Pflugs ist meistens von Weisbüchen oder Eichenholz verfertigt: und dazu gehören wieder Menschen, die es pflanzen, säen und zimmern; ohne die Künstler, die sie wieder dazu mit den gehörigen Werkzeugen versehen. Ist der Weizen von der Spreu abgesondert, so wird er in Säcke geschüttet, und in die Mühle geschickt. Die Säcke werden von Flach verfertigt, der durch unzählige Hände geht, ehe er zum Weber kommt, dessen Stuhl, Schiff und Rohr wieder der Arbeiten verschiedener Künstler sind. Ist das Mehl auf diese Art und mit Aufwand so vieler Zeit fertig; so muß es mit Wasser, Hefen und Salz vermischt, und im Ofen gebacken werden. Die Hefen fordern eine Gährung, ehe man sie dazu bringt. Das Salz wird entweder von Seewasser oder aus Salzquellen erhalten, oder man findet es in den Eingeweiden der Erde krySTALLISIRET. Sie haben die viele Arbeit in Northwich gesehen, die dazu gehört, und die vielen Hände, die es beschäftigt. Der Becker muß eine Schaufel, Weisbündel und einen Ofen haben: und alle diese geben wieder verschiedener Arten von Kunst und Fleiß zu thun.

Herr Spirit zog hier ein Buch aus der Tasche, und sagte: ich muß euch hierüber eine Stelle eines der ersten schildernden Dichter vorlesen, ohne den ich nicht leicht das schöne Jahr über einen Spaziergang thue. — Alle wollten diesen Dichter kennen, und es war kein anderer, als der Engländer Thomson in seinen vier Jahreszeiten. Eben bey Gelegenheit, wo er ein zur Aerndte reifes Kornfeld beschrieben, ruft er aus:

„Dies sind deine Segnungen, Aemsigkeit! rauhe Kraft! die immer noch Arbeit, Schweiß, und Mühe begleitet: aber die liebreiche Quelle jeder sanften Kunst und aller zärtlichen Sittlichkeit des Lebens ist. — Du warst es, die das menschliche Geschlecht erhub! Nackend und hilflos hatte es die Natur mitten in die Wälder und Wüsten den rauhen ungütigen Elementen hingeworfen. Zwar hatte sie mancherley Saamen von Künsten seiner Seele tief eingepflanzt, und unendlich viel Materialien verschwenderisch um ihn her gestreut: aber alles war noch vergebens. Noch schliesen ungeäußert die lethargischen Kräfte in seinem unwissenden Busen. Die Fäulniß verschlang noch gefräßig, was die freygebige Hand der Güte über das wilde Jahr verstreut hatte. Noch verlor sich umher irrend der traurige Wilde unter den Raubthieren, oder kämpfte mit dem grimmbigen Zähbewaffneten Eber um sein Eichelmahl: ein ziefernder Glender! bestürzt und trostlos, wenn der kalte Nord, von Winden beladen, die vermischten Stürme los ließ, Hagel, Regen und Schnee und den schneidenden Frost. Dann floh er zu dem Schutze seiner Hütte, und schmachtete die wilde Jahreszeit in seiner Unthätigkeit hinweg: denn eine Heimath hatte er nicht. Eine Heimath ist der Aufenthalt der Liebe, der Freude, der Ruhe und des Ueberflusses, wo einander unterstützend und unterstützt, gesittete Freunde und geliebte Verwandte sich in Glückseligkeit vermischen. Doch diese fühlt der rohe Wilde nie, selbst trostlos in Haufen: und so rollten seine Tage schwer, finster und un-

genossen vorüber! eine Wüste von Zeit! bis die Reifigkeit kam, und ihn von seiner unglücklichen Trägheit erhub, seine Fähigkeiten entfaltete, ihn anwies, wo die verschwenderische Natur die leitende Hand der Kunst beehrte: ihm zeigte, wie er seine schwache Kraft durch mechanische Kräfte vermehren, und das Metall aus der gewölbten Erde graben könnte, worauf er die durchdringende Wuth des Feuers, worauf er den Stroh, worauf er den gesammelten Wind kehren müsse: seiner Art den großen alten Forst übergab: ihn lehrte, das Holz behauen, und den Stein bearbeiten, bis nach und nach ein vollkommenes Gebäude empor stieg: seinen Gliedern die Blutbefleckte Thierhaut entriß, und sie in ein warmes wollnes Kleid hüllte, oder ihn mit glänzender Seide und dem fließenden Schleyer schmückte; mit gesunden Speisen seine Tafel besetzte, das edle begeisternde Glas umher einschenkte, das die geschmackvolle Seele zu einem anständigen Witz erweckte, und nicht bey der trocknen u Nothwendigkeit stehen ließ, sondern ihn, immer kühner fortschreitend zur Pracht, zur Ergöcklichkeit, zum Geschmack und zur Grazie fortführte; den edlen Ehrgeiz durch seine Seele athmete, seinen Augen Wissenschaft, Weisheit und Ruhm vorhielt, und ihm gebot, Herr von diesem Allen hienieden zu seyn." —

„Alles, „fährt er in der Folge fort, „ist das Geschenk des Fleißes, was nur das Leben erhebt, verschönert und reizend macht. Durch ihn sßt der melankolische Winter am gesellschaftlichen Feuer, und höret voller Zufriedenheit den herausgesperrten Sturm vergebens umher wüthen: er kleidet mit seinen abgehärteten Fingern den bunten Frühling; ohne ihn würde der Sommer eine dürre Wüste seyn, und der Herbst uns nicht diese vollen, reifen, unermesslichen Schätze liefern, die umher auf diesen Feldern rollen.“ —

Das ist schön! rief Karl; und Lottchen, nachdem sie sich einen und den andern poetischen Ausdruck erklären lassen, der ihnen nicht gleich deutlich war. Ja,

ja, sagte der erste, der Dichter hat Recht. Weil wir diese Glückseligkeit immer genießen, so wissen wir sie weniger zu schätzen: aber wenn man sich so vorstellt, wie die Menschen in einem wilden Zustande müssen gelebt haben, oder in Reisebeschreibungen liest, wie sich noch so viele elendiglich behelfen, und nicht nur alle Gemächlichkeit entbehren, sondern so gar die Nothwendigkeiten mit Aengstlichkeit und Mühe aufsuchen müssen, da wird einem ganz schwindlicht, und man sieht erst, wie viel Gutes man besitzt.

Lottchen versicherte, daß ihr bey Betrachtung dieses Aerdtenfeldes der Spruch weit rührender schien, den sie oft Gedankenlos hergesagt: Aller Augen warten auf dich! denn du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen! Und ich, rief Friße, werde das „danket dem Herren: denn er ist sehr freundlich“, mit noch einmal so viel Andacht künftig beten. O! wenn nur der Papa ein Landgüthchen hätte, daß wir auch so mit einsammeln könnten: dann wollte ich mich selbst mit hoch auf jenen Wagen setzen, und mich wie im Triumph einfahren lassen. — Der erste Theil deines Vorsazes war sehr gut, sagte ich; der letzte Wunsch aber, wenn er aus Begehrlichkeit kam, verdarb alles wieder. Wir nehmen so gut an dem Segen Theil, womit Gott die Besitzer dieser Fluren segnet, als sie selbst: und sie ärndten mehr für uns, als für sich ein. Ich will, sagte der Magister, Frißen ist noch seines Wunsches wegen entschuldigen. Der Stand des Landbaues war der erste, in den uns die Natur setzte. Die ersten Menschen waren Ackerleute oder Hirten; und ich kann mich selbst oft nicht entwehren, beym Anblicke des aufblühenden oder fruchtreichen Jahres mich den Wunsch übereilen zu lassen, daß ich ein Landgüthchen besitzen möchte — nicht aus Eigennuz, nicht aus Habsucht, darzu können Sie mich zu gut — sondern um immer an der Quelle zu seyn, wo ich den Wundern Gottes in der Natur nachspüren könnte. Doch bey mehr Nach-

VIII. Theil. E

denken finde ich auch wieder, daß es Gott inner mit mir ißt besser gemacht hat, weil ich dort zwar mir mehr selbst leben könnte, aber auf die Art, wie ich ißt lebe, doch andern nützlicher bin. — O ja wohl, rief Karl: denn so würden Sie vielleicht uns ißt fremd seyn, und wir nicht so manches Vergnügen, so manchen heilsamen Unterricht aus Ihrem Umgange schöpfen: er drückte hier mit beyden Händen des Magisters Hand an sein Herz.

Ganz gewiß, sagte Herr Spirit, hat das Landleben für unverderbte Seelen viel Reiz, und ist mehr mit der Weisheit verwandt, als irgend eine Lebensart in der Welt: es ist daher auch das Landleben der Wunsch derjenigen gewesen, den sich wahre Helden, Weise und Dichter wählten, und allezeit ein Beweis eines durch Schwelgerey und Wollüste höchstverderbten städtischen Geschmacks, wo man es verachtet.

Ah! fiel der Magister ein: Sie erinnern mich an eine Stelle des Cicero von dem Alter: „Ich zweifle, sagt er, ob es ein glücklicher Leben geben könne, als der Landleute ihres: nicht nur, weil der Landbau dem ganzen Menschengeschlechte der heilsamste: sondern auch wegen des Vergnügens des Ueberflusses und des Genusses aller Dinge, die zum Unterhalte der Menschen, und zum Dienste der Götter gehören. Bey unsern Vorfahren verwandten die größten und erhabensten Männer, die die ganze Zeit über am Staatsruder sitzen mußten, doch einige Zeit und Mühe auf den Anbau des Landes. Meistens lebten unsere Feldherren, Senatoren und Alten auf dem Lande, und wurden von ihren Gütern zur Bekleidung der höchsten Würden abgeholt.“

Ja, sagte ich, nur Schade! daß unser armer Landmann so sehr unterdrückt ist, daß er unter den mühseligen Arbeiten weder seinen Geist genug erheben, noch auch das Gute, das er aus der Erde, und aus seinem Fleiße zieht, hinlänglich genießen kann, und darüber auch den Geschmack an den An-

nehmlichkeiten, den dasselbe anbeut, gänzlich verliert: denn das beste, was ihm sein Feld, oder sein Hof giebt, ist nicht für ihn, sondern für seine Herren. Ich sage euch auch daher, meine liebsten Kinder, haltet ja den Landmann recht in Ehren, und bezeuget ihm alle mögliche Hochachtung, wo es die Gelegenheit giebt! ermuntert eure Gespielen, die reicher und größer sind, und vielleicht ansehnliche Landgüter ist oder einst besitzen, bey jeder Gelegenheit eben dieß zu thun, ihre ländlichen Unterthanen zu unterstützen, als Freunde zu behandeln, und ihnen ihre Arbeit zu erleichtern! tröstet und erfreut sich in ihren Kindern, und erleichtert ihnen durch die Fürsorge, die Ihr auf ihre Erziehung wendet, ihre eigene Sorge und Mühseligkeit! So werdet Ihr gewiß an jenem großen Aernntentage einen unaussprechlichen Segen einärndten.

Während dieser und anderer Betrachtungen, die die verschiedenen Gegenstände bey uns veranlaßten, hatte sich Luisechen unter einigen Kindern verloren, die dort auf dem Felde umher giengen, und Aehren auflesen. Wir sahen ihr einige Zeit lang mit Vergnügen zu: denn sie hub bisweilen eine Aehre auf, und gab sie ihnen. Lottchen rief ihr zu, und sie antwortete: sie habe keine Zeit, sie müsse den armen Kindern auflesen helfen. Denken Sie einmal! sagte sie: die armen Kinder haben kein Brod, und sammeln hier die Paar ausgefallene Aehren, um sich Brod daraus machen zu lassen. Wäre ich nur Herr; ich wollte ihnen gleich eine ganze große Garbe geben. — Wir hielten ihr eine kleine Lobrede. Herr Spirit sagte: o hier muß ich euch noch ein schönes Gemälde aus meinem Thomson von einem Aernntentage, vorlesen:

„Die Aehrenleser sammeln sich rund umher, hier und da, und heben ihre sparsame Aernnte in Aehre um Aehre auf. Seyd nicht zu karg, ihr Landwirthe! sondern schleudert aus der vollen Garbe mit liebesvollem Raube die freggebig gefüllte

Hand. Denkt! o denkt mit erkenntlicher Seele! wie gut der Gott der Aerndte gegen euch ist, indem er Ueberfluß über eure wallenden Felder ausgießt, indessen, daß die unglücklichen Gefährden eurer Gattung, wie die Vögel des Himmels weit umher flattern, und um ihren demüthigen Antheil stehen. Bedenkt das abwechselnde Glück, und daß eure Kinder vielleicht an dem Mangel leiden, was Ihr, mit hartem Unwillen kaltfinnig gebt.“

Wir machten geschwind eine kleine Collecte von etlichen Groschen zusammen, und gaben sie Luitschen, damit sie es unter die armen Kinder vertheilte. Wir begiengen hierauf noch mehrere Felder, und der Magister machte sich zur Freude, die Kinder, hauptsächlich die beyden kleinen, die verschiedenen Getraybearten, als Weizen, Roggen, Gerste und Haber kennen, und von einander unterscheiden zu lehren. Er lehrte sie die vorzüglich wohlthätigsten Absichten jeder Art. Aus dem Roggen, sagte er, bäckt man gutes schwarzes Brod, das kräftig schmeckt, und auch die besten Kräfte giebt. Ja, ja, sagte Karl, so eine Butterbemme vom frischen Brode mag ich gerne essen. — Nein, rief Luitschen, ich lobe mir immer Semmel oder weiß Brod, das schmeckt süßer. Du hast Recht, versetzte der Magister, der Weizen giebt ein milder und weiches Mehl: bey dem beständigen Gebrauche aber würdest du gewiß das Brod der Semmel vorziehen. —

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthfels.

Die Erde.

N e u e s R ä t h s e l .

Viel Dinge, die du siehst, dich selbst, ja dich,
Legst du sie mit Verstand auf meine Fläche nieder,
Geb' ich wohl hundertmal, ja tausentmal dir wieder;
Doch schlägt, sicht, brennt und drückt man mich.



 CXLIII. bis CXVII. Stück.

Beschluß des vorigen Stück's.

H! sagte Lottchen! du würdest ihm noch eine größere Lobrede halten, Lutschen, wenn du wüßtest, daß Torten und Kuchen und Confekt aus Weizenmehl gebacken, und die schönen weißen Müsfer daraus gemacht würden, die du so gern issest? Karl. Man macht, so viel ich weiß, auch Huder und Stärke draus. Ey, fiel Friße ein, auch schönes Weißbier, das ich so gerne trinke, wird davon gebrauet, so wie aus der Gerste das Braumbier! nicht wahr, Herr Magister? Philoteknos. Ganz recht! — Und womit wollten wir wieder so viele Thiere ernähren, wenn wir nicht Gerste und Haber hätten? das letzte besonders für Pferde, die uns so unzählige Bequemlichkeiten und Vortheile verschaffen? womit die mancherley Arten von zahmen Federvieh, die für unsere Saunen so lieblich sind?

Doch ich will nicht Dinge wiederholen, die euch, meine kleinen Leser, vermuthlich alle bekannt sind: und sollte es nicht so seyn, so wollte ich euch rathen, euch damit bekannt zu machen: denn es zeigt ungemein wenig Aufmerksamkeit, wenn man nicht einmal den Gebrauch derjenigen Dinge kennt, die man täglich genießt, und die uns das Leben erhalten. —

Unterweges stimmte Herr Spirit zu meiner Kinder unaussprechlichem Vergnügen das ihnen wohl bekannte Aerdtenliedchen an, und wir gesellten uns ihnen zu.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
 Wenn auf verzüngtes Grün
 Der Lenz die bunten Blumen streut,
 Die Bäume schneeweiß blühen.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
 Das aus dem Boden steigt,
 Und, unsrer süßen Arbeit hold,
 Sich dankbar vor uns beugt.

Wenn jedes Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder heut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

Hoch thürmen wir die Felber auf,
Von reichem Segen schwer:
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann essen wir in sicherer Ruh
Das Brod das uns gebührt,
Indem die Grille froh dazu
Am Heerde muscirt. —

Du, zarter Hofmann, spotte nicht,
Der schwielenvollen Hand!
Sie nährt, was dein Stolz auch spricht
Den Fürsten und das Land.

Seht, Krieger, unsrer Sichel Glanz!
Und euer blutig Schwerdt!

Sagt, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr, als ein Lorbeer werth? —

Ein Paar Tage darauf brachte Herr Spirit meinen Kindern folgendes kleine Schauspiel mit, das sie an einem der ersten Feiertage vorstellen sollen. Es gefiel ihnen sehr wohl: Lottchen wünschte, daß er solches mit kleinen Liederchen versehen möchte, weil sie gerne singt: und da er viel zu galant ist, einem Frauenzimmer, sie sey groß oder klein, etwas abzuschlagen, so brachte er ihr etliche Tage darnach auch kleine Arien dazu, die sie erforderlichen Falls, wenn es Zeit und Umstände erlaubten, mit Gesängen oder ohne dieselben aufführen könnten.

Ich will die Arien drunter setzen, und durch folgende Zeichen [] oder Einschließungen im Texte anzeigen, was ungefähr darinnen wegbleiben mußte, wenn es einige von euch, meine lieben Leser und Leserinnen, als Operette aufführen wollten: denn zu einer Musik dazu wird auch Rath werden, und ich habe schon unter der Hand Nachricht, daß sich einer unsrer guten Tonkünstler damit beschäftigt.

Es ward nun kühl, und der Thau, der aufstieg, erinnerte uns nach Hause zu gehen.

Die kleine
Aehrenleserin,
ein
Schauspiel für Kinder
in
Einem Aufzuge.

Spielende Personen:

Herr von Milbenau, ein sehr begüeteter Land-
edelmann.

Franz, dessen Sohn.

Henriette, dessen Tochter.

Frau von Birkenfeld, unter dem Namen Korn-
thalinn.

Emilie, ihre Tochter

Krums, ein Flurschütze.

Die Schaubühne ist auf einem abgeärndeten
Kornfelde, wo noch Haufen von Garben
stehen. Man sieht auf der einen Seite das
herrschaftliche Schloß, auf der andern Bau-
hütten, und überhaupt, was zur Ver-
schönerung einer ländlichen Gegend dienet.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt ein Kornfeld vor, wo die Garben auf dem Felde stehen.

Emilie (k6mmt mit einem Tragk6rbchen auf dem R6cken: sie setzt es nicht weit von einer Garbe nieder.)

* [Ein guter Anfang!) Was wird meine liebe Mutter nicht f6r eine Freude haben! (sie setzt den Korb nieder, und siehet vergn6gt hinein.) Wahrhaftig! der gute alte Mann dort hat mir meinen ganzen Korb voll gestopft. Ich h6tte den ganzen Tag umberlaufen und nicht so viel zusammenbringen k6nnen. — (Sie geht mit dem K6rbchen, und hebt hin und wieder eine Aehre auf.) Nun — Gott vergelt's ihm. — Ich darf halbweg noch ein Paar H6ndevoll Aehren zusammen bringen, so geht nichts mehr in Korb = = = Doch was k6mmt dort f6r ein Mann hastig auf mich zugelaufen — Er wird mir doch nichts thun wollen? — aber — ich habe ja nichts gethan = = =

* Ein guter Anfang! wohl mir! wohl
Bald ist mein ganzes K6rbchen voll
Von schwerem Herndreseegen.
Leicht sammelt sich da freylich ein,
Wo gute Herzen sich erfreun,
Von Threm zuzulegen.

✱ ✱ ✱

D! meine Mutter sagt es mir:
„Geh, liebes Kind! Gott ist mit dir.
„Er gab uns ja das Leben.
„Sein Segen macht reich ohne M6h!“ —
D ja! Er hat auch ohne sie
Mir reichlich iht gegeben.

Zweiter Auftritt.

E m i l i e. K r u m s.

Krums (faßt sie beym Arme.) Ha, kleine Spitzbübinn! erwische ich dich? — So gehts, wenn man solch Diebgesindel im Dorfe aufnimmt.

Emilie. Was wollt Ihr denn? Ich bin keine Spitzbübinn: ich bin ein ehrliches Mädchen.

Krums. Ein ehrliches Mädchen? ein ehrliches Mädchen? Du? — (Er reißt ihr den Korb aus der Hand.) Was ist das hier? du ehrliches Mädchen?

Emilie. Aehren, wie Ihr seht.

Krums. Und die Aehren sind — vermuthlich in deinem Korbe gewachsen?

Emilie. Ey ja doch; wenn sie in meinem Korbe wüchsen, so brauchte ich sie nicht so ängstlich auf dem Felde zu suchen.

Krums. Also gestohlen?

Emilie. O! beschämt mich nicht so sehr! Eher wollt ich mit meiner Mutter verhungern.

Krums. Nu; vor sich selbst sind sie doch nicht herein spahiret?

* Emilie. (Ich gieng da drüben auf jenem Felde Aehren lesen. Da war ein alter guter Vater: der sah mich. Ach, sagte er, armes Kind! es wird dir sauer! Ich will dir es erleichtern: — und hier zog er ganze Hände voll aus den Garben, die auf

Romanze.

* Als ich auf jenem Felde
Dort mühsam Aehren las
Sah mich ein guter Alter,
Der an dem Reihne saß.
Er fragte dieß und jenes:
Ich klagt ihm meine Noth:
„Für mich und meine Mutter“
Sagt ich, „such' ich hier Brod“

seinem Felde stunden, und warf es in mein Körbchen. Was man den Armen giebt, fuhr er fort, giebt Gott zehnfach wieder.

Krums. Du unverschämtes Lügenmaul! Du darfst mir nicht viel; ich klopfе dich noch dazu aus. Auf jenem Feld hat dir der alte Mann den Korb voll Aehren gegeben, die du hier aus unsern Garben gezogen hast? nicht wahr?)

Emilie. Ich habe keine Garbe hier angerührt: Gott bewahre mich! Die Paar Aehren hier in meiner Hand, las ich von der Erde auf, weil ich dieß für erlaubt hielt; wenn euch aber auch diese dauern, will ich sie gern wieder zurücke geben.

Krums. Ha! über das ehrliche Mädchen! — Nein nein, wo die andern bleiben, müssen auch die bleiben. Und wo der Korb bleibt, sollst auch du bleiben. Fort mit dir! fort! ins Hundeloch!

Emilie (wird immer ängstlicher.) Wie? was sagt Ihr, guter Mann?

Krums. Ha! guter Mann! ist das auch ehrlich gemeint? Ich wär doch wohl ein besserer Mann, wenn ich dich laufen ließ. — In's Hundeloch, sage ich: Komm! komm! fort mit dir!

Er kam, griff in die Garbe
Mit vollen Händen ein,
Und sprach: „weil her dein Körbchen —
„Da nimm, nimm, das ist dein!
„Wer Gott und Menschen lieber,
„Giebt auch den Armen gern,
„Und wer den Armen giebet,
„Der leihet es selbst dem Herrn.“

Kr. Das hat der alte Mann dort gesagt, das hat er
gethan? Eine Lügen! Eine Erzlügen! Und --
Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt der lügt:
Das ist ein Sprüchwort, das nicht trügt!
Nicht wahr, es trügt auch nicht bey dir?

Emilie. Ach! ich bitte Euch um Gotteswillen! ich habe gewiß und wahrhaftig nichts von diesem Felde, als die Paar Halmen genommen. Meine arme Mutter wäre des Todes, wenn ich nicht des Nachts nach Hause käme, oder wenn sie hörte, daß man mich ins Gefängniß gebracht hätte.

Krums. Es wird an deiner Mutter so viel seyn, als an dir! Desto besser, wenn sie des Todes ist, so werden wir sie im Dorfe los.

Emilie. (fängt an zu weinen.) O! wenn Ihr wüßtet, was sie für eine gute Mutter ist! wie arm wir beyde sind! Ihr hättet Mitleid.

Krums. Ey; ich bin hier nicht des Mitleids wegen, sondern geschwornen Flurschütze: und wen ich in meines Herrn Behege antreffe, der wird gepfändet — und muß ein Paar Tage eintreiben.

Emilie. Auch wenn er nichts gethan, und so unschuldig ist, als ich?

Krums. Und einen ganzen Korb voll Aehren gemaußt hat, und eine Diebin und Lügnerin ist, wie du, ehrliches Mädchen — Also fort mit dir!

Emilie. (Sie fällt nahe bey einer Garbe nieder.)
*[Ach! lieber Mann! Erbarmt euch meiner. Ich bitt!

Krums. Nichts! nichts! (er faßt sie bey der Hand.)

Emilie. Den Augenblick habe ich erst dieses Feld betreten! O zu welch einer unglücklichen Stunde!

Die vollen Aehren, die du hier
Aus unsern Garben gezogen,
Gab jener alte Bauer dir?
Ist das nicht gestohlen? ist das nicht erlogen?

Duett.

* E. m. Ach, lieber Mann! erbarmt Euch mein,

K. r. Nichts; ich will nicht ein Esel seyn.

E. m. Im Augenblick erst komm' ich her!

K. r. Ich glaubt's, wenn ich eh da gewesen wär.

Krums. Zu einer glücklichen Stunde, willst du sagen, daß ich gekommen bin.

Emilie. Da nehm meinen Korb! Mein bißchen Armuth wird euch nicht zu Gute kommen! Nur laßt mich! — auch nicht meinewegen; nein, meiner armen Mutter allein wegen! ich bin ihr einziger Trost! ihre Stütze!]

Krums. Nu, deinewegen, weiß du es so beweglich machen kannst! aber nicht deiner Mutter wegen: denn wenn was an ihr wäre: so würde sie nicht hieher in unser Dorf gekommen seyn, und aufstiegen! — Lauf hin! aber den Korb kriegst du nicht wieder: der gehört in die Gerichte. Auf den Freytag ist Gerichtstag: da mag der Gerichtshalter dir deine Strafe dictiren — (Er sackt das Körbchen auf seinen Küß: sie weint laut und kniet immer noch:) ha! mußte mir noch, so sollst du sehen, wie dirsgen soll! (Er geht mit einem beständigen Gemurre ab.) Ja — wenn man nicht so auf der Hut wäre — sie trügen einem das Feld auf die legt selbst weg —

Em. Da nehm den Korb! Nur laßt mich gehn!
Mein bißchen Armuth wird euch nicht zu Gute kommen.

Kr. Ja freylich läßt sich das verstehn,
Wenn du die Armuth (auf den Korb zeigend)
mitgenommen.

Fort, fort! Emilie Ach! Krums. Nichts.

Emilie. Denkt nur einmal

Die arme Mutter — welche Qual!

Vermißt sie mich! mich, ihre Stütze!

Kr. Du siehst mir aus, wie eine Stütze.

Sie ist nichts nütze, du nichts nütze,

Ihr beyde seyd nichts nütze. —

(Er sieht sie bedenklich an, und nach einer Pause, da er sie sehr schluchzen hört, fährt er nach dem Zeichen] auf dieser Seite, in der 11. Zeile fort: Nu, deinewegen ic.)

Dritter Auftritt.

Emilie (allein) sie legt ihren Kopf auf die Garbe, weint ein Weilchen im Stillen: endlich richtet sie ihn auf und sieht sich um.

Ah! er ist fort, der garstige Mann! Ich armes Kind! wie hat er mir meine Freude verderbt. — Alles ist fort! so gar mein hübsches Körbchen — und — wer weiß, wie es mir und meiner armen Mutter noch geht! — (nach einer kleinen Pause.) — O! wie glücklich sind dort die Läubchen auf jenem Felde! — * (ihnen ist wenigstens vergönnt, ein Paar Körnchen zu ihrem Mahle einzusammeln: mir aber = = doch wer weiß, ob nicht ein grausamer Mensch, wie der Mann, es ihnen mißgönnt, und hinter einer Garbe mit der Flinte auf sie lauert) = = = ich möchte nur gehn, und sie verscheuchen. — Vielleicht bestraft man mich schon, daß ich mit dem Kopfe auf dieser Garbe ruhe = = = aber — (sie erblickt die folgenden:) wer kommt!

Vierter Auftritt.

Franz. Henriette. Emilie, die sich noch immer die Thränen abwischt.

Franz. Ah! bist du das Mädchen, das, wie uns hier der Flurschütze sagte, auf unserm Felde Mehren gemaußt hat? (Emilie kann vor Schluchzen nicht antworten.)

Henriette. (die sie sehr aufmerksam ansieht, führt Franz ein wenig auf die Seite.) Das ist ein aller-

* Die armen kleinen lieben Thiere!
Was sie hier finden das ist ihre. --
Allein, wer weiß, ob nicht
Dem Mann mit grimmigem Gesichte
Das ausgefallne Körnchen dauert?
Ob er nicht schon an jener Garbe lauert,
Die Flinte an seine Wange legt,
Und zeh'n mit einem Bliz erschlägt:

Liebsteß Mädchen, Franz! — Kränke sie nicht mehr durch eine solche Frage. Die Paar Lehren, die sie hat nehmen können, sind auch der Mühe werth. — (Sie gehn zu ihr.) Armes Kind! was fehlt dir?

Emilie. Ah! die beschämende Frage, die der junge Herr hier an mich gethan, sagt mir schon, daß sie schon die falsche Beschuldigung wissen, die ich von dem bösen Mann erdulden müssen.

Franz. Falsch, sagst du, mein Kind?

Emilie. Ja, ich gehe da drüben auf jenem Felde Aehrenlesen. Ein ehrlicher alter Bauer findet mich: zieht eine Hand voll Halmen über die andere aus seinen Garben, und thut sie in mein Tragkörbchen: ich komme, hier noch einige Aehren, die ich umher liegen sehe, aufzusammeln; er überfällt mich an dieser Garbe, beschuldiget mich des Diebstahls, nimmt mir mein Körbchen, und hätte mich selbst mitgenommen und eingesteckt, wenn ich ihn nicht durch Bitten und Thränen bewegt hätte, mich meiner armen Mutter wegen loszulassen.

Henriette. Ah, er hätte dich nur mitnehmen sollen! Wir haben einen guten Papa, der den Armen nichts zu Leide thun läßt. Er hätte dich eben so gut wieder losgeben sollen.

Franz. Ja: eben so gut, als er dir dein Körbchen wieder geben soll. *

Emilie. O! ist das wahr, lieber junger Herr?

Henriette. Ja so wahr, als nur etwas wahr seyn kann; Ich und Fränzchen wollen den Papa bit-

* O! unser lieber Vater ist
Der beste Mann auf Erden.
Wo einer Waise Thräne fließt,
Eilt er, ihr Trost zu werden.
Ihm zu gefallen wünschen wir,
Drum was er thut, thun wir nicht minder:
Denn, so nur, sagt er, seyd ihr mir
Gefällige und gute Kinder.

ten: und wir brauchen das nicht einmal. Er sieht es so gern, wenn wir uns des Armen annehmen, daß wir so was thun können, ohne ihm einmal ein Wort davon zu sagen.

Emilie. O wie glücklich sind Sie, mein liebes Fräulein, daß Sie nicht nur keiner Hülfe bedürfen, sondern sie so gar leisten können!

Franz. Und du, gutes Kind, bist du denn so arm?

Emilie. Würde ich hier mein Brod so kümmerlich auflesen?

Henriette. Also liest du die Aehren statt des Brods auf, und hast nicht einmal Brod?

Emilie. Zu was sonst? mein Fräulein! hätte ich und meine Mutter das genug = = =

Henriette. Je, ich dachte, du hättest sie bloß aufgelesen, sie über dem Feuer zu sengen, und denn mit Steckenadeln herauszugraben, und sie zu essen, so wie ich und mein Bruder manchmal zum Spasse gethan haben.

Franz. Rein nein; ich merke es wohl: sie dreschen dir's aus, und geben es dann dem Müller, damit sie Mehl draus kriegen, und Brod backen lassen = = = Aber, gutes Mädchen! da wirst du doch nicht viel Brod oder Semmeln daraus bekommen, und das kann auch nicht lange währen.

Emilie. Ach! wenn es auch nur auf ein oder zwey Tage wäre, so habe ich und meine Mutter doch ein paar Tage länger zu leben.

Franz. Damit du noch vielleicht einen Tag länger zu leben hast, so will ich dir hier ein Biergroshenstückchen geben, das ich bey mir habe! (er giebt es ihr.)

Emilie. O! lieber junger Herr! — So viel Geld — nein, das darf ich nicht nehmen.

Henriette. (lächelnd.) So viel Geld — nimm, nimm! Ich habe mein Beutelschen nicht bey mir: sonst gäbe ich dir auch Etwas. Aber ich behalte mir's vor.

Emilie. Sie sind sehr gütig! —

Franz. (reicht es ihr nochmals) Nimm, gutes Mädchen!

Emilie. (brückt ihm die Hand.) Ich kann Ihnen — meinen Dank nicht genug ausdrücken — Meine Mutter soll es thun.

Franz. Stille! — Ich denke, mein Papa soll deinen Dank noch mehr verdienen. Ist will ich nur geschwind nach unserm Flurschützen laufen. Er soll mir das Körbchen geben, oder = = =

Emilie. Ach! geben Sie sich ja keine Mühe! Ihr Versprechen, mir wieder dazu zu helfen, ist mir schon genug.

Henriette. Sage mir doch, mein Kind, wo wohnst du?

Emilie. Hier im Dorfe.

Franz. Aber, wir haben dich ja sonst nicht gesehen? und sind doch alle Sommer mit unserm Papa gegen die Aerndte hier!

Emilie. Meine Mutter ist erst seit acht Tagen hier. Sonst wohnten wir etliche Meilen von hier in einer kleinen Stadt. Wir konnten uns aber das selbst nicht mehr erhalten. Da wohnt eine alte Frau hier, die eine gute Freundin von meiner Mutter ist = = =

Henriette. Wie heißt sie denn?

Emilie. Ich kenne sie unter keinem andern Namen, als Regine.

Franz. Ach! die alte Regine. Ihr Mann ist ein Schuhflicker gewesen, und sie hilft bisweilen in unserm Lustgarten jäten. Ja ja, die kennen wir auch; es ist eine gute Frau.

Henriette. Willst du mich wohl mit zu deiner Mutter nehmen?

Emilie. Ach! das würde zu viel Ehre für sie seyn. Ein so vornehmes Fräulein!

Emi-

Henriette. * [Pfuy, unser lieber Vater] kann es nicht leiden, daß wir uns vornehmer dünken, als andere Leute. — Wenn du sonst keine Ursache hast = = =

Emilie. Nein; im Gegentheil — Sie könnten mir desto eher meine arme Mutter meines Körbchens, und des dabey erlittenen Verlusts wegen trösten helfen. Auch hat mir noch der böse Mann gedroht = = =

Franz. Laß ihn nur drohen. Wenn meine Schwester mit dir zu deiner Mutter geht, so will ich indessen nach deinem Körbchen laufen, und = = = kommst du wieder hieher?

Emilie. Wenn Sie befehlen, lieber junger Herr?

Franz. So will ich mit dem Körbchen eher wieder da seyn, als du zurücke kommst = = =

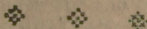
Henriette. Thue das, lieber Bruder!

Franz. Ja, das will ich.

Emilie. Vielleicht bring ich meine Mutter mit, daß sie Ihnen dafür dankt.

Henriette. Nu, so komm — (Sie nimmt Emilien bey der Hand, und geht mit ihr ab.)

* Nein, unser guter Vater spricht:
 Kind! schäme dich des Armen nicht!
 Gott macht ihn arm, er macht mich reich;
 Nicht, daß ich mich voll Stolz erhebe,
 Nein, daß ich ihm, und er mir lebe!
 Denn die Natur schuf alle gleich.



Theil' ich zum fröhlichen Genus
 Mit ihm von meinem Ueberflus:
 Er hat Gesundheit, Kraft und Muth,
 Und theilt mit mir. -- So muß auf Erden
 Das große Band geknüpft werden,
 Worauf das Glück der Welt beruht.
 Ja ja! Er kann ic.

Fünfter Auftritt.

Franz allein.

Wie glücklich bin ich und meine Schwester, daß wir nicht auch, wie dieses gute Kind, Aehren lesen müssen! und — wahrhaftig — das liebe Mädchen konnte so hübsch reden, als wenn sie was Neues wäre, war so zart, und sah gar nicht so schmutzig wie unsere andern Bauernkinder aus — * Nu, ich will den Papa gewiß bitten = = = Je, da kommt er ja mit Krumsen — und der hat auch das Körbchen = = =

Fünfter Auftritt.

Franz. Herr von Mildenan. Krums.

Franz. (der auf seinen Vater zuläuft.)

O! das ist schön, lieber Papa, daß ich Sie treffen = = = (zu Krumsen) Her mit dem Korbe.

Krums. Nu nu, Junker! reiß er mich nur nicht über den Haufen.

Herr von Mildenan. Was hast du mit dem Körbchen zu thun, Franz?

Franz. Ach! es gehört einem armen Mädchen, der es der garstige Krums mit ihren bischen gesammelten Aehren genommen! — Sie sollten sie nur kennen.

* So frisch sieh'n nicht
Vergiß mein nicht,
Die sich der Lenz erziehet
An Wäcken; als sie blühet.

Voll Lieb' und Huld,
Wie die Geduld
Mit einem Lämmchen, schienen,
Geberden, Blicke, Minen.

So sanft und leicht,
Ein Zephyr streicht;
Verscheiden, doch nicht blöde
Flos ihre milde Rede.

Krums. Hoho! Ist man denn garstig, daß man seine Pflicht thut, und Diebsgesindel nicht hegen hilft? — Wofür wird man denn bezahlt?

Herr von Mildensau. Dafür, Krums, wie ich euch schon oft gesagt habe, daß ihr nicht läderlich Gesindel und Bettelvolk in meiner Flur herumstreichen, und meinen Unterthanen zur Last sollt fallen lassen; daß Ihr Achtung geben sollt, wo Wege, Brücken, Dämme und dergleichen schadhast, oder Gräben zu heben sind, kurz, daß ihr, was zur Erhaltung und zum Wohlstande meiner Güter dient, wahrnehmt; aber nicht, daß ihr jeden Armen pfänden und einstecken sollt, am allerwenigsten eine arme nothdürftige Person, die von einem Krume meines Ueberflusses, von einer entfallenen Aehre aus einer reichen Aerdte sich zu ernähren sucht. Wir versagen den Vögeln unter dem Himmel nicht ein Körnchen : : *

§ 2

* Der kleine Vogel in der Luft
Starb nie den Hunger Tod,
Und wenn der junge Rabe ruft,
So giebt ihm Gott sein Brod.
Und dennoch säten sie
Und ärndteten auch nie.

So gieng in seiner Herrlichkeit
Nicht Salomo geschmückt,
Als jener Lilien Silberkleid
Auf grüner Flur entzückt,
Und dennoch spannen sie
Und webeten auch nie.

Und Mitgenossen einer Welt
Versagten wir voll Reib,
Den Halm, der unsrer Garb' entfällt,
Das Korn der Dürftigkeit?
Das, was im tiefen Meer
Ein Tropfen Wassers war?

Krums. Ey: fürs erste mögen die Armen lesen so viel als sie wollen, wenn die Aerndte vom Felde ist: aber so lange die Garben stehen = = =

Franz. (spöttisch.) Oder lieber gar, wenn umgeackert ist, oder Schnee drauf liegt — Ihr möget viel übrig lassen, wann die Aerndte vom Felde weg ist.

Krums. Davon versteht er nichts, Junker! — Fürs zweyte: wer steht uns denn dafür, daß das nicht Erzdiebsgesindel ist?

Franz. Diebsgesindel? Himmel! Diebsgesindel? das liebe Mädchen hats ja gesagt, daß sie nicht eine Aehre genommen, sondern daß ihr ein alter ehrlicher Mann den Korb gefüllt hat.

Krums. Sie hats gesagt, gesagt, als wenn alles, was die Leute sagen, wahr wäre; ich habe sie an einer Garbe angetroffen = = =

Herr von Mildenau. Da sie Aehren herausgezogen?

Krums. Nein, das nicht. Aber weiß ich denn, was vorher geschehen? — Also ist das eine Lügen, daß es ihr ein alter Mann soll gegeben haben. — Ja doch, unsere Bauern — das sind gar spendable Herren!

Franz. Und ich behaupte, daß ers ihr gegeben hat, denn sie hats gesagt, und ein so gutes Mädchen lügt nicht.

Krums. Hat Er niemals gelogen, Junker? Und wir halten Ihn doch für einen guten jungen Herrn.

Franz. Papa! hören Sie nur, was mir der häßliche Krums Schuld giebt! — (zu Krumsen unwillig) Nein, wenn ich lüge, so wäre ich ein böses Kind; das thue ich nicht, und das gute Mädchen auch nicht; Ihr aber seyd ein = = =

Herr von Mildenau. Halt! deine Schuzrede gefälle mir zwar, Franz! Man muß von allen Menschen glauben, daß sie gut sind, bis man von dem Gegentheile überzeugt ist; aber man muß nicht unwillig werden, wenn andre anderer Meinung sind, sondern sie mit Gelassenheit zu überzeugen suchen.

Krums. Ey, da kann einem der Glaube schön in die Hand kommen, gnädiger Herr! Nein, nein; gescheuter ist's, man hält alle Leute für böse, bis sie einen überzeugen, daß sie gut sind! da fährt man am sichersten. Wenn mir ein Dohse begegnet, so denke ich immer, er kann stößig seyn, und ich gehe ihm aus dem Wege; es kann seyn, er ist's nicht: aber was schadt mir's denn, daß ich aus dem Wege gegangen bin? das Sicherste wars doch immer. —

Herr von Wildenau. Wenn nun alle Menschen so dächten, Krums, wo wollten wir hin? Wie würde es mir, wie euch gehen? — Wie, wenn ich gegen euch so gedacht hätte, als euch der Strassenbeuteurer als einen Landläufer, der weder Paß noch Zeugniß hatte, an meine Gerichte auslieferte? Würde ich einen neuen Dienst bey mir errichtet haben, um einem alten abgedankten Soldaten sein Brod zu verschaffen?

Krums. Ja, das ist wahr! aber ich bin auch ein ehrlicher Kerl, das muß auch wahr seyn.

Herr von Wildenau. Das seyd Ihr; ich halte Euch dafür; aber, ich mußte Euch doch bloß auf Euer Gesicht und Wort glauben = = =

Franz. Und, liebes Papachen, wenns aufs Gesicht und Wort ankömmt, so würden Sie gewiß dem guten Mädchen weit eher glauben, als Krumsen seinem!

Krums. Ha! seht mir doch den schnäpprichtigen Junker! Der gnädige Papa soll gewiß das Mädchen für ihn groß ziehen, weil sie ihm so gefällt. — Vergeben Sie mir, gnädiger Herr; aber * [mein Gesicht und mein Wort — ein ehrlich Mannesgesicht mit einem braven Kreuzhieb über den Backen,

* Ein ehrlich ausgebrannt Gesicht
Mit einem Kreuzhieb über'n Backen,
Und so ein winselnd weiß Gesicht,
Als wie von Milch und Mehl gebaden:

und ein winselndes Wachsgeßichtchen, auf dem nichts zu sehen ist, als daß sie das Schooßpüppchen einer lüderlichen Mutter seyn mag; denn sie hat ein Gesichtchen, wie aus dem Ey geschält, und Patschen wie Milchschaum.]

Franz. (drohend) Krums! ich rathe euch, wenn ich nicht schimpfen soll! Euer Bärengeßichte. = = =

Herr von Mildenau. Pfuy Franz! — Kennt Ihr das Mädchen, Krums?

Krums. Ich kenne sie und kenne sie auch nicht. Das weiß ich, daß sie seit zehn, zwölf oder vierzehn Tagen hier gezogen ist: ob sie aber vom Himmel gefallen, oder wo sie her ist, das mag unser Gerichtsverwalter wissen. Soll ichs sagen, so ist's ein dummes Stückchen von ihm, daß er solch Gefindel im Dorfe aufnimmt, damit darnach die Gemeine etwas zu ernähren kriegt.

Franz. Ich will sie ernähren; ich!

Krums. Hat Er was, Junker, das fein ist?

Franz. Hab' ichs nicht, so hat' mein Papa.

Krums. Na, das dacht' ich auch — Sie hat eine Mutter mitgebracht, oder die Mutter hat sie vielmehr mitgebracht, und wohnt bey der alten Regine in dem letzten Häuschen an der Frankfurterstraße. Die Gemeine hat genug darüber gemurrt: aber — wer schmirt, fährt gut. (er zählt sich in die Hand) Ich denke, der Gerichtsverwalter = = =

Franz. Wart! das werde ich dem Gerichtsverwalter sagen:

Herr von Mildenau. Stille, mein Sohn! ich sehe schon, daß Ihr nicht zu bessern seyd, Krums, und eurer alten Lehre getreu bleibt. Wißt aber, daß man von dem, der von allen andern Böses denkt, gerade dasselbe denken muß. Ich glaube

Dem man gleich an der wächsern Stirne
Und aus den schlauen Augen liest,
Daß sie von einer leichten Dirne
Ein Püppchen ohne Vater ist.

nun beynabe mit Gewißheit von Euch, daß, wenn das arme Mädchen Euch für den gepfänderten Korb ein paar Groschen, oder ein Stückchen schwarzen Tabak in die Hand gedrückt hätte, Ihr beide Augen würdet zugedrückt, und Korb, Korb, und Mädchen, Mädchen seyn gelassen haben.

Krums. Wie? was? das glauben Sie? Ja, so wollte ich, daß alle = = =

Herr von Mildenau. Was wollt Ihr sagen? — Nicht anders! Ja das glaube ich; Ihr haltet Jedes für böse, so lange es Euch nicht überzeugt, daß es gut ist: das Mädchen, glaubt Ihr, habe die Aehren in ihrem Körbchen gemaußt, weil sie an einer Garbe auf meinem Felde gestanden: der Schösser habe sich durch Geld bestechen lassen, weil er eine arme Frau im Dorfe aufgenommen, und ich, daß Ihr das Mädchen nicht würdet gepfändet haben, wenn sie Euch ein Stückchen Taback gegeben? Ich denke das von Euch, was Ihr von andern denkt: und wenn Ihr es Euch erlaubt, so werdet Ihr mirs doch auch nicht für übel halten.

Krums. Je, hol der Popanz! so will ich mich aufs Maul schlagen, und nicht ein Wörtchen mehr sagen, und wenn die Bettelleute Feld, und Wald, und Wiese aufm Buckel wegtrügen = = = Nu! her Junker, soll ich das Körbchen in die Gerichte bringen?

Franz. Durchaus nicht! (bittend) lieber Papa!

Herr von Mildenau. Nein! Ihr sollt es der armen Frau, oder dem armen Mädchen wiederbringen, und Euch entschuldigen = = =

Krums. Mich entschuldigen? — Gnädiger Herr! Mich entschuldigen? Wo denken Sie hin? Segen Bettelleute mich entschuldigen — Warum?

Franz. Warum? daß Ihr das arme Kind gekränkt, ihr Unrecht gethan habt = = =

Krums. Poß Krautsalat, Junker! Was wirft Er sich zum Advokaten der Bettelleute auf? Den Korb hintragen? — entschuldigen? Wenn der Korb

nicht laufen gelernt, so kommt er nimmermehr hin. Da ich noch ein rascher junger Kerl war, und einen Schnurbart trug, entschuldigte ich mich mit dem Pallaßch! aber ist = = =

Herr von Mildenau. Ich seh' wohl, Krums, euch gesittet zu machen, ist vergebens. Aber wenn ich Euch Unrecht gethan hätte, so würde ich kein Bedenken tragen, es euch herzlich abzubitten = = =

Krums. Ja, darum sind sie auch gescheuter, als ich —

Herr von Mildenau. Und um Euch zu zeigen, daß ich mich nicht schäme, so will ich hingehen, den Korb selbst hintragen, und mich bey dem guten Mädchen in eurem Namen entschuldigen.

Krums. Junker! Geb Er den Korb her!

Franz. Nein, nein, lieber Papa! Sie kommt wieder her. Meine Schwester ist mit zu ihrer Mutter gegangen, um sie über den Verlust ihres Körbchens zu beruhigen.

Herr von Mildenau. Desto besser!

Krums. Ja wohl, desto besser! Also bin ich hier doch nichts mehr nütze? — (Geht murrend fort.) Ich sehe wohl, wir werden unser schönes Dörfchen zu einer solchen Bettelherberge machen, daß wir endlich selber mitbetteln. (Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Herr von Mildenau. Franz.

Franz. Hören Sie, Papa, was er sagte?

Herr von Mildenau. Ich höre es wohl, und ver-
gebe seinem Eifer gern.

Franz. Aber, wie können Sie den bösen Mann lei-
den? = = =

Herr von Mildenau. Er ist nicht böse, mein Kind. Es ist wahrer, obgleich übel angebrachter Eifer für unsern Vortheil. Er ist mir äußerst treu, und beobachtet seine Pflichten aufs strengste = = =

Franz. Aber, wenn er ungerecht ist?

Herr von Wildenau. Du hörst wohl, daß er nicht ungerecht zu seyn glaubt. Der Fehler liegt bloß bey ihm daran, daß er das, was ihm vorge-schrieben ist, buchstäblich befolgt, und nicht genug Verstand hat, einen Unterschied unter Menschen und Dingen zu machen.

Franz. Das ist aber auch sehr albern.

Herr von Wildenau. Nicht zu geschwind geurtheilt. Es giebt Dir viel Gelehrte, die eben so wenig den Sinn und den Buchstaben eines Gesetzes zu unterscheiden wissen, und vielleicht oft schon den Unschuldigen mit dem Schuldigen verdammt haben?

Franz. Ey! wie denn das?

Herr von Wildenau. Siehst Du! ihm ist aufgetragen, läuderlich Bettelgesindel auf meinem Gute anzuhalten, und vor Gerichte zu bringen: das ist, solche Menschen, die sich bloß von Bettel und Stehlen nähren, nach Gelegenheit Feuer anlegen, um in der Verwirrung unbemerkt mit rauben und plündern zu können.

Franz. Ja ja, nun versteh ich es. Nun sieht er alle, die sich von Wohlthaten anderer ernähren müssen, für solch Gesindel an, und fragt nicht, ob sie Alter, Schwachheit oder Bedürfniß dazu zwingt.

Herr von Wildenau. Ganz recht, mein Kind! denn die Umstände verändern die Sache sehr. — In dem Streite, den Du mit ihm hattest, handelst Du eben so übereilt; denn woher weißt Du, daß dieses Mädchens Mutter nicht eine läuderliche Person ist? oder, daß dieß Mädchen Dir nicht eine Unwahrheit gesagt, und die Lehren wirklich aus meinen Garben entwandt hat?

Franz. Herr Papa! das ist unmöglich!

Herr von Wildenau. Warum unmöglich? hast Du es untersucht? Weißt Du, wer sie ist? wer ihre Mutter ist? wo sie herkommen?

Franz. O! Sie hätten sie nur sehen, sie nur hören sollen. Ihre Sprache, ihr Gesicht, ihre Zähnen = = = Und — braucht man nicht mehr zu wis-

fen, als daß eines so arm ist, daß es eine Hand voll Mehl braucht, sich einen Bissen Brod zu verschaffen? Soll ich einen Armen verhungern lassen, ehe ich weiß, ob ers verdient? Sie haben mir ja hundertmal gesagt = = =

Herr von Wildenau. Laß Dich umarmen, mein Sohn! Behalte immer diese edlen Empfindungen gegen die Armen, und Gott wird dich segnen, wie er mich bey solchen Gesinnungen gesegnet hat. * [Besser zu gelinde, als zu strenge. Grausamkeit, und Härte lassen sich nicht so leicht wieder gut machen: und verdient den Gegenstand unserer Gelindigkeit dieselbe nicht, so ist die Schuld seine, und nicht unser.]

Franz. Aber, lieber Papa! da ist es doch schlimm, wenn man solchen Leuten, wie Krums ist, ein solches Amt vertraut, wo sie Ungerechtigkeiten begehen können?

Herr von Wildenau. Wenn ich Krumsen die Freiheit gegeben hätte, zu verdammen und loßzusprechen, so würdest Du Recht haben: aber er kann höchstens nur eine kleine Ungerechtigkeit begehen, die man leicht wieder gut machen kann: das ist bey solchen Mittelpersonen unvermeidlich. Die Sachen nach Billigkeit zu prüfen, dafür ist unser Gerichtsverwalter, Herr Nichtsheit hier, ein vernünftiger, billiger und edel denkender Mann. Es giebt mir schon ein gutes Urtheil für dein armes Mädchen und ihre Mutter, daß er sie im Dorfe aufgenommen, so wie auch

* Zu viel Gelindigkeit
Ward selten noch bereut.
Zu viele Strenghigkeit
Hat man sehr oft bereut.
Töbten ist leichter, als beleben,
Stürzen weit leichter, als erheben,
Leichter verwunden, als heilen,
Kränken, als Trost ertheilen:
Verdient der Gegenstand
Nicht unsre Lieb' und Huld,
So wasch ich meine Hand,
Und sein ist alle Schuld.

dieß, daß sie bey der alten Regine wohnet, die ein gutes ehrliches Weib ist.

Franz. Aber, wenn nun Krums das ehrliche Mädchen geschlagen hätte, wie er ihr gedroht hat?

Herr von Wildenau. Das hätte er nimmermehr gethan: denn es ist ihm verboten, keinen Menschen, und wenn er ihn über der That ertappte, bey Verlust seines Amtes zu schlagen; und er hängt an dem Buchstaben seiner Vorschrift, und geht mit ihm fort, wie der Schuh mit unserm Fuße.

Franz. Ach! lieber Papa! da kömmt Zettchen mit dem Mädchen = = =

Achter Auftritt.

Herr von Wildenau. Franz. Henriette.

Emilie.

Franz. (läuft Emilien mit dem Körbchen entgegen.)

Hier, mein gutes Kind! da ist dein Körbchen! Ich hoffe nicht, daß ein Halm soll davon gekommen seyn —

Emilie. O! mein liebes Körbchen! — wie danke ich Ihnen, bester junger Herr — (sie sieht nach seinem Vater) Wer ist der Herr?

Henriette. Unser lieber Papa! (sie geht auf ihn zu, und küßt ihm die Hand.) *

* Das ist die kleine Thäterinn;
Was auch ihr Mund und Angesicht
So schmeichlerisch von Unschuld spricht:
So raubt sie doch, so wahr ich bin.

Fr. Was sagst du für wunderliches Zeug, Zettchen?

Henr. Dieß Auge, das in Loränen schwimmt,
Und liebesvoll sein Leiden klagt,
Auch wenn der Mund kein Wörtchen sagt,
Dieß ist's, was gleich das Herz uns nimmt.

Fr. Ha! Nun verstehe ich die lose Schwester.

Henr. Mir nahm sie es: ich bitte nicht
Für sie um Mitleid; denn was wär
So kräftig, bät ich noch so sehr,
Als was ihr Auge für sie spricht?

Ja ja, Papa! dieß ist die kleine Räuberinn!

Franz. (zu Emilien.) O! es ist ein guter Papa: und du darfst dich nicht vor ihm fürchten: komm! ich will dich zu ihm hinführen — (im Hingehen) er hat den alten Krums, der dir deinen Korb genommen, brav ausgeschmäht.

Emilie. (geht bescheiden zu ihm, und küßt ihm die Hand.) Gnädiger Herr! — vergeben Sie! — O! was haben Sie für gütige Kinder!

Herr von Wildenau. (bey Seite) Mein Sohn hat Recht! ein liebes unschuldiges Gesicht! und so viel Anstand! das ist nicht die Sprache einer gemeinen Erziehung.

Emilie. (zu Fetzchen und Franzén heimlich) O! ich werde doch Ihren Papa nicht böse gemacht haben? — er redet für sich.

Herr von Wildenau. (welcher gehört, was sie gesagt) Mein, meine liebe Tochter! Wenn meine Kinder gütig gewesen sind, so haben sie nichts weiter gethan, als was du zu verdienen scheinst.

Henriette. Nicht scheinst, lieber Papa! Mein, sie verdient es wirklich, und o was hat sie für eine gute Mutter!

Herr von Wildenau. Wer ist deine Mutter, mein Kind? Wo kommt Ihr hieher in mein Dorf? Wovon lebt Ihr?

Emilie. * [Wir leben iht = = = ach, lieber Gott! ich weiß es selbst nicht, wovon? denn wir leben von wenig oder nichts. Wir spinnen, wir stricken, wir nähén uns Lohn, und iht] — iht rieth die alte Regine meiner Mutter: sie sollte mich die Herndte über Aehrenlesen schicken, und — mein Anfang ist mir gleich so übel gerathen!

* Wir leben iht = = = ach! lieber Gott!
 Ich weiß selbst nicht, wovon?
 Wir nähén, wir stricken,
 Wir spinnen, wir stricken,
 Wir zeichnen uns Lohn:
 Und davon kaufen wir Brod.

Franz. (heimlich zu ihr.) Nicht so übel, als du denkst; ich und meine Schwester wollen schon den Papa bitten, daß er dir Lehren geben soll, ohne sie aufzulesen.

Herr von Wildenau. Aber, wo seyd Ihr denn vorher gewesen?

Emilie. In der kleinen Stadt Laucha, die etliche Meilen von hier liegt: aber es war zu theuer, und die alte Regine bot meiner Mutter an, daß sie bey ihr umsonst wohnen sollte.

Herr v. Wildenau. Nun wenn solche Leute Wohlthaten ausüben, was soll unser einer thun? — Hast du keinen Vater mehr? — Und wer war er?

Franz. Ich wette, kein Bauer!

Henriette. (zu Franz.) Ja, ich wette noch mehr, da ich ihre Mutter kenne.

Emilie (in Verlegenheit.) Mein Vater? — Ich habe keinen mehr — und ihn auch nie gesehen. — Nach meines Vaters Tode — der ein guter Mann soll gewesen seyn, kam ich erst auf die Welt. Ach! lebte er noch!

Herr v. Wildenau. Und du weißt nicht, wer er war, und wie er hieß?

Emilie. Meine Mutter nennt sich Kornthalinn; doch — sie wird Ew. Gnaden besser unterrichten, als ich.

Herr v. Wildenau. Kann ich Sie nicht sprechen? Henriette. O ja lieber Papa! Sie wird gleich selbst nachkommen, und wollte sich bloß ein wenig ankleiden.

Herr v. Wildenau. Wer hat dich denn erzogen?

Emilie. Sie ganz allein, gnädiger Herr. Sie hat mich Lesen und Schreiben, Christenthum und ein wenig Französisch gelehrt.

Herr v. Wildenau. (voller Verwunderung) Auch Französisch? Gewiß ein Sproßling einer edlen verarmten Familie!

Henriette. Ah dort kommt sie!

Franz. Ist sie das? (Emilie läuft ihrer Mutter entgegen.)

Herr von Wildenau (für sich.) Ich bin voller Neugier. Das Mädchen scheint mir selbst etwas Bekanntes zu haben, daß ich nicht weiß, wo ich sie hin thun soll.

Neunter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Birkenfeld.

Emilie. (geht ihrer Mutter entgegen, welche in eintger Verlegenheit zu seyn scheint, da sie den Herrn von Wildenau gewahr wird.)

Kommen Sie, liebste Mutter! Sie dürfen sich nicht fürchten. Das ist der Papa von den beiden lieben Kindern, die sich meiner so sehr angenommen, und er ist so gut, so gut, — als Sie selbst. (Fr. v. B. naht sich fürchtam.)

Henriette. (nimmt sie lebhaft bey der Hand, und zieht sie fast mit Gewalt zu ihrem Vater.) O unser Papa weiß alles.

Frau v. Birkenfeld. Gnädiger Herr! — Ich denke nicht, daß Sie meine arme Emilie in dem Verdachte haben werden, als ob sie auf unerlaubte Art = = =

Herr v. Wildenau. Stille, meine gute Frau! Man braucht Sie und ihre gute Tochter nur zu sehen, um auch nicht einen Funken von Argwohn beyzubehalten.

Franz (zu Emilien) Emilie heißt sie? — O Papa, man sieht es, daß sie des Aehrenlesens nicht gewohnt war.

Herr v. Wildenau. Was sagt Sie dazu, meine gute Frau?

Frau v. Birkenfeld. Freylich wohl nicht. Aber die Nothwendigkeit lehrt uns öfter was gewohnt werden: und wenn dieß nur nicht beschimpft.

Herr v. Wildenau. Armuth beschimpft niemals: und diese ist immer die Mutter der Nothwendigkeit. Aber darf ich fragen, wer Sie ist? woher Sie kömmt? — Ihr liebes Kind hat mich an Sie gewiesen.

Henriette. Sie heißt ja Kornthalinn!

Frau v. Birkenfeld. Ich glaube nicht, gnädiger Herr, daß ich vor Ihnen meinen wahren Namen verbergen darf; vielmehr wird es nöthig seyn, ihn frey zu gestehen, um mich wegen des Zustandes zu rechtfertigen, zu dem Sie mich herabgesetzt sehen. Indessen wünschte ich — (sie sieht die Kinder an) es alleine thun zu können. Nicht, als ob ich mich der niedrigen Dienste schäme, durch die ich mir ist mein Brod erwerben muß: aber wenn es unter schlecht denkenden geringen Leuten bekannt wird, so freuen sich diese oft, uns noch mehr zu demüthigen, weil wir es oft im Wohlstande mit ihnen nicht besser zu machen pflegen.

Zeniette. Ich sage gewiß nichts. Und sie sey wer sie wolle, so soll Emilie meine liebe kleine Freundin bleiben.

Franz. Und ich will mir die Ohren zuhalten.

Herr v. Wildenau. Und ich würde Sie gar nicht um ihren wahren Namen fragen, wenn ich Sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nach Beschaffenheit der Umstände zu lassen gedächte.

Frau v. Birkenfeld. Ich war in meiner Jugend Gesellschaftsfräulein bey einer reichen adlichen Dame an der Thüringischen Gränze. Im letzten Kriege ward ich mit einem würdigen Preussischen Rittmeister, von Birkenfeld, bekannt.

Herr v. Wildenau. (voller Vergnügen und Nachdenken.) Von Birkenfeld? von Birkenfeld?

Frau v. Birkenfeld. Er gewann mich lieb, und versprach, so bald er mit Ehren den Abschied bekommen könnte, das ist, so bald der Krieg zu Ende wäre, um mich ordentlich zu werben, und sich auf sein Güthchen in Pohlisch Preußen in Ruhe zu setzen.

Herr v. Wildenau. (bey Seite.) Ach! er ist! er ist! seiner Tochter Gesichte verräth mirs!

Frau v. Birkenfeld. Was sagen Sie, gnädiger Herr?

Herr v. Wildenau. Fahren Sie fort.

Frau v. Birkenfeld. Ich will es so kurz, als möglich machen. Gleich nach dem Frieden erfolgte dieß. Ich hatte hier nichts zu verlieren: ich war arm, liebte ihn, gieng zu ihm und heurathete ihn. Wir lebten in der größten Eintracht und Zärtlichkeit; aber ach! ein jäblicher Plutsturz raubte ihm ein Leben, das schon durch die Strapazen des Krieges siech genug war. (Sie weint.)

Henriette. (zu Emilien.) Armes Kind! So wardst du bald zur Waise?

Emilie. Noch eh ich den Tag sah.

Frau v. Birkenfeld. Er verließ mich mit dieser Tochter schwanger. So bald seine Brüder — unempfindliche Menschen, sahen, daß kein männlicher Erbe da war, setzten sie sich als rechtmäßige Lehnserben in den Besitz desselben, und da wir (eine große Unbesonnenheit!) die Ehesiftung immer verschoben, in Hoffnung, daß es Zeit genug sey, mußte ich mir gefallen lassen, was sie mir und meiner Tochter aus gutem Willen gaben.

Herr v. Mildenan. Ich kann leicht denken, wie lange dieß zugereicht habe!

Frau v. Birkenfeld. Ich lebte dort einige Jahre, da mir Hoffnung zu einem Wittwengehalte gemacht wurde. Allein, als ich diese unerfüllt sah, und mich so verzehret hatte, daß mir kaum so viel übrig blieb, die Reisekosten in mein Vaterland zu bestreiten, so machte ich mich auf den Weg, in Hoffnung, meine alte Wohlthäterinn, die vorerwähnte Dame aufzusuchen. Aber auch sie war todt, und ich mußte die wenigen Kleider und Juwelen alle verkaufen, alles hervor suchen, was ich in Leib und Leben wußte, um mich nur nothdürftig zu erhalten. Von ungefähr erneuerte ich vor einiger Zeit auf dem dortigen Jahrmarkte eine alte Bekanntschaft hier aus dem Dorfe = = =

Henriette. Die alte Regine, lieber Papa —
Herr v. Mildenan. Ich weiß es.

Frau

Frau v. Birkenfeld. Sie diente als Köchinn bey der oberwähnten alten Edelfrau. Ich erwies ihr damals bey einer schweren Krankheit einige Liebespflichten, und sie zog mich hieher, wo ich noch weniger brauchte, indem ich ganz in der Dunkelheit leben, und wenigstens den Miethzins ersparen konnte. Das ehrliche Weib versprach mir überdies, da sie niemanden habe, der ihr einst die Augen zudrücken könnte, ihre kleine Hütte nach ihrem Tode zu vermachen, und = = =

Herr v. Mildenau. Genug! Ich weiß alles. Diese rechtschaffene gute Frau soll mich an Dankbarkeit nicht übertreffen. Ich freue mich unaussprechlich, daß ich den Augenblick gefunden habe, wo ich meine große Schuld gegen Ihren lieben seligen Mann abtragen kann.

Frau v. Birkenfeld. Wie? Sie hätten ihn gekannt?

Franz. Den Papa von dieser guten Emilie?

Henriette. O meine Emilie! ich sehe, wir werden dich immer hier behalten? — Du weinst?

Emilie. Kann ich anders?

Herr v. Mildenau. Ja, noch mehr: ich danke ihm das Leben, und er gab mir einen Beweis seiner Freundschaft, den ihm nur Gott in der Ewigkeit vergelten mußte, wenn er mir nicht ist Gelegenheit zeigte, solches in Ihnen und Ihrem lieben Kinde zu thun. Ich diente damals auch unter den Sächsischen Truppen. In der unglücklichen Affaire bey Langensalze war es um mein Leben geschehen, indem ein Neuter schon seinen Arm auf mein Haupt zückte, den der brave Rittmeister von Birkenfeld zurück hielt. Ich gab mich ihm gefangen. Die kurze Zeit über, da wir beysammen waren, gab er mir Beweise der innigsten Freundschaft.

Frau v. Birkenfeld. O! daran erkenne ich ihn. Er war eben so tapfer, als gut thätig.

Herr v. Mildenau. Ja war geplündert, und hatte nicht einen Heller, als wir in die Gefangens-

schaft nach Magdeburg abgeführt wurden. Er gab mir seine Börse mit zwölf Dukaten, wodurch ich mir viel Erleichterung verschaffte. — Ich habe oft nach der Zeit einige Nachricht von ihm zu erfahren gesucht. Alles ist umsonst gewesen, bis ich vor einigen Jahren durch einen, aus Königsberg auf Werbung gehenden Officier die Versicherung erhielt, daß er todt sey.

Frau v. Birkenfeld. Gott! Gott! was für wunderbare, aber gute Wege führst du mich!

Franz. O! dein guter Papa hat unserm guten Papa das Leben erhalten? —

Henriette. Wie sehr müssen wir dich lieben!

Herr v. Mildenau. Ja, kommen Sie mit Ihrer lieben Tochter zu mir. Ich brauche für meine Kinder eine Aufseherin, da sie ihre Mutter frühzeitig verlohren haben: ich brauche selbst eine weibliche Aufsicht in meinem Schlosse. Die Erziehung Ihres eignen lieben Kindes (Emilie geht, und küßt ihm die Hand.) überzeugt mich, wie fähig Sie zu einem solchen Amte sind. Es soll Ihnen nicht nur nichts fehlen, sondern ich werde auch auf alle mögliche Fälle sorgen, daß Sie niemals wieder den ungewissen Glücksfällen ausgesetzt werden: sondern Lebenslang sich einer sichern Versorgung freuen sollen. [Zu Emilien, die ihn noch immer bey der Hand hält.] Ja, gutes Mädchen! ich werde wenig Unterschied zwischen dir und meinen Kindern machen; du bist deines edlen Vaters ganzes Ebenbild, und eben so sehr meiner Liebe werth, als er meiner Dankbarkeit würdig war.

Frau v. Birkenfeld. (die seine Hand ergreift, und sie an ihren Mund reißt, so sehr er es verweigert.) Wie soll ich aber Ihnen danken, gnädiger Herr? Mein Herz fließt über — ich bin nicht vermögend, durch Worte = = = meine Thränen mögen es thun!

Henriette. (die sie bey der Hand faßt.) O meine gute — Frau von — Madam — Wie soll ich Sie denn heißen? — Sie sollen immer mit Ihrer Emi-

lie bey uns — unsre Gouvernante seyn? — Nun, sie sollen sehen, wie wir Ihnen gehorchen wollen.

Franz. Ja, Emilie soll meine zweyte Schwester seyn, und gewiß nie mehr Lehren lesen. Warte du, verzweifelter Krums! wie will ich dich anlachen!

Frau v. Birkenfeld. Ach! meine liebe junge Herrschaft! was für Empfindungen der Zärtlichkeit und Freude durchströhmten meine Seele. Statt eines habe ich ihrer dreye gefunden! *] Süßes Kleeblatt meines Herzens! wenn es auf die Liebe, Dienst-eifer und Fürsorge ankömmt, so soll es mir keine Mütter gleich thun. —] (Zu Herr v. Mildenan.)

Ihzt erlauben Sie, gnädiger Herr! daß ich meiner guten alten Regine die fröhliche Zeitung hinterbringen darf: ich glaube, sie stirbt vor Freuden.

Herr von Mildenan. Nicht mehr, als billig! Ich will Ihnen indessen das Quartier zubereiten lassen.

Henriette. Dürfen wir die Emilien und die Frau — je, ich weiß immer nicht, wie ich sie nennen soll, begleiten? —

Franz. (bey Seite.) Ich wüßte es wohl: aber das will ich dem Papa heimlich sagen, wenn wir alleine sind. — ich geh doch auch mit?

Herr v. Mildenan. O ja! Ihr geht mit, und bringt die Frau von Birkenfeld nebst Emilien mit zum Abendessen, die gute alte Regine mag auch mitkommen.

Franz. (zu Emilien, die ihr Körbchen auffaßt.) Nein, Emilie! das schickt sich nun nicht mehr: das Körbchen mag hier bleiben.

* Die Quelle meines tiefen Schmerzens,
Vertrocknet dieser Augenbid!
Komm an mein Herz, es läßt vor Glück;
Fühl' es, du Kleeblatt meines Herzens!
Find' ich an Güte und Zärtlichkeit
Sehr wenig Kinder, die dir gleichen;
So soll mir an Rechtschaffenheit
Und Liebe jede Mutter weichen.

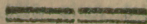
Emilie. Rimmermehr, lieber junger Herr! das Rörbchen gäbe ich um aller Welt willen nicht weg. Ihm verdanke ich mein und meiner Mutter ganzes Glück, das Glück Ihrer Bekanntschaft, unser Leben, unser Wohl. Nein, du liebes Rörbchen, niemals will ich mich deiner schämen = = = (sie hebt es empor, und drückt es mit vieler Wärme an sich.)

Henriette. Nun, so schütte wenigstens die Aehren aus, liebe Emilie, daß dir es leichter wird.

Emilie. Auch das nicht. Sie sind mein, denn der gute Alte gab sie mir, was auch Ihr Krums sagen mag. Ich will sie unserer alten Regine schenken.

Herr v. Wildenau. Die soll bey meinen künftigen Aernnden nie vergessen werden! und von Stund an zur Belohnung ihrer guten Seele Lebenslang freyes Brod haben.

Frau v. Birkenfeld. Der Himmel wird Sie für Ihre Großmuth in Ihren Kindern segnen!



Divertissement.

Herr von Wildenau.

Wohl mir, Welch eine Seligkeit,
 Schaft ein empfindsam Herz,
 Das sich bey andrer Glück erfreut,
 Mit weint bey ihrem Schmerz!
 Würd' ich mich meiner Aerndte freun,
 Um wette Scheuren voll zu legen?
 Zwey edle Herzen ärdt' ich ein;
 Das heißt ein rechter Aerndtesegen!

Frau von Viekenfeld.

Wir säen öfters Thränen aus,
 Doch der im Himmel wohnt,
 Hält oft so weis' und güttig Hauß,
 Daß er durch sie uns lobnt.
 In ein verwüstet trocken Land
 Fiel auch mein heißer Thränenregen;
 Allein, er öffnet seine Hand,
 Und Welch ein reicher Aerndtesegen!

Emilie.

Du klein armselig Körbchen du,
 O Welch ein Reichthum fließt,
 Mir ist aus dir auf einmal zu,
 So wenig drinnen ist.

Zwey Engel — zwey Geschwister Mir,
 Und ach! Er, seiner Güte wegen,
 Ein Vater! entsproßen auf dir:
 Das heißt ein wahrer Herndtseegen.

Henriette.

Du kleine Ehrenleserin,
 Willkommen tausendmal!
 Du sollst es seyn, so lang ich bin,
 Die Schwester meiner Wahl.
 Vergnügt will ich der Tugend Pfad
 An deiner Hand zurücke legen!
 Streu aus mit mir der Tugend Saat!
 Wie reich wird seyn der Herndtseegen;

Franz.

Herr Krums ist doch ein Ehrenmann
 Hielt er die Räuberinn
 Nicht hier, kraft seines Hintes an,
 So wär der Raub dahin.
 Damit vor künst'gen Räubereyn
 Die Garben ruhig liegen mögen,
 Zieh'n wir die lieben Räuber ein,
 Und sichern unsern Herndtseegen.

Ende des Schauspiels.



Auflösung des vorhergehenden
Räthsels.

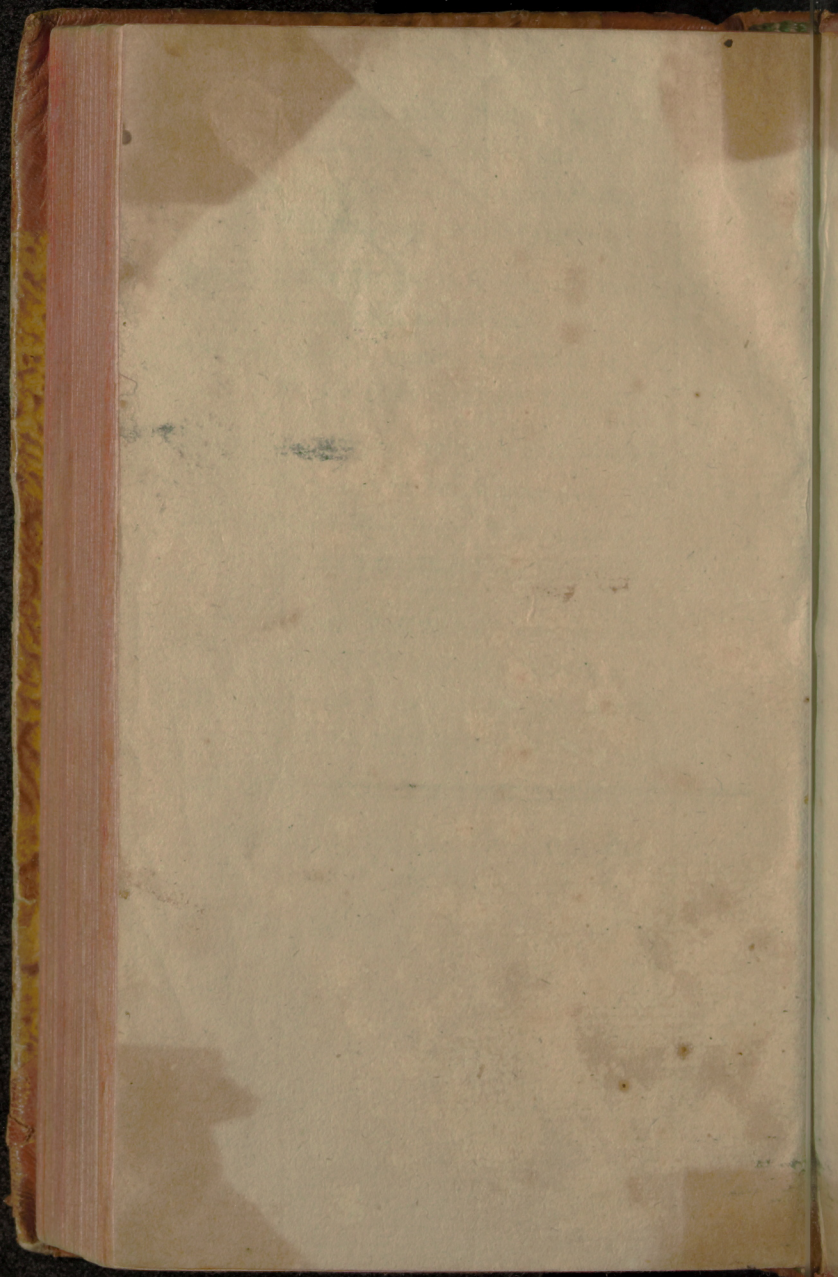
Die Kupferplatte.

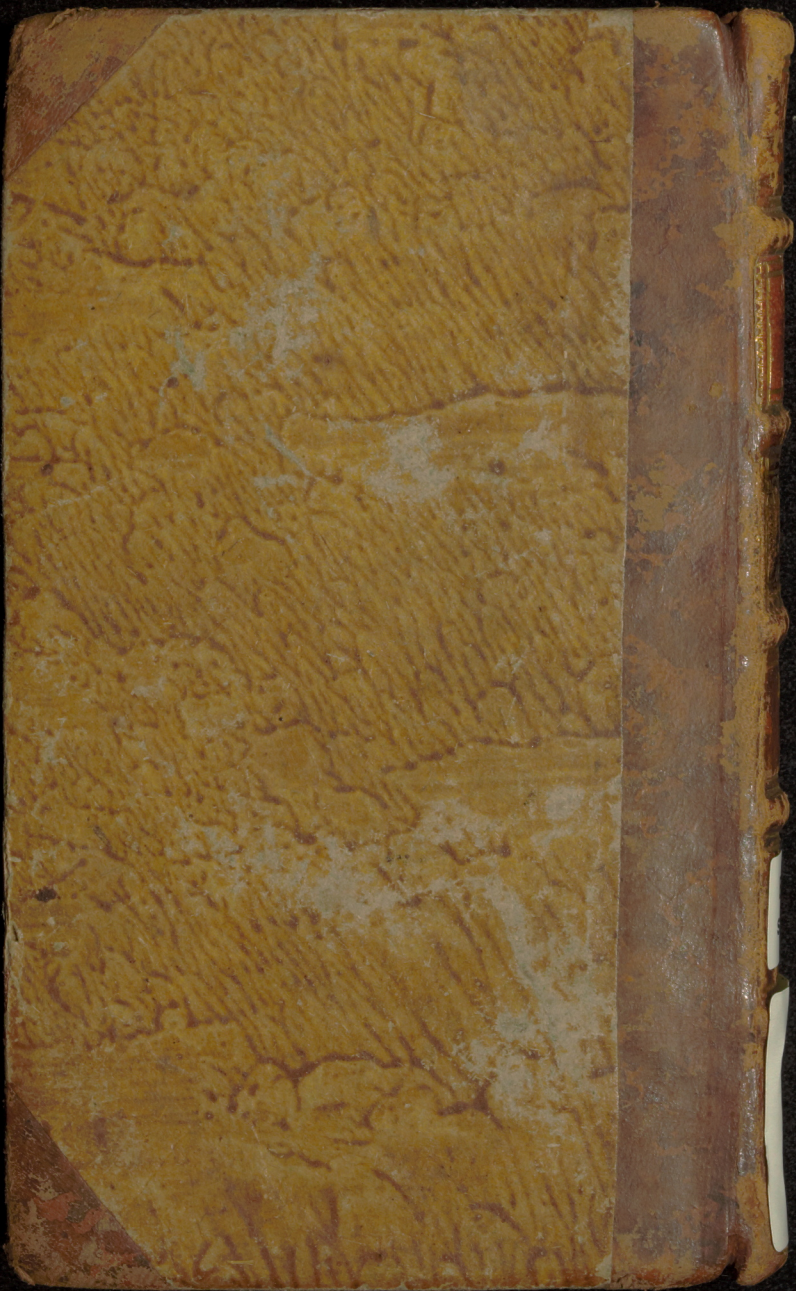


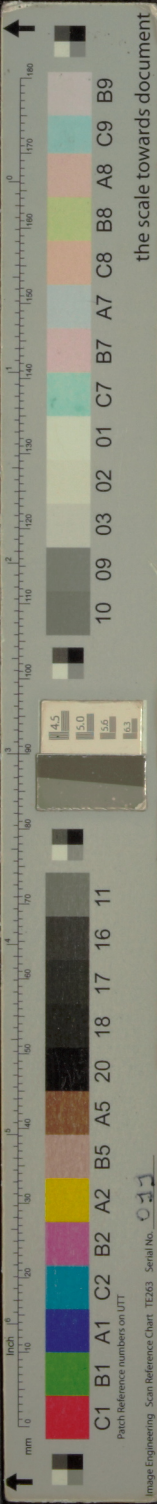
Anmerkung.

Die P. T. Herren Pränumeranten werden um Vergebung ersucht, daß man bey diesem achten Theile ihre Namen versprochenemassen nicht beygedrucket, denn bloß einige der Herren Collecteurs sind Schuld, die dem Verleger in gehöriger Zeit nicht die eigentlichen Namen eingeschickt, welches man eben durch eine genauere Berichtigung in Zukunft verbessern wird.

Der erste Theil der neuen Kronik von Böhmen ist nun wirklich fertig, und wird den 1. Oktober ausgegeben.







ezogenen Menschen als lie-
und wir sehen immer am Ende,
gkommen : überdieß kenne ich
kleinen Komödien, wo nicht
rakter allezeit durch ein paar
Vorzug und die Schönheit der
riesen wird.

err Spirit, behaupten wollen,
ate und vortrefliche Beyspiele
n wir sie erst unter ganz voll-
zen ; wir müssen sie aus der
zu keiner Kenntniß hinzulas-
estliche Geschichte von jeder
t ihnen beynabe mehr böse,
und jede Aufmunterung zur
, daß es entgegengesetzte La-
: es gut und wünschenswerth,
nder, nichts als Muster der
end zeigen könnten ! aber da
täglichen Umgange — ja sehr
ilten das Gegentheil seht, oft
öchsten Beyspiele der Tugend
e Menschen, zornige Väter,
rhätschelnde Mütter, leicht-
nder vor Augen habet ; so sehe
s dieses, euch die Schändlich-
Nutugenden kennen zu lernen
allende Vorstellung davor zu

s, der auf dem Scheidewege
ers steht, muß nothwendig die
ollust kennen lernen, wenn er
n Blumenweg dem rauhen,
lückseligkeit führet, wählen

der eine Sache vorzüglich
l, sucht dieß durch die Ent-
. Neben die Schönheit setzt
end stellt er das Laster, der